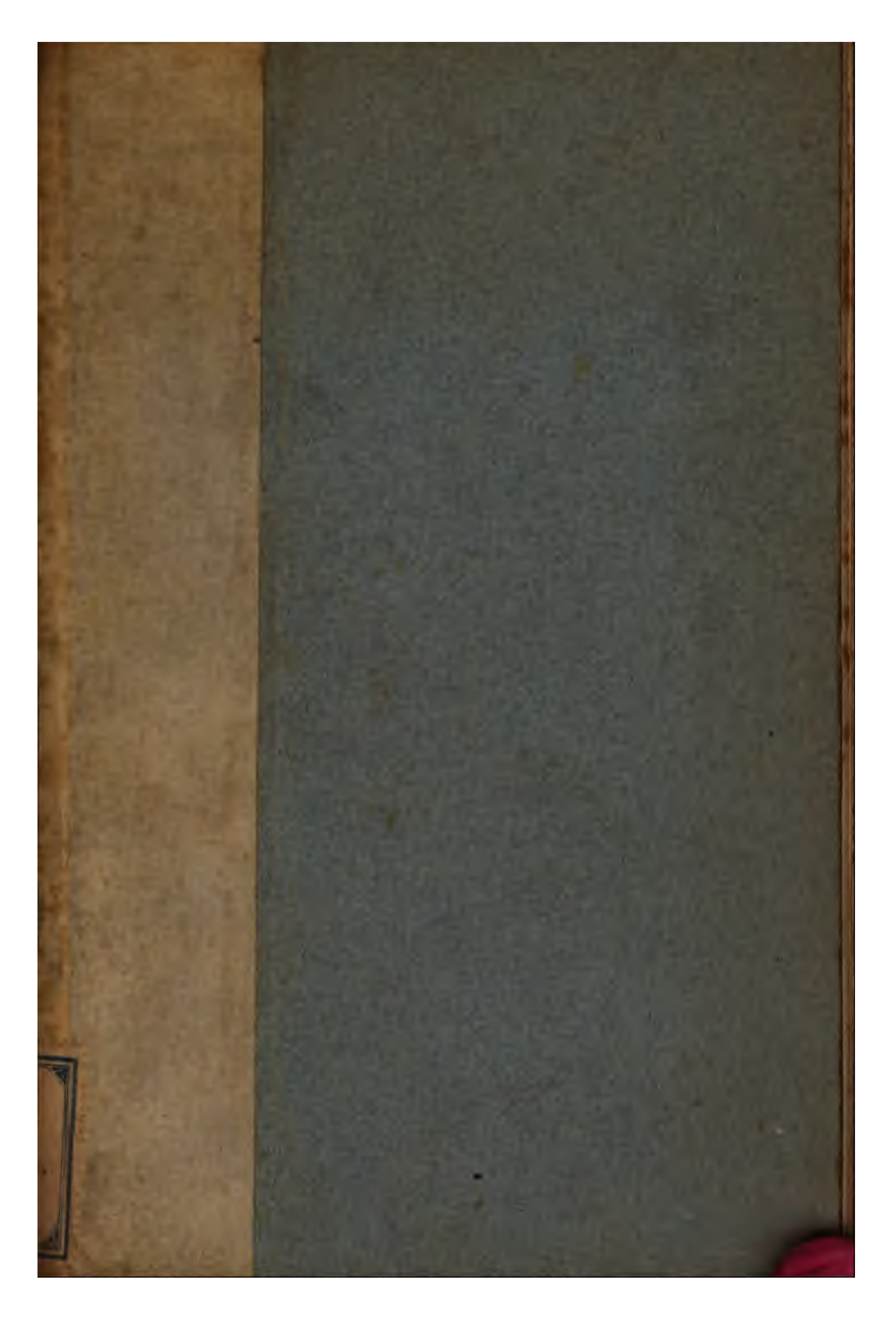
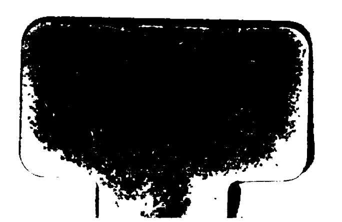








BEITRÄGE

zur

GESCHICHTE & LITERATUR

des

DEUTSCHEN STUDENTENTHUMES

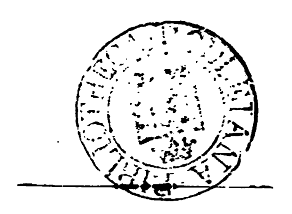
von

[G]ründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare [G]egenwart, mit besonderer Berücksichtigung des XIX. Jahrhundertes.

Von

Adolf Pernwerth von Bärnstein,

Verfasser des „Iterumque vivat academica!“, Herausgeber der „Carmina burana selecta“ und des „Ubi sunt, qui ante nos &c.“



WÜRZBURG.

A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.

1882.

„Sagen Sie der Studentenschaft, dass wir mit Freude auf unsere studentische Jugend blicken, in welcher die Zukunft des Vaterlandes ruht.“

Worte Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I. an den Ausschuss der Berliner Studentenschaft, 1882.

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz), Würzburg.

Der

ALMA MATER JULIA

HERBIPOLENSIS

zur

dreihundertjährigen Jubelfeier

als bescheidene Festgabe,

Allen,

welche auf deutschen Universitäten studirten, studiren oder studiren werden,

zur geneigten Beachtung.

Zeitungs-Aufruf an Würzburgs ehemalige Musensöhne.

„Das zuverlässigste Zeugniss für den Werth der Universitäten lag stets und liegt noch jetzt in der Liebe und **Dankbarkeit** derjenigen, welche einen Theil ihrer Jugend in diesen Anstalten verlebten."

v. Savigny.

Schon naht er sich auf pfeilgeschwinden Schwingen,
Der Jubeltag der „Alma Julia",
Wo sich um Echter's Segensstiftung schlingen
Die Ehrenkränze dreier Säcula.

Jedwedes Land, es feiert solche Tage,
Stolz auf die Stätten freier Wissenschaft;
Dir, Würzburg, stellt man „gleiches Recht" in Frage
Und überlässt die Hilfe — „eig'ner Kraft".

Wir aber, die an Deinen Brüsten sogen
Der Musen Geist, veredelnd Sinn und Herz,
Ob wir es dulden, dass Dein Wunsch getrogen,
Ob wir ihn dulden, Mutter, Deinen Schmerz?

Nein, dreimal nein, wir wollen ihn nicht dulden,
Wir steh'n zu Dir, o Mutter, voll und ganz,
Wir achten's als der Ehre heil'ge Schulden,
Dein Fest zu schmücken mit dem höchsten Glanz!

Durch Eintracht stark, so können wir es wenden,
Wir, eine abertausendfache Schaar:
Vereine schliesst und legt die Ehrenspenden
Der Mutter, opfernd, auf den Dankaltar!

Und wenn sie schlägt, des Festes hehre Stunde,
Von weit und breit, wer kann, erscheine da,
Und brausend schall' es dann im Weihebunde:
„Heil, dreimal Heil, Dir Alma Julia!"

Treuchtlingen, Ostern 1880.

A. Pernwerth von Bärnstein.

Vorwort.

Das deutsche Studententhum ist anerkanntermassen ein wichtiger Bestandtheil des deutschen Volksthumes und des deutschen Volkslebens.

Seine Geschichte bietet hienach ein bedeutungsvolles und lehrreiches Blatt der deutschen Culturgeschichte überhaupt.

Nichtsdestoweniger besitzt unsere Literatur, trotz des Ueberreichthumes an Werken und Abhandlungen, welche sich mit der Geschichte des deutschen Studententhumes nach den verschiedenen einzelnen Richtungen desselben ausschliesslich, oder nebenbei befassen, bis heute noch keine Schrift, worin diese Geschichte von der Gründung der ersten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart, wenngleich nur in kurzen Zügen, vollständig und übersichtlich zusammengefasst wäre.

Denn das einzige in dieser Hinsicht in Betracht kommende Buch: Dolch's verdienstvolle „Geschichte des deutschen Studententhumes", erstreckt seine Ausführung nur „bis zum Ende der deutschen Freiheitskriege" und lässt hienach die zum Verständnisse der unmittelbaren Gegenwart unbedingt nothwendige historische Erörterung der letztvergangenen Jahrzehnte vollständig vermissen; — jene andere Schrift aber, welche vielleicht noch hieher bezogen werden könnte: Seifart's „Altdeutscher Studentenspiegel", ist viel zu aphoristisch gehalten, um als abgerundete geschichtliche Darstellung im oben bemerkten Sinne überhaupt gelten zu können.

Ein Hilfsmittel in diesem Sinne zu bieten, unternahm ich in vorliegendem Buche.

Dasselbe zerfällt in zwei Theile:

Der erste Theil enthält einen kurzen Abriss der geschichtlichen Entwickelung des deutschen Studententhumes von der Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart. Die Darstellung bewegt sich zwar nur im knappsten Rahmen, enthält aber dennoch die Hindeutung auf alle einschlägigen bemerkenswerthen historischen Momente und ist, wie einestheils mit Wärme für den Stoff, so anderntheils mit dem Bestreben vollständig objektiver Behandlung der noch im Flusse befindlichen Fragen des laufenden Jahrhundertes geschrieben.

Dem geschichtlichen Abrisse selbst sind angefügt: Anmerkungen und Beigaben.

Die Anmerkungen enthalten solche Einzelnpunkte, welche ich zur Ergänzung der im Abrisse enthaltenen historischen Hauptzüge für wünschenswerth erachtete.

Die Beigabe bringt eine tabellarische Uebersicht der sämmtlichen noch bestehenden, sowie früher bestandenen, aber bereits wieder eingegangenen Universitäten des deutschen Reiches, der deutschen Provinzen des österreich.-ungarischen Kaiserstaates und der Schweiz und dürfte gerade die tabellarische Form, welche zur Darstellung einer bezüglichen Uebersicht noch nicht gewählt wurde, als eine besonders bequeme sich empfehlen.

Der zweite Theil umfasst eine Systematische Uebersicht der bemerkenswerthesten literarischen Erscheinungen zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Studententhumes von der Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart. Diese Uebersicht soll Allen, die für die Sache sich näher interessiren, als Leitfaden zum Weiterstudium der Details der in dem Abrisse nur im Grossen und Ganzen berührten Erscheinungen dienen.

Beigefügt sind geschichtliche und kritische Anmerkungen zu fast allen dort benannten Werken und Schriften.

Ueber die Einrichtung dieser Uebersicht ist in deren „Vorbemerkungen“ das Nöthige gesagt.

Meine ganze, hienach in einen kulturgeschichtlichen und einen literaturgeschichtlichen Theil zerfallende Arbeit habe ich in jenen Morgen- und Abendstunden fertiggestellt, welche ich einer aufreibenden und verantwortungsvollen, dem Stoffe meines Buches weit abseits liegenden Berufsthätigkeit mühevoll abgerungen.

Unsäglich erschwerend wirkte dabei die oft monatelange vollständige Unterbrechung dieser Arbeit, wegen ausschliesslicher dienstlicher Inanspruchnahme, — wirkte dabei insbesondere meine Lage auf einsamen, von literarischen Hilfsmitteln und Anregungen, völlig entblössten Landorten, sowie die hieraus resultirende mitunter entmuthigende und lähmende Schwierigkeit der Herbeischaffung des nöthigen, so umfangreichen Bücherschatzes.

Doch die freundliche Unterstützung von Seite der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, der k. Universitäts-Bibliotheken zu Würzburg und Erlangen, der k. Bibliothek zu Bamberg, dann der k. Kanzlei-Bibliothek zu Bayreuth ermöglichte mir auch diese Herbeischaffung und erstatte ich all' den genannten Anstalten hiemit öffentlich geziemenden Dank.

Hinsichtlich der Erlangung der einschlägigen „schönwissenschaftlichen Literatur“ war ich vielfach auf Antiquariate, sowie Leihbibliotheken und zwar in letzterer Hinsicht gerade kleinerer Orte angewiesen, da es Gepflogenheit der Leihbibliotheken grösserer Plätze ist, ältere, vom Publikum wenig mehr begehrte Bücher in solche der Provinzialstädtchen abzulagern.

Dass unter diesen Umständen mein Buch an namhaften Mängeln leiden muss, ist mir wohlbekannt; — zugleich bin ich mir aber auch bewusst, dass ich mit demselben eine Spezial-Arbeit auf dem weiten Felde der deutschen Cultur- und Literaturgeschichte geliefert, wie solche in dieser Abrundung bis jetzt noch nicht besteht.

Und hierin liegt die Existenzberechtigung dieses Buches. Für seine Mängel aber darf ich wohl mit Recht die Milde aller Einsichtsvollen erhoffen, die da wohl zu beurtheilen wissen, welch' ungeheuerer Unterschied zwischen dem Schaffen eines Fachgelehrten mit unbeschränkter Zeit und unbehinderter Benützung der reichhaltigen Quellen literarischer Zentren einerseits und jener oben beschriebenen Art und Weise, wie ich zu arbeiten gezwungen war, anderseits naturgemäss bestehen muss.

Der Umstand, dass es mir gelungen ist, das Buch gerade jetzt bei dem herannahenden dreihundertjährigen Jubelfeste der Universität Würzburg, welcher ich meine academische Bildung und meine academischen Reminiscenzen verdanke, fertigzustellen, ermuthiget mich, dasselbe als eine bescheidene Festgabe auf deren Jubiläumsaltar niederzulegen.

Ich will durch diese Widmung den Beweis im Allgemeinen erbringen, wie jener Geist, der von den deutschen Hochschulen ausstrahlt auf ihre Söhne, nachhaltig wirkt für das ganze Leben, welche Wege auch der Einzelne später wandeln möge; — ich will für meine Person insbesondere, soweit in meinen Kräften gelegen, den Tribut pietätvoller Dankbarkeit erstatten meiner alten, unvergesslichen Alma Mater Julia in meiner schönen Vaterstadt Würzburg.

Möge dem Buche allseits die erhoffte freundliche Aufnahme zu Theil werden!

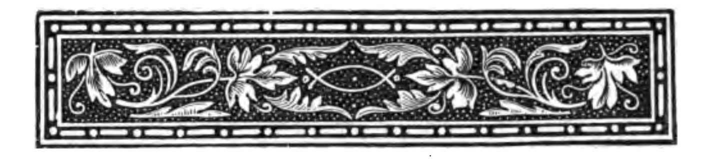
Weiden, in der Oberpfalz, im Juni 1882.

Adolf Pernwerth von Bärnstein.

Inhalt des ersten Theiles.

Geschichtlicher Abriss.

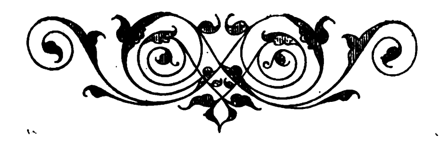
Inhalt des zweiten Theiles.

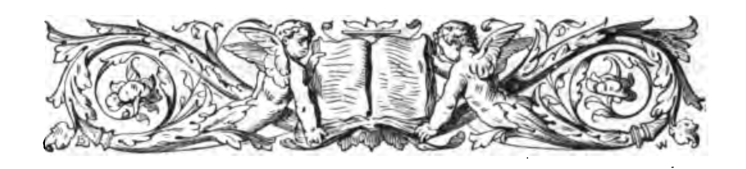


Erster Theil.

Kurzer Abriss
der
geschichtlichen Entwickelung
des
Deutschen Studententhumes
von
Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des XIX. Jahrhundertes.

Mit Anmerkungen und Beigabe.





Geschichtlicher Abriss.

I. Der deutschen Universitäten Gründung und Aufblühen, theilweises Wiedererlöschen und gegenwärtiger Bestand; deren Verfassung und Gliederung.

A. Vorläufer der deutschen Universitäten.

ls die Pflanzstätten der Wissenschaft und Bildung des christlichen Abendlandes erscheinen bis in's XII. Jahrhundert herauf lediglich die alten **Kloster- und Stiftsschulen.**

Das hauptsächlichste Verdienst um deren Schaffung und Hebung hatte sich an der Grenzscheide des VIII. und IX. Jahrhunderts Karl der Grosse erworben und waren einzelne dieser Anstalten rasch zur Bedeutung wirklicher „hoher Schulen“ ihrer Zeit emporgestiegen.

Diese Kloster- und Stiftsschulen waren jedoch naturgemäss ausschliesslich clericale Institute.

Ihnen gegenüber bildete sich im XII. Jahrhunderte in den Ländern romanischer Zunge eine freiere Gattung von Lehranstalten aus: die **Spezialschulen.**

Das Wesen derselben bestand darin, dass an einzelnen Orten bedeutendere Männer aufstanden, freigewählte Vorträge über Spezialfächer der Wissenschaften hielten und hiebei Massen lernbegieriger Hörer um sich sammelten.

Die vorzüglichsten dieser Spezialschulen waren zu Paris und Montpellier für Theologie und Philosophie, zu Bologna

für Rechtswissenschaft, zu Salerno für Medizin. Nicht lange dauerte es und die Gesammtheit der Angehörigen solcher Schulen verschaffte sich Corporationsrechte: sie wurde zur „Universitas doctorum et scolarium."

Später trat die Nothwendigkeit hervor, an diesen neuen Lehranstalten die Wissenschaft nicht auf den einzigen, zuerst ausschliesslich gepflegten Zweig beschränkt zu halten, sondern diese Anstalten, unter Berufung neuer Lehrer für die seither noch nicht gepflegten Wissenszweige, zu Stätten der Gesammtwissenschaft zu erweitern.

Als dieses geschehen, wurden diese Gesammtwissens-Anstalten in je vier Unterabtheilungen für die vier Hauptzweige der Wissenschaft: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und „freie Künste", eingetheilt.

Jede solche Unterabtheilung hiess „facultas litterarum", — »Fakultät«; die Fakultäten zusammen bildeten die „Universitas litterarum", — die **Universität**.

Dieser letzte Begriff der Universität mit ihren Unterabtheilungen in Fakultäten ist in der Hauptsache der heute noch zu Recht bestehende. [1])

Solche Universitäten entstanden im XII. und XIII. Jahrhunderte in Italien, dem Stammsitze der Bildung und Cultur von West-Europa, in Frankreich, wo Carl des Grossen Schöpfungen nachhaltigere Wirkung ausübten, sowie in Spanien und Portugal, wo arabische Bildung eindrang, an vielen Orten und einzelne derselben, wie insbesondere jene zu Bologna und Paris, erfreuten sich des Zusammenströmens von vielen Tausenden wissensdurstiger Jünglinge und Männer aus allen Ländern, hauptsächlich auch aus Deutschland.

Auch in England wurde bereits im XIII. Jahrhunderte eine Universität gestiftet, jene zu Oxford, welcher bald eine zweite, jene zu Cambridge, folgte.

B. Die deutschen Universitäten.

Deutschland selbst begnügte sich bis zur **Mitte des XIV. Jahrhunderts** mit den alten Kloster- und Stiftsschulen, sowie mit dem Wandern seiner Angehörigen auf fremde Universitäten und entbehrte bis dahin auf heimischem Boden dieser Centralpunkte der Wissenschaft.

Aber einerseits der Verfall jener Schulen,[2]) anderseits das leuchtende Beispiel der Nachbarländer drängte auch hier zur Schaffung von Universitäten.

Die erste, in den Grenzen des deutschen Reiches errichtete Universität stiftete Kaiser Karl IV in seiner Lieblingsstadt Prag im Jahre 1348.

Als zweite folgte jene zu Wien, allwo im Jahre 1365 die Herzoge Rudolf, Albrecht und Leopold den schon von Kaiser Friedrich II., dem Stifter der Universität Neapel, gefassten Plan der Errichtung einer Universität zur Ausführung brachten.

Diese beiden ältesten deutschen Universitäten wurden naturgemäss nach dem Muster der hervorragendsten Hochschule ihrer Stiftungszeit, jener zu Paris, eingerichtet.

So besitzt der jetzige Kaiserstaat Oesterreich-Ungarn die beiden ältesten deutschen Universitäten. Erscheint jene zu Prag der Zeit nach als die ältere, so konnte sie allerdings bei den gemischt deutsch-slavischen Bevölkerungsverhältnissen Böhmens nie als eine rein deutsche gelten und darum wird dem Wesen nach Wien als die älteste reindeutsche Universität zu erachten sein.

Deutschland hatte, vermöge der ihm eigenthümlichen Bedächtigkeit, länger als die romanischen Lande und selbst England mit Errichtung von Universitäten gezögert; — nun, da es den Anfang damit gemacht hatte, ging es mit der ihm gleichfalls innewohnenden ernsten Ausdauer an die Durchführung des begonnenen Werkes.

Zu Ende des **XV. Jahrhunderts**, also 150 Jahre nach Gründung der ersten Universität Prag, besass dasselbe bereits dreizehn Hochschulen. Eine vierzehnte, die im Jahre 1403 gestiftete **erste** Universität Würzburg, war nach sehr kurzem Bestande wieder eingegangen.[3])

Das **XVI. Jahrhundert** rief riesige Umwälzungen auf allen Gebieten hervor.

Von Italien aus war der Humanismus siegreich und aufklärend nach Deutschland vorgedrungen und hatte, im Vereine mit der um das Jahr 1450 erfundenen Buchdruckerkunst, der nun anhebenden Reformation die Wege geebnet.

Fürsten und Reichsstände emanzipirten sich mehr und mehr von der kaiserlichen Gewalt und bestrebten sich dafür, ihre eigenen Länder zu kräftigen und zu heben.

Bei der herrschenden wissenschaftlichen Richtung drängten diese Verhältnisse zur Gründung von immer mehr Hochschulen in den einzelnen deutschen Territorialgebieten. Geistliche und weltliche Machthaber beider Confessionen befanden sich mit solchen Gründungen in edlem Wettstreite.

So entstanden in diesem Jahrhunderte neun neue deutsche Universitäten, darunter die im Jahre 1582 gegründete **zweite** Universität Würzburg, welche sich soeben zur würdigen Feier ihres dreihundertjährigen Jubelfestes rüstet.[4])

Das **XVII. Jahrhundert** brachte den länderverheerenden dreissigjährigen Krieg.

Mitten in seinem Toben, in verstärktem Massstabe aber nach Abschluss des westphälischen Friedens, sehen wir in den zerrütteten, blutenden deutschen Landen neue Hochschulen entstehen: ein Beweis, wie selbst in dem allgemeinen grossen Elende die deutsche Nation dem wissenschaftlichen Streben nicht entsagte.

Dieses Jahrhundert rief dreizehn neue deutsche Universitäten in's Leben.

Das **XVIII. Jahrhundert,** — das „klassische Zeitalter deutscher Wissenschaft und Kunst," blieb mit Schaffung weiterer Musensitze nicht zurück.

Seine Geschichte erzählt gleichfalls die Gründung von neun neuen deutschen Universitäten.

Das **XIX. Jahrhundert** begann unter den gewaltigen Zuckungen der grossen französischen Revolution und der daran anschliessenden napoleonischen Eroberungskriege.

Erst der Friedensschluss von 1815 führte geregelte staatliche Verhältnisse zurück.

Die Zeit der Umwälzungen von 1789—1815, sowie die darauffolgende Restaurationsperiode brachten auch in dem Bestand der deutschen Universitäten, durch Aufhebung, Zusammenlegung oder Verlegung einzelner derselben, tiefgreifende Aenderungen hervor.

Neu gegründet wurde im laufenden Jahrhunderte nur eine einzige Hochschule, jene zu Berlin, der Hauptstadt des gegenwärtigen deutschen Reiches; neugewonnen und neu-

organisirt wurde die alte deutsche Universität zu Strassburg, der Hauptstadt des Reichslandes Elsass.

Die Beigabe des gegenwärtigen Buches bietet in knappem Rahmen eine Uebersicht des Entstehens und der Schicksale der sämmtlichen je bestandenen, sowie der gegenwärtig noch bestehenden deutschen Universitäten.

Es ist kein Zweifel: die frühere politische Zerklüftung Deutschlands war es, die den Anstoss zur Errichtung einer so grossen Anzahl von hohen Schulen in deutschen Landen gegeben und in dieser Hinsicht segensreich gewirkt hat.

Aber der volle Segen, den diese Anstalten brachten, wurde nur ermöglicht durch den Geist des „Volkes der Denker und der Dichter,“ welches diese nationalen Hochaltäre der Wissenschaft zu seinen Heiligthümern stets zählte und hoffentlich immerdar zählen wird.

C. Verfassung der deutschen Universitäten.

Nicht alle deutschen Universitäten wurden sogleich als solche gegründet; ein grosser Theil derselben wuchs vielmehr allmählig aus Lehranstalten niederen Ranges, — Gymnasien, Pädagogien, Lyceen u. s. ff. — heraus. Manche Universitäten besassen nie, manche nicht zu allen Zeiten die vollständige Einrichtung sämmtlicher oben genannter Fakultäten.

Auch die Universitäten gestalteten sich bald zu Anstalten mit überwiegend klerikalem Charakter.

Die Päpste bestätigten bis zur Kirchenspaltung deren Begründung; die Hierarchie überwachte deren, in der alten Scholastik gipfelnde Lehre.

In den älteren Zeiten waren die meisten Professoren geistlichen Standes und hatten Laien nur selten Lehrstühle inne. Bis zur Reformation war selbst für die letzteren das Cölibat Gesetz.

Auch die Studenten waren in den frühesten Zeiten fast sämmtlich geistlichen Standes und trugen ausschliesslich klerikales Gewand.

Noch bis zur Reformationsperiode herauf belegte das Volk alle Studenten, mochten sie sich nun dem Studium geistlicher oder weltlicher Dinge hingeben, mit dem Scherznamen „Halfpappen“, d. i. Halbgeistliche.

Der Humanismus erschütterte, die Reformation brach die clericale Gestaltung der Universitäten; — sie nahmen seitdem mehr den Charakter von Staatsanstalten an.

Die Kirchenspaltung hatte dieselben in zwei confessionell scharf geschiedene Lager getrennt.

Die katholisch gebliebenen, oder in der Folge neugestifteten katholischen Universitäten stunden fortdauernd unter dem Einflusse der Jesuiten und der von denselben fortgepflegten scholastischen Methode; — auf den protestantischen herrschte im Allgemeinen mehr enge, unduldsame Orthodoxie, als freier wissenschaftlicher Geist.

So blieb es in der Hauptsache bis zum Beginne unseres Jahrhunderts, wo der entstehende moderne Staat die Universitäten zu reinen Staatsanstalten umschuf und die in die Wissenschaften eingedruugene Aufklärung einer freieren geistigen Regung allgemeine Geltung verschaffte.

Die Universitäten hatten zu allen Zeiten grosses Ansehen und grosse Macht. Sie übten über alle ihre Angehörigen besondere Gerichtsbarkeit und bildeten häufig einen Staat im Staate.

Ihre sämmtlichen Angehörigen besassen das „academische Bürgerrecht“ und erfreuten sich der „academischen Freiheit“.

Das erste gewährte seinen Besitzern schätzbare politische Vortheile, z. B. Steuerfreiheit; die letztere bezog sich auf das wissenschaftliche Streben und das bürgerliche Leben sämmtlicher Docenten und Studenten.

Von all' dem finden wir heute nur noch: eine besondere politische Vertretung der Universitäten, eine erhöhte Lehr- und Lernfreiheit an denselben und da und dort einen Rest der — Universitätspolizei.

D. Gliederung der deutschen Universitäten.

Die Universitäten gliedern sich von je begriffsgemäss in zwei Hauptklassen von Angehörigen: „Lehrer und Hörer“; — „Professoren und Studenten“ sind die landläufigen Ausdrücke hiefür.

Hiezu kam in früheren Zeiten noch eine dritte Classe: die sogenannten „Universitätsverwandten“.

Das gegenseitige Verhältniss zwischen **Professoren und Studenten** war zu verschiedenen Zeiten ein verschiedenes.

Die ältesten romanischen Universitäten waren ursprünglich freie wissenschaftliche Vereinigungen, in welchen Lehrer und Hörer sich zunächst gleichberechtigt gegenüberstanden, ja mitunter die letzteren ein Uebergewicht über die ersteren besassen.

Es war dieses die Zeit der alten Nationen, von welchen weiter unten die Rede sein wird.

Schon auf den frühesten deutschen Universitäten hatte sich, wenngleich auch sie Nationen besassen, dieses Verhältniss wesentlich geändert: — die Studenten waren bereits der Disciplin der Professoren unterworfen.

Diese untergeordnete Stellung bildete sich später bis zur vollständigen Unfreiheit der Studenten aus, als dieselben in die — gleichfalls unten näher zu besprechenden — Bursen eingezwängt wurden.

Die Reformation öffnete die Bursen, — der Student erlangte seine alte Freiheit.

Doch sie artete zur Zügellosigkeit aus, die sich oft gegen die Professoren wendete.

Aber auch viele von den Letzteren nahmen der Studentenschaft gegenüber eine unwürdige Stellung ein, indem sie, getrieben von Geldnoth, offene Schenken für die Studenten hielten und dergleichen andere standeswidrige Dinge trieben.

Die finanzielle und hiemit die moralische Hebung der Professoren einerseits, die zunehmende Sittenmilderung der Studenten anderseits führte schliesslich zu dem einzig richtigen und gedeihlichen Verhältnisse zwischen beiden Klassen: hier wohlwollender Ernst, dort achtungsvolles Zutrauen.

In wisssenschaftlicher Hinsicht unterschieden sich früher die Studenten, nach den erlangten academischen Graden, in: Baccalaurei, Licentiati, Magistri und Doctores.

Heut zu Tage besteht nur noch ein academischer Grad: die Doktorwürde.

Zu den **Universitätsverwandten** zählten nicht nur die verschiedenen Exercitien-, d. i. Fecht-, Tanz- und andere Meister, sondern auch die Kauf- und Gewerbsleute, welche für die Universität, wie für die einzelnen Professoren

und Studenten feilhielten und arbeiteten: von den wohlbestallten Buchhändlern herab bis zu „denen Universitäts-Perrückenmachern“.

Sie alle besassen das „academische Bürgerrecht“ und hiedurch Steuerbefreiung, ein Zustand, der zu fortdauernden Reklamationen seitens der treffenden Gemeindebehörden und Gewerbsneider führte.

Es gehörte hiezu insbesondere auch der Tross der Studenten-Diener und Jungen, wovon mancher vornehme junge Mann, der sich „Vergnügungs halber“ auf der Universität aufhielt, eine ansehnliche Anzahl bei sich hatte.

Selbst auf das weibliche Geschlecht erstreckte sich die Universitäts-Verwandschaft. Es begriff dieselben nicht nur die Frauen und Töchter der Professoren, — hinsichtlich deren z. B. der Senat zu Tübingen noch im XVII. Jahrhundert Kleiderordnungen erliess; nein man rechnete hiezu sogar die Näherinnen, Wäscherinnen und Büglerinnen der Studenten.

Die „Etceteras“ pflegte der galante Leipziger Student des vorigen Jahrhunderts die letzteren Anhängsel der Universitätsverwandschaft zu bezeichnen; — die böse Welt aber wollte finden, dass die Anstandslücke zwischen den Herren Studiosis und den dienenden Jungfern Etcetera's öfters der wünschenswerthen Distance entbehrt habe.

Die „Universitätsverwandschaft“ in diesem Sinne ist für unsere Zeit ein überwundener Standpunkt.

II. Das Studentenleben auf den deutschen Universitäten vom XIV.—XIX. Jahrhundert.

A. Das XIV. Jahrhundert: Uebergang von den Kloster- und Stiftsschulen zu den Universitäten.

1. Hereinragen der Kloster- und Stiftsschulen: clerici, scolares, pilgernde Studenten und Goliarden-Epigonen.

In der ganzen ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, in welcher Deutschland noch keine Universitäten besass, treten uns als dessen Hochschulen noch immer die bessern

der alten *Kloster- und Stiftsschulen*, als dessen Studenten hienach noch immer die Besucher jener klerikalen Institute, die clerici und scolares, entgegen.

Dabei dauerte das seit langer Zeit übliche Pilgern deutscher Jünglinge und Männer auf die romanischen Universitäten, insbesondere Paris und Bologna, unverändert fort.

Aber auch von dem alten, zu Ende des XIII. Jahrhunderts in der Hauptsache ausgerotteten Goliardenthume tauchten hin und wieder noch Nachklänge auf.

Hinsichtlich der Schilderung des Lebens und Treibens der clerici, scolares und Goliardi erlaube ich mir, auf die geschichtliche Einleitung zu meinen „Carmina burana selecta“[5]) Bezug zu nehmen. Hier genüge es, das Resultat der dortigen Ausführungen dahin zusammenzufassen, dass das Gebahren der clerici und scolares jeweils der Zucht, oder Zuchtlosigkeit jener Klöster und Domstifte entsprach, in deren Schulverbande dieselben eben standen, während das Gebahren der Goliardi allseits als ein höchst ungebundenes, anstössiges und frivoles erschien.

Nach dem Aufkommen der Universitäten traten die Kloster- und Stifts-Schulen auf die Stufe vorbereitender Lehranstalten zurück. Aber auch dann herrschte auf ihnen eine Ungebundenheit, von welcher man heutzutage auf Schulen keinen Begriff mehr besitzt.[6])

2. Die ersten deutschen Universitäten: die alten Nationen und die Facultäten.

Im Jahre 1348, also gerade um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, wurde *die älteste deutsche Universität* „Prag‘, gestiftet; ihr folgten im gleichen Jahrhundert noch jene zu Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388) und Erfurt (1392).

Nach dem Muster der Einrichtungen zu Bologna und Paris adoptirten die Universitäten Prag und Wien das System der *Nationen*.

Dieses System bestand ursprünglich darin, dass unter den Tausenden von Mitgliedern der gleichen Universitäten die Angehörigeu eines und desselben Heimathlandes, — lediglich dem Verbande der Landsmannschaft folgend und

ohne Rücksicht darauf, welches Spezialstudium der einzelne Landsmann betrieb — sich zu privilegirten grossen Körperschaften, „Nationen“ genannt, vereinigten. Jede Nation zerfiel wieder in „Provinzen“; an der Spitze der ersteren stand jeweils ein „Procurator,“ an jener der letzteren ein „Dekan,“ sämmtliche nach freier Wahl der Nation.

Die Gesammtheit der Procuratoren aller Nationen wählte den Rector der Universität und bildete dessen ständigen, in die Verwaltung und Gerichtsbarkeit der Hochschule tief eingreifenden Beirath.

Man sieht, welch' mächtige Körperschaften diese alten Nationen, deren Rivalitäten oft zu blutigen Massengefechten ausarteten, gewesen sind.

Als später auf den Universitäten die Einrichtung der *Facultäten* aufkam, bildete sich eine, von dem landsmannschaftlichen Prinzipe unabhängige, engere Vereinigung der mit dem gleichen Wissenszweige sich Befassenden. Die hieraus sich entwickelnde corporative Gestaltung der Facultäten verdrängte allmählig Macht und Ansehen der Nationen.

In dieser Verfassung — die Facultäten aufstrebend, die Nationen niedergehend — wurden beide Institute auf den Universitäten Prag und Wien übernommen.

Bologna war mehr von Männern, Paris mehr von Jünglingen besucht.

Darum herrschte zu Bologna mehr Ernst, zu Paris mehr ungebundene Zügellosigkeit unter den Studenten.

Wie weit es in dieser Hinsicht in Paris gedieh', möge jenes daselbst im Jahre 1218 erlassene Edikt beweisen, welches den Studenten ausdrücklich „Meuchelmord, Strassenraub, Mädchenschändung u. dergl.“ verbietet.[7])

Ein gutes Theil der Leichtlebigkeit der Pariser Studenten ging sofort auf die älteste deutsche Universität Prag über.

Dieselbe erfreute sich rasch eines ungeheuren Zulaufes. Ein altes Volkslied[8]) sagt von ihr:

„Dreissigtausend gross und klein
Studiduditenten thu'n drin sein;
Jederzeit ist's ihre Freud',
Wenn sie machen brave Beut',
Können Juden vexiren
Und recht tribuliren;
Sie gehen her — mit Schweineschmeer
Schmieren's ihnen die Bärt'!“

Mag auch die Zahlenangabe dieser Verse übertrieben erscheinen, immerhin bilden letztere einen Sittenspiegel der Prager Studenten des XIV. Jahrhunderts.

In Wien wurden kurz nach Eröffnung der Universität die Studenten obrigkeitlich ermahnt, „sich auf Fechten, Musiziren und Trinken weniger zu verlegen, als auf das Studium, auch Tanz und Würfelspiel an öffentlichen Orten ganz zu vermeiden.“ Statt dieser Vermahnung nachzukommen, gefielen sich dieselben in bewaffneten Aufständen und meldet die Chronik von blutigen Kämpfen zwischen ihnen und der Bürgerwache.

Aehnliches erzählen die Spezialgeschichten der Universitäten Heidelberg, Cöln und Erfurt.

So entwickelte sich schon in der ersten Zeit nach Stiftung der ältesten deutschen Universitäten auf denselben ein freies, ungebundenes Studentenleben, in welchem die schäumenden Becher, die rollenden Würfel und die blanken Klingen die lärmenden Hauptrollen spielten.

B. Das XV. Jahrhundert: Die Bursen.

Am Anfange der deutschen Universitätsgeschichte des XV. Jahrhunderts tritt uns ein Vorkommniss entgegen, das um so bemerkenswerther ist, als es seinen Schatten bis auf die heutigen Tage wirft.

In Prag waren ernste, blutige Streitigkeiten zwischen der deutschen und böhmischen Nation zum Ausbruche gekommen, wobei als Hauptagitator auf böhmischer Seite der Religionsneuerer Johannes Huss erschien. Kaiser Wenzel begünstigte die böhmische Nation in partheiischer Weise. Da zogen die deutschen Professoren und Studenten zu mehreren Tausenden aus Prag hinweg, liessen sich in Leipzig nieder und gaben so den Anlass zur Gründung der dortigen Universität.

Diese uralte Reibung des deutschen und des böhmischen Elements auf der Universität Prag dauerte seitdem stets fort und ist gerade in unsern Tagen wieder zu einer brennenden Frage geworden, welche erst in allerletzter Zeit — und zwar durch das in den parlamentarischen Körperschaften Oesterreichs vereinbarte Gesetz der Trennung der

seitherigen einheitlichen in eine deutsche und eine czechische Hochschule — endgültige Lösung fand.[9])

Die aus Prag nach Leipzig übersiedelten deutschen Studenten wurden auch an letzterem Orte, nach Prager Muster, wieder in Nationen eingetheilt, der erste und letzte Fall der Gründung von bleibenden Nationen auf einer deutschen Universität des XV. Jahrhunderts.[10])

Denn die schlimmen Erfahrungen von Prag bewogen die Stifter der folgenden Universitäten, von Einführung des Systems der Nationen auf denselben ganz abzusehen. Nur in Ingolstadt machte man im Jahre 1472 einen vorübergehenden Versuch.[11])

Dafür trat im XV. Jahrhundert auf den deutschen Universitäten eine neue Einrichtung in den Vordergrund, jene der *Bursen*.

Auch sie stammt aus Paris. Mildthätige, reiche Leute stifteten daselbst Convictshäuser, worin einer bestimmten Anzahl von ärmeren Studenten Freiplätze (bursae) zukamen. Hienach hiessen diese Conviktshäuser selbst bursae, die darin wohnenden Studenten bursati, bursarii, oder gleichfalls kurzweg bursae.[12])

In Deutschland nahmen die Bursen einen andern Charakter an. Sie waren Privatpensionate, zu deren Benützung die Studenten zwangsweise angehalten wurden. Nur wer in einer Burse wohnte, galt der Regel nach als Student.

An der Spitze der Burse stand der Bursenrektor. Jeder neueintretende Student musste sich diesem schriftlich zur Beobachtung der Bursenregeln verpflichten. Der Bursenrector überwachte die Sitten der bursarii und repetirte mit ihnen die öffentlichen Collegien.

In den Bursen durfte nur Latein gesprochen werden. Strenge Sittenvorschriften und ein wohlgegliedertes Strafreglement sollten eine musterhafte Zucht in diesen Anstalten sichern.

Allein, auch hier stand sich Theorie und Praxis im schroffen Gegensatz gegenüber.

Das jugendliche Temparement der Studenten widerstrebte dem unwürdigen Bevormundungssystem, dem man sie unterstellte und reagirte dagegen in complotmässigen Excessen; — die Bursenrectoren liessen, den Reglements zum Trotze, aus reiner Habsucht die Studenten gewähren.

Sie fürchteten, ein einziger bestrafter Student könnte seine Commiltonen zum Massenwechsel der Burse aufwiegeln.

Ja, nicht nur, dass sie den in die Bursen bereits Aufgenommenen Alles nachsahen, — sie sendeten sogar ältere Studenten den Neuankommenden entgegen, um dieselben durch Anpreisung der milden Zucht in ihren Bursen für diese zu gewinnen.[13])

Unter solchen Umständen konnte die mit Einführung der Bursen verbundene disciplinäre Absicht nicht erreicht werden.

Die Mehrzahl derselben waren nicht Schulen des Fleisses und der Tugend, sondern solche des Müssigganges und des Lasters.

Dieses Bursenwesen ist die Signatur der deutschen Universitäten des XV. Jahrhunderts.

C. Das XVI. Jahrhundert: Der Humanismus und die Reformation; zunehmende Ungebundenheit der Studenten; die Bacchanten.

Schon im XV. Jahrhunderte hatte in Italien das Studium der alten Literatur einen neuen Aufschwung genommen.

Von Italien nach dem Norden ausstrahlend, fand die neue wissenschaftliche Richtung insbesondere in Deutschland begeisterte Aufnahme und zahlreiche Anhänger.

Man benannte diese Richtung kurzweg den *Humanismus*, ihre Jünger die Humanisten, oder Poëten.[14a])

Es genüge, aus ihrer glänzenden Reihe die Namen Reuchlin, Zeltes und Ulrich von Hutten hervorzuheben.

Die Vorkämpfer des Humanismus in Deutschland fanden insbesonders unter der Studentenwelt Anklang. Anderseits aber entstanden ihnen unter den Anhängern des Hergebrachten, besonders im clerikalen Lager, erbitterte Gegner.

So trafen die Geister im heissen Kampfe aufeinander.

Im Laufe der daraus entsprungenen literarischen Fehden erschienen auf Seite der Humanisten, hauptsächlich unter Mitwirkung Hutten's, die vielgenannten und vielbelachten „Epistolae obscurorum virorum“, jenes spottgetränkte Schrift-

werk, in welchem die Anhänger der alten Richtung auf das Bitterste verhöhnt wurden.

Diese Epistolae enthielten zugleich beissende Satyren auf die üblichen Bursen und das daselbst eingerissene Unwesen.

Die Studenten liessen sich in diesen Zwangsanstalten nicht länger mehr halten, sie traten massenweise aus und „liefen den Poëten nach". Die Bursen verödeten, zerfielen.

Inzwischen vollzog sich, ausgehend von dem Professor der Theologie an der Universität Wittenberg Dr. Martin Luther das folgenschwere Ereigniss der *Kirchenreformation*[14b]).

Die allgemeine Sittenverderbtheit und die vielfachen politischen Wirren des Jahrhunderts waren nicht geeignet, auf die mehr und mehr verwildernden Sitten der vom Bursenzwange nunmehr befreiten Studenten mildernd einzuwirken.

Zwar suchte man den Wegfall der Disciplinaraufsicht in den Bursen dadurch einigermassen auszugleichen, dass man den jüngeren Studenten ältere, als „inspectores studiorum et morum", überordnete. Allein dieses Mittel hatte nicht nur für die Gegenwart keinen Erfolg, sondern legte sogar den Grund zu dem späteren, so verwerflichen Pennalismus.

Die Studenten verwandelten die wiedererlangte Freiheit in absolute *Zügellosigkeit.*[15])

Alle schon früher unter ihnen zu Tage getretenen Fehler und Auswüchse steigerten sich in bedenklichstem Massstabe.

Der Besuch der Collegien trat fast ganz zurück vor jenem der Schenken.

Das übermässige Trinken[16]) war schon zu Tacitus Zeiten ein Erbübel der Deutschen gewesen. Niemals aber hatte dieses Laster die ganze deutsche Nation ohne Ausnahme in so erschreckender Weise befallen, als gerade im XVI. Jahrhundert.

Fürsten und Edle, Bürger und Bauern, Eltern und Kinder — Alles trank nach Leibeskräften um die Wette und es ist unglaublich, welche Mengen von Bier und Wein damals, insbesondere bei besonderen Veranlassungen, vertilgt wurden.

Selbst Reichsgesetze wurden hiegegen, wiewohl lange missachtet, gegeben.

Die Studenten, von je dem Becher hold, blieben dieser allgemeinen Unsitte um so weniger ferne, als die Humanisten, die so grossen Einfluss auf sie besassen, wie in der Wissenschaft so auch im Trinken excellirten.

Erzählt man doch von Eobanus Hessus, dem Professor der Rethorik und „König des Trinkerreichs" zu Erfurt[17]), dass er den Lehrstuhl nur mit einer vollen Kanne Wein bestieg und bei „jedem schönen Verse" einen tüchtigen Schluck that.

Es bildeten sich „Sauforden", „Saufregeln" und „Saufwürden" und ist uns aus dieser Zeit das „Doktor- u. dergl. Trinken" überkommen.

In seinem Aeussern nahm der Student, welcher bis zur Reformation noch klerikales Gewand getragen, mehr und mehr die Tracht des Kriegerstandes an, wie solche zur Zeit Kaiser Karl V., nach spanischem Muster, sich in Deutschland ausgebildet hatte: geschlitztes Wamms mit Puffenärmeln, Pluderhosen, Reitstiefel, Federn am Barete, den langen Stossdegen mit ungeheuerem Korbgriffe zur Seite. Im Gürtel aber steckte das Stammbuch, welches bei den Studenten eine so grosse Wichtigkeit besass.[18])

Die Kleidungsstücke waren oft von grosser Pracht, die Pluderhosen eines Einzelnen erforderten mitunter über 100 Ellen Tuch.

Fürtstliche Dekrete, Universitätsgesetze, Predigten und Bücher[19]) eiferten vergebens gegen diese Tracht und deren Aufwand.

Wenn der Becher, der Würfel und das prächtige Kleid der Studenten Muttergulden verschlungen hatten, dann ging es an ein ausgiebiges Borgen, welchem Creditedikte entgegenzuwirken suchten.

Dem weiblichen Geschlechte war der Student „über die Massen zugethan" und eiferten die Sittenrichter insbesondere gegen das eingerissene unzüchtige Tanzen.

Vom Degen an der Seite machte der, bereits zum halben Landsknecht umgewandelte Musensohn ausgiebigen Gebrauch. Manch' blutiger Zweikampf fiel auf den Strassen der Universitätsstädte vor und nicht klein ist die Zahl derer, die hier ihr Leben liessen.

Die Zweikämpfe fanden entweder bei zufälligen feindlichen Begegnungen oder nach vorgängiger Verabredung statt.

Erstere, die Rencontres, wurden in formloser Weise, letztere, die Duelle, nach bestimmten Regeln ausgefochten.

Die förmlichen, den alten Tournieren nachgebildeten Duelle zwischen Studenten kamen zwar schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts auf, wurden aber erst im XVII. Jahrhunderte, zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, eigentliche Mode. Bis dahin zählte man mehr Rencontres als Duelle.

Allein es bewendete nicht bei Zweikämpfen. Haufen von Studenten rotteten sich zusammen, versahen sich mit Waffen aller Art, durchzogen lärmend die Strassen, warfen die Fenster ein, drangen mit Gewalt in Hochzeitsgesellschaften, private und öffentliche Gebäude, stürmten Wachen, Rathhäuser und Gefängnisse, misshandelten jeden Begegnenden und liessen selbst die Gräber Verstorbener nicht unangetastet.

Trotz aller „Tumultmandate" kam es in vielen Universitätsstädten zu gefährlichen Studentenaufruhren, so z. B. in Ingolstadt und Wittenberg.

Ja, in Erfurt entstand im Jahre 1510 zwischen den Studenten einer- und den vereinigten Bürgern und Soldaten anderseits ein förmliches Gefecht, worin mit Kanonen geschossen, zuletzt aber die Studentenschaft überwältigt und die Universitätsbiblothek geplündert wurde — worauf Professoren und Studenten „gesenkten Hauptes" von dannen zogen.

So war, in knappem Rahmen, das Leben auf den deutschen Universitäten des XVI. Jahrhunderts, — gewiss ein wenig erfreuliches Bild.

Ferne vom Sitze der hohen Schulen, aber von diesen ausgehend, tritt uns in diesem Jahrhunderte eine weitere bemerkenswerthe Erscheinung entgegen: der *fahrende Schüler in neuer Gestalt.*

Es war allerdings nur ein schwacher Abklatsch jenes alten Goliarden früherer Zeiten. Im fehlte die Originalität, die poëtische Kraft seines Vorgängers. Er bildet hienach nicht, wie jener, zugleich eine Erscheinung der Literatur- und Kultur-, sondern lediglich eine solche der Kulturgeschichte.

Wenn der Goliarde des XII. und XIII. Jahrhunderts seine Beute meist beim Klerus suchte und die Bauern unsäglich verachtete, so hatte es das im XVI. Jahrhundert neuerstandene Geschlecht der „fahrenden Schüler", — „die

Bacchanten[20]), Schützen oder auch lateinische Handwerksgesellen“ genannt, — zunächst auf den Bauernfang abgesehen.

Sie streiften einzeln, oder in Haufen umher, kenntlich durch gelbgestrickte Mützen und führten sich als Quacksalber, Wahrsager, Schatzgräber, oder Musikanten ein. Die meisten von ihnen nannten sich „Meister der sieben freien Künste“, die sie, ihrer Angabe nach, in einer Teufelsschule erlernt und berühmten sich, im Venusberge gewesen zu sein, dessen Herrlichkeiten sie dem staunenden Volke vorlogen. Andere, welche geringere Fähigkeiten besassen, ernährten sich als Bänkelsänger.

Ein Schriftsteller charakterisirt den Unterschied zwischen dem alten Goliarden und dem neuen Bacchanten, wie folgt: „Jener ertrotzte vom Pfarrherrn gastliche Bewirthung, dieser erbettelte von der Pfarrköchin die abfallenden Küchenreste.“

D. Das XVII. Jahrhundert: Der dreissigjährige Krieg; die neuen Nationen und der Pennalismus; Professoren- und Bürgerburschen; gänzliche Verwilderung der Studenten; Comödianten-Fahrten derselben.

Das tiefeinschneidenste Ereigniss des XVII. Jahrhunderts bildete der blutige, schreckenvolle *dreissigjährige Krieg.*

Er verwüstete, entvölkerte und entsittlichte Deutschland.

Der Student, schon vorher ein halber, wurde nun zum ganzen Landsknecht; die Grenze zwischen Studenten-, Soldaten- und Räuber-Leben war oftmals so gut wie verwischt.

Zwei Erscheinungen sind es hauptsächlich, die bei Beginn des XVII. Jahrhundertes in der deutschen Studentenwelt zu Tage traten, dieselbe mehr und mehr beherrschten und allmählich zu gänzlicher Verwilderung trieben: der Nationalismus und der damit im engsten Zusammenhang stehende Pennalismus.[21])

Als die zwangsweise Vereinigung der Studenten in den Bursen zu Anfang des XVI. Jahrhunderts aufhörte, fanden sich dieselben, dem deutschen gesellschaftlichen Drange folgend, in freiwilligen Verbindungen zusammen. Diesen Verbindungen wurde, in Rückerinnerung an die alten Nationen, neuerdings das landsmannschaftliche Princip zu Grunde gelegt. Der Natur der veränderten Verhältnisse

entsprechend, beschränkte sich der landsmannschaftliche Verband indessen nunmehr auf kleinere Landstriche.

Diese *„neuen Nationen“* bestanden im XVI. Jahrhundert mehr im Geheimen, — zu Anfang des XVII. Jahrhunderts aber traten sie offen zu Tage.

Dieselben hatten nach Innen eine ausgebildete Verfassung mit Statuten, Archiven und Matrikeln, besassen ihren selbst gewählten Vorstand in der Person des Seniors und zweier Fiscale und unterschieden sich nach Aussen durch Farben und Abzeichen.

Wie schon oben erwähnt, musste sich jeder junge Student einem älteren, als seinem „inspector morum“, unterordnen. Hienach suchte sich derselbe einen solchen unter seinen näheren Landsleuten aus und kam so zur Nation.[22]) Ja, die älteren Mitglieder der Nationen reisten den neuankommenden jüngeren Studenten stundenweit entgegen; um letztere für ihre Aufsicht und hiemit für die Nation zu gewinnen.

Die nach den Universitätssatzungen wohlgemeinte Aufsicht der älteren über die jüngeren Studenten entartete durch die gemeinsamen Vorschriften der Nationen, den Uranfängen des „Commentes“, bald zu einem starren System der entsetzlichsten Tyrannei, das wir unter dem Namen *„Pennalismus“* kennen.

Eine offizielle Universitätseinrichtung jener Zeit trug wesentlich zur Verschärfung der Unbilden bei, welchen der junge Student schonungslos preisgegeben war — die *Deposition.*[23])

Es würde sich vom culturgeschichtlichen Standpunkte aus wohl lohnen, eine eingehende Untersuchung darüber anzustellen, wie die offiziellen Institute der inspectores morum und der depositio mit dem neuen Nationalismus und dem Pennalismus genetisch ineinandergreifen. Der beschränkte Raum dieses Buches aber zwingt dazu, jene Erscheinungen nur mit wenig Sätzen zusammenfassend darzustellen.

Der die Universität neu beziehende Jüngling befand sich im Zustande der „beania“ und hiess hienach „beanus“. Das Wort selbst kommt von dem romanischen „bec jaune“, der Gelbschnabel, woraus zu schliessen sein möchte, dass die ganze Einrichtung Alles dessen, was mit den Gelb-

schnäbeln zusammenhing, also auch die Deposition, von den romanischen auf die deutschen Universitäten überkam.

Der beanus musste sich zunächst beim Rector der Universität melden und bitten, ihn aus dem Zustand der beania zu befreien, auf dass er ein Student werde.

Diese Befreiung erfolgte durch einen vorgeschriebenen offiziellen Universitätsakt, in welchem dem beanus, der offiziell als ein „pecus campi, cui, ut rite ad publicas lectiones praeparetur, cornua deponenda essent“ bezeichnet war, diese cornua symbolisch deponirt wurden. Hienach hiess dieser Akt „die Deposition“.

Den Vollzug derselben besorgte als Depositor in früheren Zeiten ein Dekan der Universität, in späteren ein, vom Senate aufgestellter und verpflichteter älterer Student.

Dem beanus wurde eine Ochsenhaut mit Hörnern über den Kopf gehängt und ein Eberzahn in den Mund gesteckt. Die Hörner wurden sodann abgesägt, der Zahn ausgebrochen.

Hierauf wurde der beanus mit Kamm, Bohrer, Säge, Hammer, Zange und anderen Werkzeugen von übergrossem Umfange an verschiedenen Körpertheilen bearbeitet, — Alles, „um ihn von groben bäuerischen Sitten zu befreien.“

Dazwischen stellte man ihm Fragen, deren Antworten nie als richtig befunden und hienach mit derben Ohrfeigen erwidert wurden.

Sodann erfolgte eine lateinische Ermahnungsrede des Depositor und die Lossprechung des beanus von der beania, womit er zum wirklichen Studenten erklärt war.

Den Schluss bildete ein Schmaus, welchen der neue Student seiner Nation ausrichten musste und bei dem das Depositionslied gesungen wurde.[24])

Nun war der frühere Bean ein „Pennal“, wie die Studenten im ersten Jahre hiessen. Der Name wird in verschiedener Art erklärt. Die natürlichste Ableitung ist jene von pennale, die Schulfederbüchse.[25])

Das Pennaljahr dauerte 1 Jahr, 6 Monate, 6 Wochen, 6 Tage, 6 Stunden, 6 Minuten.[26])

Innerhalb dieser Zeit waren die Pennale die vollständig recht- und willenlosen Sklaven ihrer älteren studentischen Aufseher.

„Schoristen“, oder „Agirer“ hiessen sich letztere selbst, vom Scheeren und Agiren, d. h. Quälen der Pennale.

Die Pennale mussten sich Alles, aber auch Alles von den Schoristen gefallen lassen, wollten sie nicht Alles, selbst das Leben auf's Spiel setzen. Sie mussten ihnen zunächst Geld, Bücher und Kleider abliefern und durften selbst nur in zerrissenem Gewande und Pantoffeln gehen. Die Collegien durften sie nicht besuchen, in der Kirche mussten sie in einer Ecke stehen. Den Schoristen mussten sie die gemeinsten Dienste leisten, selbst die Schuhe putzen. Auf den Kneipen mussten sie unter die Tische kriechen und die Stimmen wilder Thiere nachahmen.

Gefiel es den Schoristen, so gossen sie den armen Pennalen zu ihrem „Gaudium“ ein Gemisch von Tinte, Senft, Nussschalen, Lichtputzen und dergleichen gewaltsam ein. Ohrfeigen und Stockschläge bildeten das Intermezzo.

War das Pennaljahr zu Ende, so gab der Pennal den Absolutionsschmaus und trat hiemit in die Reihe der Schoristen, — um andere Pennale nun selbst mit erhöhter Grausamkeit zu quälen.

Die Schoristen selbst führten ein Leben, dessen Liederlichkeit und Verworfenheit wohl kaum einer Steigerung fähig war. Zeitgenössische Schilderungen ergehen sich hierüber in den allerderbsten Ausdrücken. Wenn wir uns den Unfleiss, die Unsittlichkeit, die Trunksucht, Rauflust und all' die Auswüchse des Studententhums am Ende des XVI. Jahrhunderts in erhöhtem Massstabe in den Schoristen verkörpert denken, werden wir ein annäherndes Bild derselben vor Augen haben.

Die Studien konnten unter solchen Umständen nimmermehr gedeihen; verkommen an Körper und Seele verliess mancher Schorist die hohe Schule, um als Flurschütze, Höcker, oder Schweinehirt sein sieches, elendes Dasein fortzufristen.

Der Pennalismus wucherte mehr auf den protestantischen, als auf den katholischen Universitäten und fand seine Hauptstütze merkwürdigerweise unter den Candidaten der protestantischen Theologie.

Die Universitäts- und Staatsbehörden erliessen zwar eine lange Reihe von Verboten dagegen, gaben denselben aber keinen nachdrücklichen Vollzug.

Da stellte ihn im Jahre 1636 der fromme Professor Meyfart zu Erfurt in einem, rückhaltslos in deutscher Sprache geschriebenen Buche öffentlich an den Pranger.

Allein er erntete selbst bei den meisten seiner Herrn Collegen nur Verdruss. Insbesondere der Gebrauch der deutschen Sprache bei seiner Veröffentlichung wurde ihm zum Vorwurf gemacht.

Man wollte auf akademischer Seite keine Aufdeckung dieser Schäden gegenüber der nicht akademischen Welt, man wollte kein rücksichtsloses Einschreiten gegen den Pennalismus. Denn jede einzelne Universität fürchtete hievon gerade für ihre Frequenz.

Endlich, als der Scandal zu arg wurde, war ein solches rücksichtsloses Einschreiten unerlässlich. Nun folgten allerdings strengere Verbote und Massregeln, doch umsonst. Da schlossen die protestantischen Universitäten eine Convention, jeden Theilhaber des Pennalismus zu relegiren und nirgends mehr aufzunehmen.

Als zudem noch das Conclusum der protestantischen Reichsstände auf dem Reichstag vom Jahre 1654 zu Regensburg die schärfsten Massregeln zur Ausrottung des Pennalismus anordnete, erschien dessen Kraft gebrochen. Die „Pestbeule war ausgeschnitten“, aber Nachwehen dieser Krankheit erstreckten sich bis hinein ins XVIII. Jahrhundert.[27])

Da der Pennalismus zunächst ein Ausfluss des Nationalismus gewesen, wollte man, um jenem für alle Zeit das Wiederaufleben unmöglich zu machen, auch den Nationalismus ausrotten. Allein dieses gelang nicht; denn nach der gleichmässigen Erfahrung aller Zeiten lebten die in der Oeffentlichkeit unterdrückten Verbindungen im Geheimen fort.

Auf jenen Universitäten, auf welchen der Pennalismus mit seiner Scheidung in die herrschende Klasse der Schoristen und die dienende der Pennale keinen Fuss fassen konnte, — also mehr auf den katholischen — machten sich andere Formen des Uebergewichtes der besser situirten Studenten über ihre Commilitionen geltend.

Es war dies zunächst der Unterschied zwischen den *Professoren-* und den *Bürger-Burschen.* „Professorenburschen“ waren solche, die bei Professoren, — „Bürgerburschen“ solche, die bei Bürgern wohnten und speisten. Erstere dünkten sich hoch erhaben über letztere und massten sich eine drückende Herrschaft über dieselben an.

Von den, theilweise durch die academischen Behörden bestätigten Vorrechten der Professorenburschen mögen hier,

zur Charakteristik der damaligen, für uns fast unglaublichen Zustände nur folgende zwei hervorgehoben sein:

Die Professorenburschen riefen beim Ausgiessen des Nachttopfes nur einmal „Kopf weg“, während die Bürgerburschen dieses zweimal rufen mussten; die Professorenburschen nahmen ihre Hunde mit in die Collegien und — Kirchen, wobei sie dieselben durch die Chiffern P. B. H. („Professoren-Burschen-Hund“) am Halsbande unverletzlich machten, „damit sie nicht, gleich den Hunden des übrigen Studentenpöbels, ausgepeitscht würden!“

Ja, es soll vorgekommen sein, dass Professorenburschen-Freudenmädchen die Werbungen „liebegehrender“ Bürgerburschen, als unvereinbar mit ihrer Würde, stolz zurückgewiesen haben.[28])

Eine andere Form solchen Uebergewichtes war der Druck der adeligen auf die nicht adeligen Studenten.[29])

Das übermässige Trinken dauerte in voriger Weise fort und erreichte durch die stets weiter betriebene Ausdehnung des bereits früher eingeführten „Jus potandi“[30]) eine nun vollständig reglementirte Form.

Daneben kam das Tabakrauchen auf. Englische und spanische Hilfstruppen hatten diese Sitte aus Amerika mitgebracht; die Soldaten des dreissigjährigen Krieges nahmen dieselbe rasch an, die Studenten folgten.

Allein, wie die letzteren um jene Zeit alle Genüsse in nahezu bestialischer Weise übertrieben, so auch das Rauchen, oder „Tabakstrinken“, wie man es damals nannte. Denn es rauchten Einzelne „bei einem und demselben Gelache 50, 80, ja 100 Pfeifen.“[31])

Die Kleidung blieb, bei der Hinneigung des Studenten zum Landsknechtsthume, gleichfalls die frühere kriegerische, mit dem langen Raufdegen zur Seite.

Viel Blut floss in Rencontres und den, wie bereits oben angedeutet, um diese Zeit mehr und mehr aufkommenden Duellen, aber auch beim — gemeinen Todtschlage.

Dazwischen schwärmten die Studenten Tag und Nacht schreiend und betrunken umher, hieben mit den Degen in’s Pflaster und fielen gewaffnet Bürger und Wachen an.[32])

Tumulte, Aufruhre, bewaffnete Auszüge der Studenten nach benachbarten Dörfern, um dort mit den

Bauern zu scharmützeln, waren gewohnte Erscheinungen in den Universitätsstädten.[33])

Oft aber kehrten die Burschen mit blutigen Köpfen von solchen Auszügen nach Hause.

Wenn man all' die Einzelnheiten des Bildes des deutschen Studentenlebens im XVII. Jahrhunderte zusammenhält, so muss man gestehen, dass dasselbe ein ausserordentlich rohes und betrübendes war, so roh und betrübend, wie weder vor-, noch nachher. Es war, man muss es trauernd zugestehen, eine *gänzliche Verwilderung der Studenten* eingerissen.

Einige Sittenmilderung trat ein, als das Jahrhundert seinem Ende zuneigte und die tiefsten Wunden, die der dreissigjährige Krieg dem Kulturzustande der ganzen Nation geschlagen hatte, allmählig zu vernarben begannen; — allein von besonderer Bedeutung war sie nicht.

Am meisten liess sich diese Wendung zum Besseren bei den *pilgernden Studenten* erkennen, die sich auch jetzt noch erhielten, aber in der Hauptsache nicht mehr als Bettler und Vagirer, sondern als Schauspieler, welche selbst an fürstlichen Höfen mit Auszeichnung auftraten und eines gewissen Antheiles an der Entwickelung der deutschen Schaubühne nicht entbehrten.

So bilden die „fahrenden Studenten" in ihrer frühesten Erscheinung als Goliarden, wie in ihrer letzten Form als wandernde Schauspieler ein Moment in der Literaturgeschichte der Nation.[34])

E. Das XVIII. Jahrhundert: Fortschreitende Bildung und Aufklärung; Renommistenthum und Petitmäterei; Zopfzeit; Orden und Landsmannschaften; Duellwuth; — Wende des Jahrhunderts.

Das XVIII. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Aufklärung. Dieselbe wurde eingeleitet durch die „neue Philosophie" eines Leibnitz, Thomasius und Ch. Wolff, — gefördert durch die „erleuchtete Despotie" Friedrich des Grossen, — geistig festgewurzelt in der Nation durch die, aus der „Sturm- und Drangperiode" herausgewachsene höchste Blüthe unserer Nationalliteratur. Die politischen Nachwirkungen der fran-

zösischen Revolution und die später daran anschliessenden deutschen Freiheitskriege schufen ihr eine Basis im staatlichen Leben.

Eine weitere charakteristische Erscheinung des XVIII. Jahrhunderts war die Gallomanie, die Nachahmung französischer Tracht, Sitte und „Galanterie". Die Gallomanie beherrschte in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts alle Stände Deutschlands, schlug aber in der zweiten Hälfte, als die Nation durch die Siege Friedrich des Grossen auf's Neue von deutschem Kraftgefühle geschwellt wurde, theilweise in eine Germanomanie um und ist nach mehrfachem sporadischen Wiederaufleben in unseren Zeiten so ziemlich abgestorben.

All' diese Erscheinungen des allgemeinen Culturzustandes der deutschen Nation musten sich in dem deutschen Studentenleben des XVIII. Jahrhunderts wiederspiegeln.

Zwar die *fortschreitende Bildung*, welche aus der begonnenen Aufklärung entsprang, machte sich in der Studentenwelt nur langsam bemerklich.

Man trifft insbesonders in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch sehr viel wüstes, rohes Leben.

Dasselbe äusserte sich häuptsächlich im *Renomistenthume.*

Der Renomist war ein Nachklang des zu Grabe getragenen Schoristen.

Er herrschte besonders in Jena, dem Prototype des deutschen Studentenlebens vergangener Jahrhunderte.

Ein solcher „Bursch' von ächtem Schrot' und Korn" trat einher im zerissenen Flause, den mächtigen Stürmer (Dreimaster) am Kopfe, hohe Stiefeln mit colossalen Sporen an den Beinen, die ledernen Schlägerhandschuhe an den Händen, deren eine stets am Korbe des ungeheueren Raufdegens anlag, deren andere den derben Knotenstock führte. In's Colleg kam er selten, oder nie, aber auf der Schenke

„Bei Bier, Tabak und Brantewein
Da wollte er stets lustig sein."

Er wählte sich ein Mädchen aus niederem Stande zur „Scharmante", d. h. zur eingebildeten Geliebten, indem er nie mit ihr sprach, aber jeden mit dem Degen angriff, der ihr irgend nahen wollte.

Indessen war er auch der materiellen Seite der Liebe nicht unzugänglich, denn er sang:

„Die Friquette
Und Brunette
Sind bei jedem Burschen-Schmauss" —

und sank zu dessen Schlusse

„Bezecht in Doris Arme."

Trinkgelage und Duelle, welch' letztere es in Hülle und Fülle gab, fanden oft auf offenen Strassen und Plätzen statt.

War der Renomist vollgetrunken, so ging er vor seines Gegners Haus, wetzte den Degen am Ecksteine, hieb in's Pflaster, dass die Funken stoben und rief „Pereat der Hundsfott! tief, tief!", worauf der Geschmähte herabeilte und der Kampf auf der Strasse entbrannte.

Nachtscandale, Fenstereinwerfen, Kämpfe mit den Stadtsoldaten, wie gelegentliche Aufruhre, würzten dabei das Renomistenleben. [36])

Schliesslich, wenn der „Pump", den die meisten Renomisten bei solcher Lebensweise „angelegt", zu hoch aufgelaufen war, „schwänzten sie die Philister" [37]), d. h. sie brannten durch.

So ungefähr war das Bild des Renomisten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Dem Renomistenthume, welches die teutonische Urwüchsigkeit allzu prägnant repräsentirte, stand jene Erscheinung gegenüber, welche, — dem Zuge der Zeit gemäss, — französisches Wesen und französische Galanterie innerhalb der Studentenwelt nachahmte: die *Petitmäterei.*

Der Petit-maître zeigte sich mit goldbordirtem Rocke, kurzen Beinkleidern, Schnallenschuhen und zierlicher Halskrause, am Haupte die gepuderte Allongeperrücke, darüber den dreieckigen Hut mit Borden und Agraffe, duftend von Pomade und Parfum. Aber auch er trug den Stossdegen und die ledernen Fechthandschuhe.

Dem Renomisten war er ein Gräuel.

„Weh' dir, wenn du dich zu ihm drängst
Im parfumirten Rock,
Er schimpfet dich Pomadenhengst
Dir droht sein Knotenstock"

sagte das alte Renomistenlied in Bezug auf den Petit-maître.

Wir haben zwar über das Leben und Treiben des Petit-maîtres weniger geschichtliche Nachrichten, als über jenes des Renomisten; allein wenn wir an letzterem rohe Ungebundenheit bemerkten, werden wir bei ersterem, — seiner Nachahmung des französischen Wesens jener Zeit entsprechend, — eine raffinirte Lascivität annehmen dürfen.

Den Gegensatz zwischen dem Renomisten und dem Petit-maître schildert hochergötzlich Zachariä in seinem komischen Heldengedichte: „der Renomist". [38])

Diese Erscheinungen dauerten bis gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Um diese Zeit hatte die fortschreitende allgemeine Bildung, wie das durch Friedrich des Grossen Siege neuerweckte deutsche Volksgefühl auch unter der Studentenwelt unverkennbar Eingang gefunden. Die forschreitende Bildung machte dem Renomistenthume, das aufkeimende deutsche Volksgefühl der Petitmaiterei ein Ende.

Der Renomist und der Petit-maître verschwanden und der deutsche Student accomodirte sich in seinem Aeussern der allgemeinen Tracht der gebildeten Stände: farbiger Rock mit Metallknöpfen, gestickte, oder sonst gezierte sog. Grossvaterweste, dreieckiger Hut; dazu als academisches Spezifikum: Lederhose, Kanonenstiefel, Fechthandschuhe und Degen. [39])

Hinten aber hing ihm der mächtige Zopf, der unentbehrliche Schmuck — der *Zopfzeit.*

Gerade damals nahm das V e r b i n d u n g s w e s e n neuen kräftigen Aufschwung.

Ausgestorben war dasselbe nie. Wir haben gesehen, wie die, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts obrigkeitlich verbotenen Nationen verborgen fortlebten.

Zu Anfang des XVIII. Jahrhundertes hatten sich dieselben in *Landsmannschaften* umgewandelt, welche den zugehörigen Landsleuten Zwang zum Beitritte und zum Tragen der „landsmannschaftlichen Masche" auflegten, auch hin und wieder mit färbigen Bändern ostensibel auf- und den Universitätsbehörden entgegentraten, wie z. B. um das Jahr 1717 zu H a l l e.

Allein im Allgemeinen mussten diese Landsmannschaften, der obrigkeitlichen Verfolgung wegen, sich im Geheimen halten, bis sie in den sechziger Jahren des

XIX. Jahrhunderts in Jena einen neuen Anlauf zum öffentlichen Auftreten nahmen.

Durch Verbote auch hier wieder verfolgt, suchte sich der Verbindungstrieb eine andere, den damaligen Zeitverhältnissen besonders angemessene Form, — jene der *geheimen Orden.*[40])

Die Freimaurer-Orden und die damit affilirte Rosenkreuzer-Secte standen jenesmal in Deutschland in besonderer Blüthe und von ihnen nahmen die neuentstehenden Studentenorden Formen und Kennzeichen.

Die Aufnahme in die Orden geschah mit dem ausgebildetsten Logengepränge, — die Bundeszeichen bestanden in metallenen Ordenskreuzen mit geheimnissvoll verschlungenen Initialen.[4])

Die Aufnahme der Einzelnen erfolgte nicht, wie bei den Landsmannschaften, nach territorialen Rücksichten, sondern nach dem Gesichtspunkte der „persönlichen Zuneigung". Der Ordenseid verlangte von den Brüdern „unzertrennliche Freundschaft und gegenseitige Beförderung auch über das Studentenleben hinaus."

Die Constitutionen der meisten Orden enthielten treffliche Vorschriften, welche auf die Idee der Freundschaft und des Strebens nach sittlicher Vervollkommnung gerichtet waren.

Der erste Studentenorden wurde in Jena gegründet und hiess der „Mosellaner-", später der „Amicistenbund". Seine Spuren reichen bis zum Jahre 1746 zurück, sein hauptsächlichstes Auftreten aber fällt in die Zeit um das Jahr 1760.

Von Jena aus, wo neben dem Amicistenbunde noch ein „Kreuz-", dann ein „Lilien-" und ein „Fassbinder-Orden" entstanden, verbreitete sich das Ordenswesen auf alle anderen Universitäten.

So bestand in Giessen ein „heiliger Fensterorden", in Halle ein „Desparatisten-Orden", in Göttingen ein „Mops-Orden" u. s. f.[42])

Die weiteste Verbreitung aber fanden der Amicistenbund, welcher auf allen Universitäten „Filial-Logen" besass, dann der „Unitisten-Orden", der „Constantisten-Orden" und der allerwärts auftauchende „Orden der schwarzen Brüder".

Ob und in wie weit diese Studenten-Orden mit dem im Jahre 1776 von dem Professor von Weishaupt und dem Studenten von Zwackh zu Ingolstadt gestifteten, bald weit verbreiteten und hohe politische Zwecke anstrebenden „Illuminaten-Orden" im inneren Zusammenhange gestanden, konnte nie festgestellt werden.

Jedenfalls hatte von Zwackh die Aufgabe, für den Illuminaten-Orden unter den Studenten zu werben.[43])

Anderseits ist nachgewiesen, dass einzelne Studenten-Orden, so namentlich der Constantisten-Orden in Halle, zwischen 1786 — 1798 auch Personen, welche nicht den akademischen Kreisen angehörten, z. B. Offiziere, als Mitglieder aufnahmen und erscheint schon durch diesen Umstand allein der Zusammenhang der Studentenorden mit der allgemeinen Geheimbündelei jener Zeit erhärtet.

Die Studentenorden huldigten unbedingtem Duellzwange, sahen auf Alle, die ihnen nicht angehörten, als auf „Profane", mit Verachtung und suchten sich unbeschränkte Herrschaft über dieselbe zu sichern.

Dieses führte zur Opposition einerseits der neben den Orden noch fortbestehenden Landsmannschaften,[44]) anderseits der stets sich mehrenden Anzahl solcher Studenten, die überhaupt keiner Verbindung angehörten.

Darüber kam es zu vielen Raufereien, ja in Giessen im Jahre 1777 zur förmlichen Revolte.

Die obrigkeitlichen Verbote richteten sich hienach ebenso gegen die Orden, wie gegen die Landsmannschaften, — beiderseits mit dem gleichen negativen Erfolge.

Die Orden zogen sich in noch tieferes Geheimniss zurück; die Landsmannschaften nahmen, um die Gesetze zu umgehen, zeitweise die Form von „Kränzchen" („Kränzianer") an.[45])

Innerhalb dieser äusseren Formationen bewegte sich das Studentenleben in einem Ciclus von Gewohnheiten, welche zwar gegen die heutigen immerhin noch sehr unvortheilhaft, gegen jene noch früherer Zeiten aber wesentlich vortheilhaft abstechen.

Der Fleiss hatte sich gebessert, wozu die allgemeine Aufnahme der Wissenschaft und das gleichzeitige Auftreten so vieler Grössen auf den Lehrstühlen in jener Zeit der

höchsten Blüthe unserer Nationalliteratur den Grund bieten mochten.

Die deutsche Neigung zum Becher hielt ungeschwächt vor; allein jene wüste Zeit, in der das „Jus potandi“ sein Exercitium gefunden, war vorüber.

Der Schläger aber behielt seine Herrschaft. Zwar wurde gerade in Jena, dem Dominium der Raufbolde, gegen Ende des Jahrhundertes aus der Mitte der Studentenschaft selbst ein Versuch zur Abschaffung der Duelle unternommen, allein er misslang.

Duelle fielen vielmehr allenthalben vor, ja es riss, wohl veranlasst durch das neue, starke Emporstreben des Verbindungswesens, wie durch die kriegerischen Zeitläufte, gerade an der Grenzscheide des XVIII. und XIX. Jahrhunderts eine förmliche *Duellwuth* ein.[46])

Aber auch Schlägereien mit den Gnoten [47]), unter welchen es, gleichwie unter den Studenten, renomirte Raufbolde gab, blutige Kämpfe mit den Stadtsoldaten[48]), ja förmliche Aufstände gegen die akademischen Senate waren in jener Zeit noch immer im Schwunge.

Derartige Conflikte führten zu Massenauszüge der Studenten, so z. B. aus Göttingen im Jahre 1790, aus Jena im Jahre 1792, wobei indessen die ausgezogenen Studenten jeweils vom Senate und der Bürgerschaft feierlich wieder heimgeholt wurden.[49])

Wohl diese Vorkommnisse waren es, die zu dem Reichsgutachten der gesammten Reichsstände zu Regensburg vom 14. Juni 1793 führten, wonach „akademische Bünde“ auf sämmtlichen deutschen Universitäten für immer abgeschafft sein sollen.[50])

Jn Folge dessen wurden denn allwärts zunächst die Orden unterdrückt; so insbesondere zu Jena im Jahre 1799 der Mosellaner- und Amicisten-Orden, nach dessen Auflösung mehrere Schriften erschienen, welche für unsere Zeit die Hauptquellen der Geschichte und Charakteristik des studentischen Ordenswesens des XVIII. Jahrhundertes bilden.[51])

Gleichzeitig mit diesem Niedergehen der Orden strebte aber das, durch diese zeitweise fast unterdrückt gewesene, aber nie ganz erloschene landsmannschaftliche Element mit frischer Kraft empor und bildeten sich da und dort neue landsmannschaftliche Verbindungen, theilweise sogar aus den niedergehenden Orden heraus.

Ueber diese Landsmannschaften, ihre Organisation, ihren Comment, ihre Tracht und ihre Kämpfe wird im nächsten, das XIX. Jahrhundert betreffenden Abschnitte des Näheren gehandelt werden.

Es wird sich dieses, der Abrundung des ganzen Bildes halber, um so mehr empfehlen, als hinsichtlich der zu Ende des XVIII. und der zu Anfang des XIX. Jahrhundertes neu entstandenen Landsmannschaften im Grossen und Ganzen die gleichen Verhältnisse obwalteten.

Als Markstein an der *Wende des Jahrhundertes* sei nur noch erwähnt, dass sich im Jahre 1799 zu Erlangen aus dem Orden der „schwarzen Brüder“ heraus, vielmehr durch eine Sezession aus deren Reihen, jene Landsmannschaft constituirte, welche unter der umgeänderten Bezeichnung „Corps“, aber mit dem ungeänderten Principe der „Lebensverbindung“, bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortbesteht und so die thatsächlich älteste deutsche Studentenverbindung der Gegenwart bildet: die „Onoldia.“ [52])

Dieselbe wählte sich, was gleichfalls als ein Zeichen jener „klassischen“ Zeit registrirt werden möge, zu ihrer Devise den Spruch aus Schillers Lied an die Freude:

„Ewigkeit geschworenen Eiden!“,

welche Devise die im Jahre 1814 zu Würzburg begründete Landsmannschaft (nun Corps) Moenania, vielfach und gerade gegenwärtig wieder mit der Onoldia in engem Freundschaftsverhältnisse stehend, gleichmässig erkor. [53])

F. Das XIX. Jahrhundert: Die Herausbildung der modernen Verhältnisse.

1. Vom Jahre 1800 bis zum März 1813: Kriegerische Zeitläufte; Die Landsmannschaften.

Das XIX. Jahrhundert hielt seinen Einzug unter dem Geschützesdonner der französischen Revolutionskriege und der daran anschliessenden napoleonischen Eroberungszüge. Erst fünfzehn Jahre später gelang es, den Janustempel zu schliessen und zu geordneten Staatsverhältnissen zurückzukehren.

Die *kriegerischen Zeitläufte* um die Wende des Jahrhunderts übten auch auf die deutschen Hochschulen nachhaltige Wirkung. Mehrere derselben, darunter die altehr-

würdige Universität Cöln, erduldeten während der Occupation der deutschen Rheinlande durch die französischen Revolutionsheere, andere in der Periode des Königs Jerome von Westphalen, wieder andere aber durch die neuen Staatenbildungen im Laufe und nach Beendigung der Kriegesepoche ihre vollständige Auflösung; — einzelne, wie Halle, waren nur zeitweise „zersprengt", um später wieder aufzublühen.[54])

So verringerte sich die Anzahl der deutschen Universitäten namhaft, wohingegen die Frequenz der verbleibenden den entsprechenden Zuwachs fand.

Eine neue Leuchte der deutschen Wissenschaft aber erwuchs damals inmitten der traurigsten Tage: die Universität Berlin.

Sie wurde im Jahre 1809 begründet, um als Krystallisationspunkt der moralischen Reorganisation des zerrütteten preussischen Staates zu dienen, der sich denn auch bald darauf als Phönix aus der Asche erhob.

Die Zersetzung des deutschen Reiches und die damit Hand in Hand gehende grössere Sonderung der einzelnen deutschen Volksstämme musste dem landsmannschaftlichen Geiste, welcher bereits zu Ende des verflossenen Jahrhunderts seine Schwingen frisch entfaltet, zur Nahrung und zur Ausbreitung dienen.

So entstanden vom Beginne des Jahrhunderts ab fortwährend *neue landsmannschaftliche Verbindungen*, welche sich theils der Duldung der academischen und politischen Behörden zu erfreuen, theils unter deren Verfolgung zu leiden hatten.

Beispielsweise seien hier aus der Reihe der damals neu gestifteten Landsmannschaften nachfolgende genannt, welche unter der später angenommenen Bezeichnung „Corps" noch heute bestehen:

Die Suevia zu München, gegründet (zu Landshut) 1803, die Baruthia zu Erlangen, gegründet im gleichen Jahre, die Franconia zu Würzburg, gegründet 1805.

Die Spezial-Constitutionen dieser landsmannschaftlichen Verbindungen basirten auf der Verfassung der alten Orden und nahmen von diesen insbesondere auch den Grundsatz an, dass der einzelne Student in die ihm persönlich am Meisten zusagende Verbindung Aufnahme erlangen konnte

und nicht mehr in jene Landsmannschaft eintreten musste, welche seiner speziellen Heimath entsprach. [55])

Auf Grundlage dieser Special-Constitutionen bildete sich bei den einzelnen Landsmannschaften bald gleichmässig jene organische Eintheilung in Chargirte, Burschen, Renonçen und Füchse, [56]) — bildete sich zwischen den Landsmannschaften der gleichen Universität der Comment und das Institut des Senioren-Conventes heraus, wie diese Eintheilung und Einrichtungen in der Hauptsache heutzutage noch bei den Corps, als den Nachkommen der Landsmannschaften, bestehen.

Innerhalb des, alle Mitglieder der gleichen Landsmannschaft umfassenden weiteren Verbandes formirten die Chargirten und Burschen den engeren Verband derselben. Dieser engere Verband nahm, dem Franzosenthume der Zeit huldigend, die Bezeichnung „Corps“ an.

Allmählich erstreckte sich diese Bezeichnung auch auf den weiteren Verband und wurde hienach gleichbedeutend mit dem Begriffe der „Landsmannschaft“ überhaupt. Schliesslich verdrängte das fremde Wort den guten alten deutschen Namen.

Diese bedauerliche Thatsache datirt aus den zwanziger Jahren.

Der ausgeprägte militärische Ton zu Anfang des Jahrhundertes beherrschte bei der ausgebildeten Vorliebe der deutschen Studenten für auffallende Kleidung naturgemäss auch das Aeussere derselben.

Sie trugen: Phantasie - Uniformsröcke mit goldenen Stickereien und goldenen Epauletten, oder goldverschnürte Husaren-Dollmanns, enge hirschlederne Beinkleider, Kanonenstiefel mit Reitspornen, Stürmer oder Lederhelme mit Troddeln und Federbüschen in den Verbindungsfarben, Fechthandschuhe, dazu Hieber, oder Säbel.

Die Senioren gingen beständig in dieser Tracht und liessen in den Collegien die Stürmer auf dem Haupte. Die übrigen Mitglieder der Landsmannschaften hingegen trugen, — mit Ausnahme einzelner, besonders flotter Bursche, welche gleichfalls ständig in geschilderter Weise umhergingen, die Uniformen nur an Sonntagen, oder bei aussergewöhnlichen Veranlassungen, während dieselben für gewöhnlich die neu-

aufkommenden farbigen Mützen und Bänder führten. Dabei zeigten diese Mützen oft die abentheuerlichsten Formen.

Im Gegensatze zu jener solennen Tracht konnte man aber auch auf offener Strasse, ja selbst in Collegien Studenten in Schlafröcken sehen.[57])

Dass dabei die einzelnen Landsmannschaften, dem Vorbilde der Staaten und Länder entsprechend, sich heftig befehdeten, dass insbesondere aber auch zwischen dem allerwärts dominirend auftretenden Militäre und dem allmählig sich mehr und mehr wieder landsknechtartig gestaltenden Studententhume mehrfach blutige Händel entstanden, — lag nur allzusehr im Zuge der unruhvollen Zeiten.[58]).

In dieser Weise entwickelte sich das, in seinen Haupterscheinungen bereits aus dem Ende des XVIII. Jahrhundertes herübergekommene landsmannschaftliche Element in den Jahren 1800—1813 weiter und bildete das Prototyp des damaligen Studentenlebens.

Jene spärlichen Reste des alten Ordenswesens aber, welche sich noch in das XIX. Jahrhundert fortgeschleppt, erloschen um das Jahr 1811 vollständig.

2. Vom März 1813 bis Ende des Jahres 1819: Der heilige Krieg; Die erste allgemeine deutsche Burschenschaft, ihre Entstehung und ihr Ende.

Es kam der Frühling 1813. Da brausste, von Preussen ausgehend, der Sturmwind der Empörung gegen den französischen Unterdrücker durch die deutschen Lande. Der *„heilige Krieg“* entflammte.

„Das Volk steht auf,
Der Sturm bricht los“

sang Theodor Körner, der alte Landsmannschafter von Leipzig, dessen Burschenlieder schon Jahre hindurch so Viele begeistert und Tausende verliessen, seinem Schwertrufe folgend, die Hörsäle. Viel edles Blut floss auf der Wahlstatt in verzweifeltem Ringen. Auch Körner, der Sänger, fiel. Als endlich der Sieg errungen, kehrten jene, welche ihr Leben nicht auf dem Altare des Vaterlandes geopfert, gehobenen Herzens zurück zu den heimischen Musensitzen.

Ein Theil der aus dem Felde Heimkehrenden vermochte sich aber mit den Verhältnissen, wie sie die Universitäten

boten, nicht mehr zu befreunden. Die Fortexistenz der alten landsmannschaftlichen Verbindungen widersprach ihren begeisterten Ideen eines grossen einheitlichen deutschen Reiches, — die Gepflogenheiten der Landsmannschaften harmonirten nicht mit dem christlich-germanischen Geiste, der jenesmal so viele Gemüther auf und ausser den Hochschulen mächtig erfüllte. Jene Unzufriedenen beschlossen hienach, das academische Verbindungswesen in solchem Sinne zu reformiren.

Nachdem in Berlin und Halle [59]) sich die ersten Regungen in dieser Hinsicht geltend gemacht, nahm Jena, noch immer der Brennpunkt des academischen Lebens, die Verwirklichung der neuen Ideen thatkräftig in die Hand.

Dort wurde — und zwar am 12. Juni 1815 — unter gleichzeitiger Auflösung der bestehenden Landsmannschaften, ein zur Vereinigung aller honoriger Bursche der Universität bestimmter Bund mit christlich-germanischer Tendenz geschlossen: Die erste deutsche Burschenschaft.

Nachdem, diesem Vorbilde Jena's gemäss, in den Jahren 1815—1817 sich auf den meisten deutschen Universitäten — mit Ausnahme Oesterreichs — burschenschaftliche Vereine gebildet, erschien es den Leitern der ganzen Bewegung an der Zeit, eine feierliche Verbrüderung der einzelnen Bünde zu einem einzigen grossen, weitgreifenden deutschen Burschenbunde zu veranstalten.

Als geeignetste Veranlassung zu solchem Verbrüderungsfeste wurde die gleichzeitige Feier des dreihundertjährigen Jubiläums der Reformation und des Andenkens an die Leipziger Völkerschlacht erachtet und erging hienach von der jenaischen Burschenschaft aus an sämmtliche protestantische Universitäten Deutschlands Einladung zu einem grossen, am 17./18. Oktober 1817 auf der Wartburg bei Eisenach abzuhaltenden Burschentage.

Auf diesem von etwa 500 Burschen aus Berlin, Erlangen, Giessen, Göttingen, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen und Würzburg (wohin indessen keine Einladung ergangen war), sowie von den beiden Professoren Fries und Kieser aus Jena besuchten Burschentage, dem sogenannten „Wartburgfeste“ [60]), wurde denn auch die Verbrüderung der einzelnen Burschenschaften der verschiedenen deutschen Universitäten zu einer *„allgemeinen*

deutschen Burschenschaft" im Prinzipe beschlossen. Förmlich constitutirt wurde dieselbe indessen erst auf einem weiteren grossen Burschentage zu Jena, an welchem auch Abgeordnete von Würzburg theilnahmen, am 18. Oktober 1818.[61])

Den Glanzpunkt des Burschentages auf der Wartburg bei Eisenach bildete der Fackelzug vom 18. Oktober 1817.

Bei demselben wurden von einzelnen Burschenschaftern, an der Spitze der Jenenser Massmann,[62]) ohne Vorwissen der übrigen, in Nachahmung der Luther'schen Bibelverbrennung verschiedene den burschenschaftlichen Anschauungen zuwiderlaufende Schriften dem flammenden Holzstosse eines Freudenfeuers übergeben.

Schon erwiesen sich mehrere deutsche Regierungen beunruhigt über den Geist der burschenschaftlichen Bewegung; — einzelne jener Schriftsteller aber, deren Werke dem Auto-da-fe mitverfallen, zeigten sich von einem wüthenden Hasse gegen die Burschenschaften erfüllt.

So insbesondere August von Kotzebue, der bekannte deutsche Dichter und russische Staatsrath, der in seinem „literarischen Wochenblatte" die schwersten Anschuldigungen gegen die Verwilderung der deutschen Hochschulen schleuderte.

Ihm antworteten in scharfen Artikeln die Jenenser Professoren Ocken (der Naturforscher) und Luden (der Historiker) in den von ihnen redigirten Blättern: Oken in seiner „Isis"; Luden in seiner „Nemesis."

Inzwischen trat im Jahre 1818 der Fürsten-Congress von Aachen zur Regelung von Territorialfragen zusammen. Diesem unterbreitete der russische Staatsrath von Stourdza eine Denkschrift „Memoire sur l'état actuel de l'Allemagne", worin er die deutschen Universitäten als die Pflanzstätten der Entsittlichung, des Umsturzes, der Bedrohung von Altar und Thron bezeichnete und deren behördliche Umformung verlangte.[63])

Traugott Krug, der deutsche Professor, trat diesen Verläumdungen in seinem „Antistourdza"[64]) entgegen; die Vorsteher der jenensischen Burschenschaft, Graf von Bochholz und von Hennig, forderten den Russen zum Zweikampfe, doch — er entwich.

Gleichzeitig mit dem Anheben dieser literarischen Fehde hatten bereits einzelne Regierungen eine inquisitorische Halt-

ung gegenüber der Burschenschaft angenommen, derselben demagogische Tendenzen beimessend.

Zwar die allgemeine Burschenschaft als solche stand demagogischen Umtrieben ferne und die weitaus grössere Anzahl ihrer Mitglieder erachtete ihre patriotischen Pflichten durch eifrige Pflege der Turnkunst, durch Deutschthümelei in Tracht und Sitte, wobei lächerliche Uebertreibungen nicht ausgeschlossen waren, sowie theilweise durch mystische Ascese, wobei mitunter Heuchelei unterlief, für vollständig erfüllt.

Einzelne ihrer Mitglieder indessen waren den Ideen und den Versuchen des Umsturzes nicht fremd. Unser Blick lenkt sich hier zunächst auf Giessen.

Die dortige Burschenschaft, welche schon vor Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaft ein von Carl Follen entworfenes puritanisches Grundgesetz, „den Ehrenspiegel,“ angenommen, zeichnete sich auch später noch in Tracht und Haltung durch einen besonders finsteren Ton aus, wonach ihre Mitglieder den Beinamen „die Schwarzen von Giessen“ erhielten.

Unter diesen „Schwarzen“ bildete sich, den meisten derselben wohl unbewusst, ein kleiner Kreis revolutionär Gesinnter. Dessen Seele war Carl Follen. Er zog indessen auch Personen aus anderen Ständen, selbst aus dem Mititäre, in diesen geheimen Zirkel und erstreckte seine revolutionäre Thätigkeit nicht nur durch ganz Deutschland, sondern bis hinüber zu den Karbonari Italiens. Dabei stellte er den Grundsatz der „Unbedingtheit“ auf, dessen Sinn kein anderer war, als „der Zweck heiligt die Mittel.“

Follen war im Jahre 1818 als Privatdozent nach Jena gekommen. Hier hatte er den Burschenschafter Karl Ludwig Sand aus Wunsiedel in Bayern, Studiosus theologiae, an sich gezogen.

Sand, ein verworrener und exaltirter Kopf, persönlich verdüstert und politisch unzufrieden, glaubte sich zu einer „That“ zum Wohle Deutschlands berufen. Diese That sollte in der Hinwegräumung des allgemein gehassten Verräthers Kotzebue bestehen. Kotzebue fiel unter Sands Dolch zu Mannheim am 23. März 1819. [65])

Sands „That“ erzeugte ungeheuere Aufregung in Deutschland, nicht aber die von demselben gehoffte Revolution.

Hingegen trat im August 1819 der Congress der Ge-

sandten der deutschen Höfe in Carlsbad zusammen, um gemeinsame Beschlüsse zur Unterdrückung revolutionärer Bestrebungen zu fassen.

Zugleich wurde von Seite der deutschen Bundesfürsten eine „Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz“ niedergesetzt, vor deren Forum alle demagogischen Umtriebe in deutschen Landen gehören sollten.

Einer der Carlsbader Beschlüsse — vom 20. September 1819 — war die Aufhebung der Burschenschaft. Sie wurde allenthalben polizeilich aufgelöst, zuletzt zu Jena, dem burschenschaftlichen Vororte: am 26. November 1819. Dort trennte sich dieselbe unter den Klängen des, von dem Burschenschafter August Freiherrn von Binzer gedichteten, wehmüthig-schönen Abschiedsliedes:

„Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus u. s. f.

Sand endete am 20. Mai 1820 zu Mannheim auf dem Schaffote, von der grossen Masse deutschen Volkes nicht als gemeiner Mörder verachtet, sondern als unglücklicher Verirrter betrauert; — sein Verführer Follen rettete sich vor den behördlichen Verfolgungen zuerst in die Schweiz, dann nach Frankreich und schliesslich, aus diesen beiden Ländern verwiesen, nach Nordamerika, wo er Unitarier wurde und im Jahre 1840 bei dem Brande eines Dampfers im Hafen von Boston verunglückte.

Mit der gezwungenen Auflösung vom Jahre 1819 endet die Geschichte der ersten allgemeinen deutschen Burschenschaft.

Der Grundgedanke dieser Verbindung, deren Ursprungswurzeln nach den Einen auf den früheren Amicisten-Orden, nach dem Anderen auf den bekannten preussischen Tugendbund der napoleonischen Zeit zurückgeführt werden, war gewiss ein hochachtbarer und hochidealer, allein zu ideal, um den realen Verhältnissen des damaligen Studentenlebens gegenüber Stand halten zu können.

Abgesehen hievon litt jene Verbindung an dem positiven Fehler, dass derselben eine scharf ausgeprägte protestantisch-frömmelnde Richtung zu Grunde lag, welche jeden nicht protestantischen, oder nicht protestantisch-orthodoxen Studenten von der Theilnahme daran zurückhalten musste.

Nach All' dem konnte diese Verbindung, abgesehen

von der politischen Seite, schon vom rein studentischen Standpunkte aus nie jene allgemeine Herrschaft über das deutsche Studententhum erringen, welche ihre Stifter erhofften.

3. Vom Jahre 1820 bis zum März 1848: Die Landsmannschaften und deren Namensänderung in Corps; Neuauftauchen burschenschaftlicher Vereine; Gründung der zweiten allgemeinen deutschen Burschenschaft; Spaltung derselben in Germanen und Arminen; Erster studentischer Pietistenverein; Studentischer Progress; Lebenscorps und Waffencorps.

Landsmannschaften hatten sich auch während der Kriege von 1813—1815, sowie später vor und neben der allgemeinen Burschenschaft allenthalben neu gebildet.

So, um auf die bayerischen Universitäten zu blicken, zu Landshut (nun München) im Jahre 1813 die Palatia [66]), im Jahre 1816 die Bavaria [67]); zu Würzburg im Jahre 1814 die bereits erwähnte Moenania, im Jahre 1815 die Bavaria, — sämmtliche heute noch als Corps fortbestehend.

Wenn nun auch die Landsmannschaften durch das rasche und mächtige Emporstreben der Burschenschaft in den Jahren 1815—1819 da und dort in ihrer Existenz bedroht, ja, wie zu Jena, zeitweise vernichtet waren, so überstanden dieselben dennoch die Krisis.

Dass es dabei in dieser Periode der Existenzfrage zwischen Landsmannschaften und Burschenschaft zu heftigen Reibungen hatte kommen müssen und dass dieselben, bei der Schlagfertigkeit der beiderseitigen Vorkämpfer, oft blutig verliefen, erschien naturgemäss.

Nach der Sprennung der allgemeinen Burschenschaft im Jahre 1819 gewannen die Landsmannschaften, ihres gefährlichen Gegners entledigt, neuen Aufschwung.

Leider aber vertauschten dieselben, wie bereits weiter oben betont, gerade um diese Zeit ihren guten alten deutschen Namen mit der französischen Benennung „*Corps*“.

Tracht und Sitten derselben hatten sich in jener Zeit gegenüber dem Anfange des Jahrhundertes bereits wesentlich modifizirt: Die Tracht näherte sich, abgesehen von der „Festwichse“ bei Solennitäten, wie solche heute noch besteht, für gewöhnlich der Kleidung der übrigen bürgerlichen Stände und unterschied sich von der letzteren zumeist nur durch

färbige Mützen, Bänder und Pfeifenquasten, dann Reitstiefel und Reitpeitsche; — die Sitten hatten sich, wohl auch in Folge Ersetzung manch veralteter eigener Bestimmung durch die entsprechenden neueren und zeitgemässeren Gebräuche der Burschenschaft, vielfach zum Besseren gewendet.

Die allgemeine Burschenschaft war zersprengt, *die burschenschaftlichen Vereine* der einzelnen Universitäten hingegen lebten im Geheimen fort.

Gerade dieses Geheime aber begünstigte das Treiben jener einzelnen Burschenschafter, welche die Universitäten zum Ausgangspunkte der Revolution zu machen strebten, denn dasselbe erleichterte ihnen, den demagogischen Geist in ihre Verbindungen hineinzutragen und dort zu verbreiten, sowie diese Verbindungen selbst mit den allgemeinen Revolutionsgesellschaften der Zeit in Beziehungen zu setzen.

Von letzteren sei hier nur der, von dem jenaischen Studenten Adolf von Sprewitz aus Rostock im Frühjahre 1821 gestiftete, absolut revolutionäre „Jünglingsbund", sowie der, mit mystischer Verschleierung hinter diesem Jünglingsbunde gestandene „Männerbund" genannt.

Gegen all' diese demagogischen Bestrebungen entwickelten die Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz, sowie die derselben affiliirten Untersuchungsbehörden in anderen deutschen Städten, eine scharfe Thätigkeit und wurden eine Menge von Studenten und anderen Personen criminell verfolgt und zu harten Strafen verurtheilt.

Nachdem im Jahre 1828 die Umtriebe erstickt erschienen, wurde die Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz wieder aufgehoben.[68])

Während dieser behördlichen Verfolgung des burschenschaftlichen Elementes in den zwanziger Jahren loh'te die literarische Fehde, welche sich für und gegen dasselbe bereits im Jahre 1819 entsponnen, zeitweise wieder empor.[69])

Als gegen Ende der zwanziger Jahre auf den meisten Universitäten, darunter auch Würzburg, sich neue Burschenschaften mit der von den Corps herübergenommenen Eintheilung in die engere Verbindung und die „Renonncenschaft" gebildet, regte sich von Jena aus das Bestreben, aufs Neue die Vereinigung der sämmtlichen deutschen Burschenschaften zu einem allgemeinen Verbande anzubahnen.

Man veranstaltete zunächst gemeinsame Burschentage,

übertrug sodann die allgemeine Geschäftsverwaltung an die jenaische Burschenschaft, als „die geschäftsführende“ und bestimmte schliesslich, dass jedes Mitglied der Burschenschaft einer Universität beim Beziehen einer anderen Universität der dortigen Burschenschaft eo ipso als Mitglied angehöre.

Hiemit war die „*zweite allgemeine deutsche Burschenschaft*“ constituirt. Es geschah dieses im Winter 1827—1828.

Allein diese neue Vereinigung war nicht von langer Dauer. Denn, wenn auch alle Mitglieder derselben insoferne gleiche politische Tendenz verfolgten, als sie die „Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit bestehenden Staatslebens in dem Volke mittels sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule“ anstrebten, so waren doch noch sehr viele darunter, welche dem fortbestehenden demagogischen Treiben abhold erschienen.

Hieraus entwickelte sich innerhalb der burschenschaftlichen Vereine selbst ein Gegensatz in das gemässigte und radikale Element. Scharf ausgesprochen war derselbe zum erstenmale zu Erlangen im Jahre 1827 hervorgetreten. *Arminen* hatten sich dort die Gemässigten, *Germanen* die Radikalen genannt. Dieser Gegensatz pflanzte sich rasch auf alle Universitäten fort und kam bald in Jena zum schneidendsten Ausdrucke.

Arminen und Germanen befehdeten sich auf den heimischen Universitäten, wie auf den einzelnen Burschentagen zu Bamberg 1827, Würzburg 1829, Nürnberg 1830, mit stets wachsender Heftigkeit und unter fortschreitendem Ueberwiegen der Letzteren, bis endlich im Jahre 1830 der vollständige Bruch erfolgte und die zweite allgemeine Burschenschaft definitiv in zwei grosse und feindliche Theile auseinanderfiel.

Man sieht, dass es nicht möglich ist, dieser zweiten allgemeinen deutschen Burschenschaft jene anerkennenden Worte zu zollen, welche der ersten in ihrer ursprünglichen Reinheit nicht zu versagen waren.

Die Germanen fuhren fort, auf dem burschenschaftlichen Felde mehr und mehr zu überwiegen. Bald waren alle ihre Mitglieder darüber einig, dass die Verbindung fortab lediglich eine politische, keine studentische Tendenz

mehr haben dürfe. Am meisten excentrisch benahm sich dabei der Kreis der „unbedingten Germanen“, — wohl eine Nachbildung der einstigen „Unbedingten von Giessen“.

Auf dem Burschentage zu Stuttgart, abgehalten am 25/26. Dezember 1832 und beschickt von den Germanen zu München, Würzburg, Erlangen, Heidelberg, Kiel und Tübingen, wurde schliesslich festgesetzt, dass es Endzweck der germanischen Burschenschaften sei, „die Einheit und Freiheit Deutschlands auf dem Wege der Revolution zu erstreben“. Hiemit war die Umänderung dieser studentischen Vereine in absolute Revolutions-Gesellschaften endgültig besiegelt.

Dem Worte folgte die That: am 3. April 1833 nahm eine Anzahl Germanen von verschiedenen Universitäten, darunter Würzburg, Antheil an dem bewaffneten Angriffe auf die Hauptwache zu Frankfurt a/M., — dem sogenannten „Frankfurter Gründonnerstags-Attentate“, —, welches den Ausgangspunkt einer grossen Revolution in Deutschland bilden sollte. Allein der Angriff wurde überwältigt, die Revolution unterblieb und viele studentische Theilnehmer des Attentates büssten theils mit langjährigen Freiheitsstrafen, theils als Flüchtlinge in fremden Landen ihr verbrecherisches Beginnen.[70])

Diese neuen und gewaltsamen Regungen der Demagogie veranlassten die deutschen Regierungen zur Einsetzung einer neuen inquisitorischen Commission, welche unter dem Titel „Centralbehörde zu Frankfurt a. M.“ am 20. Juni 1833 in Function trat. Am 13. November 1834 erfolgte sodann ein neuer strenger Bundestagsbeschluss bezüglich der Universitäten. Beide Massregeln zusammen bereiteten im Laufe der nächsten Jahre den germanischen Zweigen der Burschenschaft allorten das wünschenswerthe Ende.[71])

Die Arminen, welche sich an dem revolutionären Gebahren der Germanen nicht betheiligt, sondern ihre Einwirkung auf die Neugestaltung Deutschlands mehr in ruhiger, überzeugenden Weise zu bethätigen gestrebt hatten, verfielen gleichwohl auch ihrerseits der behördlichen Untersuchung und hiedurch an den meisten Orten der Auflösung.

Als im Jahre 1839 die Centralbehörde zu Frankfurt ihre Thätigkeit einstellte, war hienach die burschenschaftliche Bewegung im Sinne der zwanziger und dreissiger Jahre vollständig gebrochen und bestanden nur auf wenigen Univer-

sitäten, darunter Jena und Erlangen, während der nun anhebenden vierziger Jahre studentische Vereine auf burschenschaftlicher Grundlage im Geheimen und ohne gegenseitigen Zusammenhang weiter.

Hier erscheint es am Platze, auf zwei Erscheinungen der nächstfolgenden Periode hinzuweisen, welche ihre Wurzeln in den Erlanger und Jenaer Burschenschafts-Kreisen der dreissiger und vierziger Jahre haben: *der studentische Pietismus* und *der studentische Progress.*

In Erlangen, der Pflanzstätte der protestantischen Theologie Bayerns, bildete sich aus den verschwommenen Burschenschafts-Verhältnissen der dreissiger Jahre eine besondere Gruppe von frömmelnden Mystikern heraus, welchen, wie ein Zeitgenosse sagt, „stets honigsüsse Rede auf der Lippe zerfloss und welche Alle, die für ihren Zirkel passend erschienen, mit dem Mantel der Demuth bedeckten."

Diese studentischen Anhänger des Pietismus constituirten sich am 3. März 1836 als academische Verbindung mit dem Namen „Uttenruthia", hergeleitet von dem Dorfe Uttenreuth, allwo sie ihre Conventikel hielten und gaben so den ersten Anstoss zu dem später so ausgebreiteten confessionellen Verbindungswesen.

In Jena aber machte sich unter den dort, wenn auch in reduzirtem Massstabe fortfluktuirenden burschenschaftlichen Bewegungen in den vierziger Jahren das neue Element des studentischen „Progresses" geltend, dessen Grundidee eine Abschleifung des spezifisch studentischen Elementes zur grösseren Ausgleichung der seitherigen Unterschiede zwischen den academischen und rein bürgerlichen Gesellschaften war.

Wir werden auf diese beiden, aus burschenschaftlichen Verhältnissen dieser Periode herausgewachsenen Erscheinungen des studentischen Pietismus und des studentischen Progresses später näher zurückkommen.

Die Corps waren während der, in gegenwärtigem Abschnitte behandelten Zeit, vom Anfange der zwanziger bis zum Ende der vierziger Jahre, zuerst gleichfalls verbotene Gesellschaften, später erlangten sie theilweise stillschweigende Dultung, theilweise ausdrückliche Anerkennung von Seite der Behörden. So wurde insbesondere in Bayern seit Verlegung der Universität Landshut nach München, im Jahre

1826, den einzelnen Corps, auf eingelegte bezügliche Bitte, spezielle königliche Sanktion ertheilt.

Dabei trat in der inneren Verfassung derselben, wenigstens soweit die bayerischen Universitäten berührt sind, die Unterscheidung in „Lebenscorps“ und „Waffencorps“ in den Vordergrund.

Die älteren Landsmannschaften und beziehungsweise Corps hatten von den früheren Orden das schöne Princip der „Lebensverbindung“ angenommen, wonach jedes Mitglied derselben jener Verbindung, welcher es auf der Universität zugeschworen, ausschliesslich für das Leben angehörte.

Die neueren Corps hingegen liessen ihren Mitgliedern Freiheit, beim Beziehen von weiteren Universitäten je einem der dortigen Corps beizutreten, so dass mancher Student nacheinander Mitglied von drei bis vier Corps ebenso vieler Universitäten werden konnte. Es wurde hiebei als Prinzip angenommen, dass für die einzelnen Corps-Mitglieder lediglich „Waffengemeinschaft“ für die Zeit der jeweiligen Corpsangehörigkeit bestehe.

Nachdem dieser, früher nicht bekannt gewesene Unterschied zu Tage getreten, erhielt derselbe seine äussere Fixirung dadurch, dass man die an dem älteren Prinzipe festhaltenden Corps *„Lebenscorps“*, die das neuere Prinzip cultivirenden Corps hingegen *„Waffencorps“* nannte.

Diesem neueren Prinzipe neigten sich nicht nur sämmtliche seit den dreissiger Jahren neugestifteten Corps, wie zum Beispiele in Würzburg die „Nassovia“, gestiftet 1836, und die „Rhenania“, gestiftet 1842, zu, sondern es nahmen dasselbe auch ältere, früher dem Prinzipe der Lebensverbindungen angehörige Corps an, wie z. B. die bereits erwähnte, seit dem Jahre 1803 bestehende „Suevia“ zu (Landshut-) München.

Ein weiterer innerer Verfassungsunterschied zwischen den Lebens- und den Waffen-Corps bestund indessen nicht.

In ihrem äusseren Verhältnisse stunden die Corps während der zwanziger und dreissiger Jahre den Burschenschaften zumeist feindlich und im gegenseitigen Verrufsverhältnisse gegenüber.

Nur bei besonderen Vorkommnissen, in welchen das allgemein studentische Interesse zur Wahrung zu kommen hatte, hielten dieselben zeitweise zusammen, so bei den

Massenauszügen vom 26. Februar 1822 aus Erlangen nach Altdorf, und vom 22. Dezember gleichen Jahres aus Jena nach Kahla, ersterer veranlasst durch Schlägereien mit den „Gnoten", letzterer verursacht durch das Verbot des Singens der Studenten auf den Strassen der Universitätsstadt.[72])

In den vierziger Jahren aber, in welchen das burschenschaftliche Element so ziemlich von der Oberfläche verschwunden war, erschienen die Corps fast allerwärts als die Hauptrepräsentanten des Studententhumes.

Dass dieselben dabei fest gewillt erschienen, auch unter den schwierigsten Verhältnissen die wahre Mannesehre aufrecht zu erhalten, beweist das Verhalten der Münchener Corps, insbesondere der Palatia, in jenem Dilemma, vor welches sich dieselben im Jahre 1847 gegenüber der dort neuaufgetauchten berüchtigten Studentenverbindung Alemannia gestellt sahen, — ein Dilemma, das erst durch die Märzerreignisse des Jahres 1848 seine Lösung fand.[73])

4. Vom März 1848 bis zum August 1870: Die Bewegungen der Jahre 1848—1849; der Rückschlag; der Wingolf; die Corps und der Kösener Congress; die Burschenschaften; die katholischen Studentenverbindungen; die freien Vereinigungen, insbesonders die akademischen Gesangsvereine; — Verbindungswesen auf den Universitäten Deutsch-Oesterreichs, der Schweiz und zu Dorpat.

Der März 1848 trug die *Revolution* von Frankreich aus nach Deutschland. Eine der ersten „Errungenschaften" in Deutschland war die allgemeine Volksbewaffnung.

Die Studentenschaft nahm insoferne daran Theil, als in den grösseren Universitätsstädten academische Frei-Corps errichtet wurden, welche sich an der „Aufrechthaltung der Ruhe" betheiligten.

Die Sache entbehrte stellenweise nicht jenes Humores, welchen studentische Leichtlebigkeit fast allen Dingen abzugewinnen weiss.

Ernstere Bilder bot die jenesmalige Bewaffnung der Studenten der südlichsten und der nördlichsten deutschen Universität: Innsbruck und Kiel.

Aus Innsbruck rückten damals, wie später in den

Jahren 1859 nnd 1866, die studentischen Compagnien des tyrolischen Landsturmes aus, um Theil zu nehmen an der Deckung der deutschen Grenzen gegen einen italienischen Anprall; — aus Kiel zog todesmuthig die Schaar der Studenten und Turner, um die erste Lanze zu brechen in dem anhebenden Freiheitskampfe gegen Dänemark. Doch in ungeschulter Begeisterung erlagen die meisten von ihnen am 9. April bei Bau, nordwärts Flensburg, den dänischen Truppen.

In Wien war sogleich beim Ausbruche der Märzunruhen die Mehrzahl der Studenten zur „academischen Legion“, auch „Aula“ genannt, zusammengetreten. Diese Legion spielte während des ganzen Sommers 1848 in der wild aufgestürmten Kaiserstadt eine hervorragende Rolle, sie nahm Theil an der blutigen Oktoberrevolution und ihre Reste leisteten den, die abtrünnige Capitale wieder erobernden Truppen Jellachichs am 31. Oktober den letzten verzweifelten Widerstand. Mit vollem Rechte mussten diese Verblendeten das „Vae victis!“ über sich ergehen lassen. [74])

Es war dieses der einzige Fall corporativen studentischen Eintretens in die Revolutionsscenen des Sturmjahres.

In friedlicher Weise nahmen die Universitäten noch manchfachen Antheil an dessen Bewegung.

Zunächst waren, von dem neu errungenen Vereinsrechte Gebrauch machend, sogleich nach den Märztagen allorten alte und neue Burschenschaften aufgetaucht und hatten sich Progressverbindungen der verschiedensten Art gebildet. All' diesen gegenüber erhielten die seither dominirenden Corps einen um so schwierigeren Standpunkt, als auch in ihnen Viele den neuen Ideen zustrebten und die Renonçen, dem allgemeinen Vorbilde entsprechend, ihre „Forderungen“ stellten.

Sodann trieb das neue Versammlungsrecht auch im akademischen Leben reiche Blüthe.

So fand, auf Anregung einer „grossen Anzahl Studenten in Jena“, zu Pfingsten 1848 auf der Wartburg bei Eisenach eine „allgemeine deutsche Studenten-Versammlung“ statt, welche von ungefähr 1500 Studenten aller deutschen Universitäten, insbesondere auch Wiens, besucht war. Auch die Corps nahmen daran Theil. Den Vorsitz

führte Student Lang aus München. Nach Beendigung des eigentlichen Festes begann der „Gesammtausschuss der deutschen Studenten“, welchem der bereits genannte Lang präsidirte und in welchem Würzburg durch fünf Stimmen vertreten war, seine Berathungen über Universitäts- und Studenten-Angelegenheiten. Er tagte bis zum 16. Juni 1848.

Die Resultate dieser Berathungen, welche allerdings nicht ohne bedeutenden Widerspruch gefasst wurden, waren demokratisch-progressistisch. Insbesondere sollte der Student im deutschen Bürgerthume aufgehen. Man bezeichnet diese Verhandlungen auch mit dem Namen „Eisenacher Studentenparlament“.[75]

Im Juli 1848 wurde sodann zu Jena ein grosser Corps-Congress, beschickt von eilf Universitäten, abgehalten. Die Anregung hatte Heidelberg gegeben. Die Corps beschlossen hier eine Verwahrung gegen den ihnen gemachten Vorwurf des Partikularismus und erklärten, sich unbedingt an der beschlossenen Bildung „allgemeiner Studentenschaften“ betheiligen zu wollen, hingegen bezüglich ihrer internen Angelegenheiten Anspruch auf Respectirung ihrer speciellen Prinzipien erheben zu müssen.[76]

Im September 1848 tagte zu Jena eine von dem Senate daselbst eingeladene Versammlung von Lehrern deutscher Hochschulen zur Reform derselben.[77]

Fast gleichzeitig fand zu Eisenach ein zweiter Studenten-Congress zum weiteren Ausbaue der Beschlüsse des ersten, im Juni abgehaltenen, statt.[78]

Praktische Resultate hatten diese beiden Eisenacher Versammlungen nicht.

Der Winter 1848/49 verlief ruhig.

Im Frühjahre 1849 brach in Baden und der bayerischen Rheinpfalz Aufstand und Anarchie los. Die tiefgehende Erregung der Gemüther zitterte von Baden hinüber in das benachbarte Würzburg. Daraus entstanden dort blutige Conflikte zwischen Militär und Studentenschaft, bei welchen ersteres unter Anderem die Kneipe des Corps Franconia demolirte.

Solchen Angriffen zu entgehen, beschloss die Würzburger Studentenschaft allgemeinen Auszug aus Würzburg. Derselbe fand am 20. Mai 1849, unter Voraustragung der Universitätsfahne, statt. Fast alle Studenten

schlossen sich an, Viele bewaffnet. Gegen die badische Grenzstadt Wertheim ging der Zug. Dort wurde Halt gemacht.

In Würzburg fürchtete man den Anschluss der Ausgezogenen an die badische Revolutionsarmee. Dieses sollte verhindert werden.

Darum eröffnete man von da aus Verhandlungen mit den in Wertheim Lagernden. Endlich einigte man sich über die Rückkehr. Die Tage von Wertheim werden manchem Leser dieses Buches in froher Erinnerung sein.[79])

Am badisch-pfälzischen Aufstande nahmen nur einzelne, dort beheimathete Studenten Theil. Eine corporative studentische Betheiligung erfolgte nicht. Mit der, durch den Fall Rastadt's besiegelten Niederwerfung dieses Aufstandes endete die deutsche Revolution der Jahre 1848—1849.

Nun erfolgte der *Rückschlag* der fünfziger Jahre.

Im studentischen Leben äusserte sich derselbe zumeist durch das Wiedereingehen der in den Bewegungsjahren neu gegründeten Vereine.

Zunächst starben die progressistischen Verbindungen rasch dahin. Eine derselben, die „Macaria" in München, erklärte sich als L e b e n s corps, als welches dieselbe heute noch blüht.

Später erlosch auch die Mehrzahl der neu aufgetretenen *Burschenschaften*. Einzelne derselben, insbesondere solche, welche sich nicht als neue Gründungen, sondern als Fortpflanzungen älterer derartiger Verbindungen erwiesen, erhielten sich auch fürder und theilweise sogar bis auf die unmittelbare Gegenwart.

So die „Germania" und die „Bubenruthia" zu Erlangen, erstere in den früheren Germanen, letztere in den früheren Arminen wurzelnd, indessen beide nicht mehr im politischen Fahrwasser ihrer Ahnen segelnd.

Als neues, vom Zeitwind getragenes Kraut aber schoss in die Wurzeln: der — „*Wingolf*".

Unter diesem, bei den alten Deutschen den Tempel der Freundschaft bedeutenden Namen bildete sich, hauptsächlich unterstützt von dem orthodoxen Professor Tholuk in Halle, daselbst im Jahre 1850 eine Verbindung protestantischer Frömmler nach dem Muster der älteren Erlanger „Uttenruthia".

Bald fand dieser Wingolf durch die Halle'schen Agitationen auf allen protestantischen Universitäten Nachahmung.

Aber auch die Opposition und zwar zunächst aus dem Kreise der Professoren fehlte nicht. Mit Recht hatten diese erkannt, dass der überall verbreitete Wingolf, am Gängelbande orthodoxer Lehrer geleitet, ein schlimmer Feind der freien Lehre überhaupt sei.[80]).

Den *Corps*, welche nicht nur die Stürme der Jahre 1848—1849 siegreich durchdauert, sondern sich sogar vermehrt hatten, konnten weder die überlebenden Reste der neuen Verbindungen der Bewegungszeit, noch der frisch erstandene Wingolf einen besonderen Eintrag thun und so prävalirten dieselben, der Hauptsache nach, auch während der fünfziger Jahre im studentischen Leben.

Doch nicht ohne Kampf gegen die, insbesondere in der zweiten Hälfte dieses Dezeniums wieder kräftiger aufstrebenden burschenschaftlichen und sonst corpsfeindlichen Verbindungen.

Ja, zu Heidelberg kam es im Sommer 1856 in Folge der Neubildung solcher Verbindungen zu heftigen Scenen zwischen den Corps und diesen und daraufhin zur zeitweisen Auflösung der Corps durch den academischen Senat.[81])

Um diese Zeit hatten die Corps der norddeutschen Universitäten einen Verband unter sich mit Einsetzung einer Centralbehörde, behufs gemeinsamer Leitung ihrer Interessen, geschlossen. Als solche Centralbehörde wurde ein, jeweils an Pfingsten auf der romantisch gelegenen Rudelsburg bei dem thüringischen Badeort Kösen zusammentretender, von allen betheiligten Universitäten zu beschickender Senioren-Convent bestimmt. Während der Zwischenzeit hatte je eine einzelne Universität, nach semesterweise wechselndem Turnus, als Vorort die nöthigen Verbandsgeschäfte zu leiten. Es war dieses eine ähnliche Einrichtung, wie solche in der zweiten allgemeinen Burschenschaft schon früher bestanden. Dieser Verband erhielt den Namen *„Kösener Congress“*, oder in der abgekürzten studentischen Terminologie „Kösener S. C.“.

Da seine Einrichtungen zunächst auf dem Prinzipe der Waffencorps und deren Cartelverhältnissen beruhten, auf den bayerischen Universitäten aber immer noch das ältere Prinzip der Lebenscorps überwog, hielten sich diese vom Kösener Congresse noch längere Zeit ferne.

Allein durch die Wechselwirkungen, in welchen die bereits in Würzburg und München bestehenden Waffencorps mit ihren, dem Kösener Congresse angehörigen Cartelcorps stunden, machte sich der Einfluss dieses Congresses auch auf die bayerischen Universitäten schon um diese Zeit fühlbar.

Nun ging man, insbesondere von Würzburg aus, mit dem Gedanken um, dem Kösener Congresse, als einem mehr norddeutschen Institute, einen, den süddeutschen Verhältnissen besser entsprechenden, speziell bayerischen Corps-Congress entgegenzustellen.

Es trat diese Idee zunächst in der ersten Hälfte der sechsziger Jahre zu Tage und hing mit der jenesmaligen Antagonie zwischen Süd- und Nord-Deutschland zusammen.

Die Ereignisse des Jahres 1866, in dessen kurzem Bruderkriege sich viele einzelne Universitätsfreunde auf den Gefechtsfeldern, besonders in Thüringen und am Maine, gegenübertreten mussten, vereitelten die Ausführung jenes Planes. Und es war gut so. Denn lieber musste der kleinere Theil seine, an und für sich berechtigten Eigenthümlichkeiten opfern, als einen unheilvollen Riss im Ganzen entstehen lassen. Im Laufe der Zeit traten auch die sämmtlichen bayerischen Corps dem, nun alle deutschen Universitäten umfassenden und in seiner Art als deutschnationales Institut erscheinenden Kösener Congresse bei.

Von Mitte der fünfziger Jahre angefangen strebte, wie bereits oben erwähnt, auch *das burschenschaftliche Element* wieder mit frischer Kraft empor.

Neuen Impuls gaben demselben zunächst das im Jahre 1858 mit grosser Feierlichkeit begangene dreihundertjährige Jubiläum der Universität Jena, als der Wiege der Burschenschaft, ferner das im Jahre 1865 ebenda gefeierte fünfzigjährige Erinnerungsfest an die Stiftung der ersten deutschen Burschenschaft und endlich die im Jahre 1867 zu Eisenach abgehaltene Semisäkularfeier des grossen burschenschaftlichen Wartburgfestes vom Jahre 1817.

Insbesondere bei letzterer Veranlassung vereinten sich mit den noch lebenden Coryphäen der alten deutschen Burschenschaft die Vertreter der vielen inzwischen entstandenen neuen burschenschaftlichen Vereine zu gemeinsamer Erinnerung und gemeinsamer neuer Agitation. Allein gerade hier zeigte sich, dass diese verschiedenen einzelnen

Vereine theilweise sehr verschiedenen Prinzipien huldigten und hienach die „Einheit der Burschenschaft“ im Sinne der ursprünglichen Stiftung thatsächlich nicht bestund. Ein jenesmal in dieser Richtung gemachter Versuch der Erringung dieser Einheit führte nicht zum gewünschten Resultate.

Indessen drängte die unstreitig bestehende grosse Kräftigung und Ausbreitung des burschenschaftlichen Geistes um jene Zeit zu einer neuen literarischen Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Burschenschafts- und der Corps-Prinzipien und trat auf Seite der letzteren der Kösener Congress auch literarisch-repräsentativ auf. [81])

Neben den Corps und Burschenschaften hatten sich im Laufe der sechsziger Jahre bereits auf den meisten Universitäten weitere academische Vereinigungen mit den verschiedensten Tendenzen und in den vesschiedensten Formen gebildet.

Dieselben traten theils mit, theils ohne Farben auf.

Von den ersteren verdienen hauptsächliche Beachtung *die katholischen Studentenverbindungen.* Sie sind in der Hauptsache eine Nachbildung der älteren, bereits berührten, protestantisch-confessionellen Vereine.

Das erste Beispiel in dieser Hinsicht bildete die bereits zu Anfang der fünfziger Jahre in München aufgetauchte, damals meist aus Tyrolern bestandene „Oenania“.

Der Zusammenhang der „Oenania“ mit dem katholischen Clerus mag während des im Laufe der sechsziger Jahre sich stets verschärfenden Gegensatzes des letzteren gegen den herrschenden Zeitgeist bei demselben die Berechnung wachgerufen haben, dass es sich für seine Zwecke empfehlen dürfte, wie unter den übrigen Gesellschaftskreisen, so auch auf den Universitäten katholische Jünglingsbünde unter klerikaler Leitung zu gründen und letzteren, zur Anziehung einer grösseren Menge von Studenten, altstudentische Formen zu gestatten. So entstanden diese clericalen Vereine auf unseren Universitäten und hat sich der Cultus des studentischen Aeusseren bei denselben bereits bis zum Paradiren in „Kanonen-Wichs“ mit blitzendem Schläger bei den Frohnleichnams-Prozessionen erstreckt.

Die nichtfarbentragenden studentischen Verbindungen dieser Zeit, gewöhulich *„freie Vereinigungen“* genannt, erscheinen theils als Zusammenfassungen der Angehörigen

gleicher Studienfächer, z. B. die academischen Pharmazeuten-Vereine, theils als rein gesellige Verbände, theils als Vereine zur Pflege besonderer Zweige der Wissenschaft und Kunst, z. B. die academischen Turn- und Gesang-Vereine.

Insbesonders die letzteren, *die academischen Gesangvereine*, verbreiteten sich rasch über alle Universitäten und gelangten allorten zu bedeutender Blüthe. Sie leisten durch die grosse Anzahl und die Fähigkeiten ihrer Mitglieder an einzelnen Orten, wie zum Beispiel in München und Würzburg, in künstlerischer, wie in gesellschaftlicher Hinsicht Wesentliches. Denselben liegt in der Hauptsache die Idee des Progresses, d. i. der Abschleifung des studentischen zu Gunsten des allgemein gesellschaftlichen Elementes, zu Grunde. Darum erfreuen sich dieselben auch in nichtacademischen Kreisen besonderer Beliebtheit.

Zu Ende der sechsziger Jahre mischte sich in die bereits erwähnte literarische Fehde zwischen den Vorfechtern der Corps und der Burschenschaften, und zwar gegen diese beiden älteren Organismen gleichmässig Front machend, die Vertretung dieser neuen Verbindungen, als zeitgemässer „freier Vereinigungen", ein. [83])

Allein diese häusliche literarische Fehde der deutschen Studentenschaft musste rasch verstummen vor dem gewaltigen Riesenkampfe, in welchen Alldeutschland selbst im Sommer 1870 unvermuthet gestürzt wurde.

Doch, bevor wir zu diesem, den Ausgangspunkt der neuesten Periode darstellenden Ereignisse übergehen, müssen wir den Blick noch auf einige einschlagende Verhältnisse der sechsziger Jahre wenden.

In Deutschland selbst waren im Laufe der letzten Jahrzehnte neben den Universitäten verschiedene Fach-Academien und technische Hochschulen entstanden, deren Hörer gleichfalls das Verbindungswesen und zwar zumeist auf Grundlage der Corps-Prinzipien einführten und theilweise mit grosser Vorliebe pflegten und pflegen.

So in Bayern: die k. Forstlehr-Anstalt zu Aschaffenburg, die k. polytechnische Hochschule und die k. Central-Thier-Arzneischule, beide zu München.

Oesterreich war in Folge der Ereignisse des Jahres 1866

aus dem politischen Verbande Deutschlands ausgeschieden. Seine deutschen Hochschulen verloren und verlieren indessen, mit Ausnahme jener zu Prag, deren Verhältnisse ganz eigenartig gelagert erscheinen, hiedurch Nichts an ihrem deutschen Wesen.

Im Gegentheile fand gerade um diese Zeit das Verbindungswesen der übrigen deutschen Universitäten auch auf den Hochschulen und technischen Academien Deutsch-Oesterreichs Eingang. Die liberalere Strömung des dortigen Staatslebens ermöglichte diesem, seither polizeilich niedergehaltenen Institute nunmehr freien Aufschwung. Umwoben vom Reize der Neuheit fand es rasche und vielgestaltige Ausbreitung.

Selbst auf der, im Jahre 1875 in der Hauptstadt des Kronlandes **Bukowina**, in Czernowitz, errichteten Universität erlebte das deutsche Verbindungswesen Nachahmung. All' die Schattirungen desselben spiegeln sich in Oesterreich wieder. Insbesondere trat der Gegensatz zwischen Corps und Burschenschaften auch dort bald hervor und zwar bei der politischen Zerklüftung Oesterreichs mit jenem politischen Hintergrunde, welcher diesem Gegensatze in Deutschland längst abhanden gekommen ist.

Indessen zeigt die innere Organisation der österreichischen Corps derartige Verschiedenheiten gegen jene der deutschen, dass der schon mehrfach angeregte Beitritt der ersteren zum Kösener Congresse nicht ausführbar erschien und dieselben sich hienach eine eigene analoge Centralbehörde in dem, gleichfalls alljährlich zusammentretenden „Congresse der österreichischen Corps zu Mölk a. D." schufen.

Hingegen traten die auf den *schweizerischen Universitäten* Basel, Bern und Zürich entstandenen, durchgehends nach deutschem Vorbilde organisirten Corps dem Kösener Congresse als vollberechtigte Mitglieder bei.

Und auch auf *Dorpat's* russischer Universität mit deutscher Verfassung und deutscher Unterrichtssprache blüht seit längerer Zeit das deutsche Verbindungswesen und zwar nach dem Vorbilde jener älteren deutschen Landsmannschaften, aus denen die späteren Corps hervorgingen.

5. Vom August 1870 bis auf die unmittelbare Gegenwart: der deutsch-französische Krieg von 1870—1871; die Corps; die Burschenschaften; die neuen Landsmannschaften; die deutschen Studentenvereine; die protestantischen und katholischen Verbindungen; die freien Vereinigungen; die Vielgestaltigkeit des dermaligen Verbindungswesens; die „Obscuranten".

Es war im Juli 1870, als Napoleon III. in frevelndem Uebermuthe Deutschland urplötzlich mit *Krieg* zu überziehen trachtete. Allein schon in den ersten Tagen des August hatten die deutschen Heere Frankreichs Grenze siegreich überschritten. In diesen Heeren zog kampferglüht und opferbereit, als Offiziere, Soldaten und Aerzte, eine grosse Anzahl aus der Mitte der deutschen Studentenschaft, welch' letztere ja durch die, seit den Ereignissen des Jahres 1866 in ganz Deutschland eingeführte allgemeine Wehrpflicht und insbesondere durch das damit im Zusammenhange stehende Institut des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes ohnedem zu der Armee in viel nähere Beziehungen gebracht worden war, als solche vorher bestanden hatten.

Nun stunden auf Frankreichs Erde in Reih' und Glied, in Kampf und Noth zusammen die Vertreter all' der studentischen Partheiungen der deutschen Heimath, — aber hier flatterte über ihnen allen nur Ein gemeinsames Panier, mit der Inschrift: „Deutschland, Deutschland über Alles!"

Und unter diesem Zeichen zogen sie ringend weiter von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg.

Am 18. Januar 1871 gründete — eine wunderbare Fügung des Schicksals — König Wilhelm von Preussen in den Sälen jenes Lustschlosses zu Versailles, welches so oft zum Ausgangspunkte französischer Anschläge gegen Deutschland gedient, aufs neue das deutsche Kaiserthum.

Und am 10. Mai 1871 unterzeichnete in der alten Krönungsstadt Frankfurt a. M. mit goldener Feder den ruhmreichsten Frieden, den Deutschland je mit Frankreich geschlossen, des Kaisers Paladin und des Reiches Kanzler, Fürst Bismark, der alte Corpsbursche von Göttingen.

Kaiser und Reich, — sie waren die glänzende Erfüllung des alten Traumes auch der academischen Jugend und freudig stolz ob der Theilnahme an der ruhmvollen Wieder-

aufrichtung schritten die gewaffneten Musensöhne einher im festlichen Siegerheimzuge. Doch ach, so Mancher von Ihnen fehlte, der draussen schlief auf Frankreichs blutgetränktem Boden und so Mancher zog mit nach Hause, den frühen Tod in der wunden Brust.[84])

Die *Corps* errichteten ihren gefallenen Mitgliedern auf ihrem Centralsitze, der romantischen Rudelsburg, ein weithin ragendes Ehrendenkmal, — die Burschenschaften werden, wie verlautet, ihren Toden diesen Tribut noch zollen.

Die erhöhte militärische Schlagfertigkeit der Armee hatte sich nach dem grossen Kriege insbesondere auch in dem Leben der norddeutschen Corps wiedergespiegelt. So kam es, dass die ritterliche Waffenübung der M e n s u r dort bald allzuhäufig und allzuscharf zur Anwendung kam. Hiezu trat, veranlasst durch die allgemeinen Volkserscheinungen in der Periode der Geldabundanz unmittelbar nach dem Kriege, auch im Leben der Corps ein gewisser Luxus ein. Beide Symptome verbreiteten sich rasch von Nord- auch nach Süddeutschland und führten hier, wie dort, eine namhafte Reduktion der Theilnahme an den Corps herbei.

Die Krisis, welche hiedurch über die deutschen Corps überhaupt hereinbrechen zu wollen schien, wurde auf den drei bayerischen Universitäten wesentlich verschärft durch die plötzlich brennend werdende Frage der Umwandlung der dortigen alten Lebenscorps in Waffencorps, auf welche Umwandluug der Kösener Congress prinzipiell hindrängen zu müssen glaubte.

Diese Frage rief schwere Kämpfe im Schoose der betreffenden Corps hervor, indem die älteren Mitglieder derselben, „die Philister", dieser Verfassungsänderung meistentheils energisch wiederstrebten und viele davon lieber die Corps selbst, als deren alte Verfassung zu Grunde gehen lassen wollten.

Allein auch diese Frage, welche sich allerdings zu einer Lebensfrage für manches der betroffenen Corps zuspitzen zu wollen schien, erlangte ihre befriedigende Lösung dahin, dass jene alten bayerischen Lebenscorps, welche diesen Schritt unabwendbar erachteten, sich der in Rede stehenden Verfassungs-Aenderung unterzogen, dass hingegen jene wenigen derselben, welche zu diesem Schritte nicht absnlut

gezwungen erschienen, — darunter das älteste deutsche Corps, die Onoldia zu Erlangen, — denselben unterliessen.[85])

Gegen jene anderen Erscheinungen aber, welche den deutschen Corps überhaupt verderbliche Folge drohten, gegen das Uebermass der Mensuren und des Luxus, machte sich in der neuesten Zeit eine gesunde Reaktion geltend. In sehr anerkennenswerther Weise ging dieselbe von daher aus, von wo jene Erscheinungen sich verbreitet: von Norddeutschland.

In der Stadt Posen trat ein Verein dort domizilirender Corpsphilister zu dem Zwecke zusammen, um bei allen Corpsphilistern Deutschlands Propaganda zu machen, damit dieselben auf jene Corps, denen sie angehört haben und beziehungsweise angehören, im Sinne der Rückkehr zu der früheren Mässigung bezüglich der Mensuren und des Luxus wirken und so der sinkenden Blüthe der Corps überhaupt wieder aufhelfen möchten. Durch die lobenswerthe Thätigkeit dieses Vereines erscheint bereits über ganz Deutschland sozusagen ein grosser Corpsphilister-Verband zu dem gleichen gedeihlicheu Zwecke organisirt.[86])

Auch in anderer Form äussert sich seit mehreren Jahren das erhöhte Interesse der Corpsphilister für die Aufrechthaltung und Ausbildung des Corpsgeistes. Es sind dieses die allgemeinen Corpsphilister-Commerce und Kneipen, welche unter reger Betheiligung allorten, von Berlin, der rauschenden Reichshauptstadt, bis herab zu dem bescheidenen Dörfchen Waldsassen an der bayerisch-böhmischen Grenze stattfinden.[87])

Dieser treuen Anhänglichkeit, dieser wohlthätigen Einflussnahme der Corpsphilister ist es auch wohl zu danken, dass das Corpswesen in allerletzter Zeit fasst auf allen Universitäten wieder merklichen und erfreulichen Aufschwung genommen hat.

Als ein leuchtendes Blatt in ihrer Geschichte dürfen aber die deutschen Corps das in diese Zeit fallende Ereigniss registriren, dass Prinz Wilhelm von Preussen, des Kaisers ältester Enkel und Deutschlands präsumtiver späterer Kaiser, während seiner Studienzeit in Bonn, 1877—1879, sich am dortigen Corpsleben aktiv betheiligte und bei seinem Scheiden von da ein feierliches Comitat des Bonner, wie

bei seiner später stattgehabten Vermählung ein Hochzeitsgeschenk des Kösener S. C. acceptirte.[88])

Den Corps gegenüber bestehen die zahlreichen *Burschenschaften* fort. Allein eine vollständige Gleichheit der Prinzipien scheint zwischen denselben auch jetzt noch nicht zu bestehen, was wohl seinen Hauptgrund in der verschiedenartigen Auffassung der einzelnen Vereine hinsichtlich der Duellfrage haben mag. Die absolute innere Einheit der gesammten deutschen Burschenschaft fehlt also heutzutage noch. Eine relative äussere Einheit aber wurde dadurch hergestellt, dass eine grössere Anzahl von Burschenschaften der mittel- und süddeutschen Universitäten zu dem jährlich tagenden Eisenacher Delegirten-Convente (Eisenacher D. C.) zusammentrat.[89])

Zwischen den Corps und den Burschenschaften die Mitte haltend, bildete sich eine neue Art von Verbindungen mit dem alten Namen der Corps, d. i. „*Landsmannschaften*" und mit Tendenzen, welche theils den Corps und theils den Burschenschaften zuneigen.

In einem Epigonenverhältnisse zu der alten Burschenschaft stehend, traten neuestens Verbindungen mit christlich-germanisch-antisemitischen Tendenzen in's Leben.

Die christlich-germanische Tendenz ist bei denselben jedoch stärker ausgebildet, als bei der alten Burschenschaft, denn sie streben, die sociale Frage ausschliesslich durch das „Christenthum" zu lösen.

Die antisemitische Tendenz hingegen ist bei ihnen insofern gleichfalls verschärft, als diese Tendenz bei der alten Burschenschaft sich lediglich in einem negativen Verhalten gegen die Israeliten kundgab, hier aber in aktiver Theilnahme an der, leider auch in's Studententhum eingedrungenen[90]) modernen Anfeindung des Judenthumes zu Tage tritt. Diese Verbindungen nennen sich „*Deutsche Studentenvereine*" und bestehen zunächst in Berlin, Leipzig, Halle und Göttingen. In Süddeutschland konnten sie noch keinen festen Boden finden. Sie schufen sich einen Centralpunkt in jährlichen Festversammlungen auf dem Kyffhäuser.[91])

Ihnen zunächststehend an Tendenz leben die *protestantisch-theologischen Verbindungen* des Wingolf und der Uttenruthia, diesen zur Seite aber existiren die *katholisch-klerikalen Verbindungen* in beschriebener Weise fort.

In weiterer Reihe folgen die bereits erwähnten, vielfach noch vermehrten sogenannten *freien Vereinigungen*, an deren Spitze wie bereits betont, unstreitig die academischen Gesangsvereine zu nennen sind.

Was oben von den Corps in Bezug auf das Umsichgreifen des Luxus gesagt wurde, gilt gleichmässig von mehreren Burschenschaften und Landsmannschaften, academischen Gesangsvereinen u. s. f.

Ihnen allen wäre im Interesse einer gesunden Entwickelung in dieser Hinsicht eine Remedur, nach Analogie der für die Corps bereits inaugurirten Posener Reformbestrebungen, zu wünschen.

Trotz der *Vielzahl und Vielgestaltigkeit all' der bestehenden Verbindungen ist* seit geraumer Zeit die Gesammtzahl solcher Studenten, welche organisirten Verbindungen überhaupt nicht angehören, von Jahr zu Jahr gestiegen und beträgt dieselbe gegenwärtig wenigstens die Hälfte aller academischen Bürger.

All' jene Studenten, welche keiner farbetragenden Verbindung angehören, werden unter dem Collektivnamen „*Obscuranten*“ zusammmengefasst. Dieses Wort kann indessen im Deutschen durchaus nicht mit „Finsterlinge“, sondern muss sachgemäss mit „Farbenlose“ übertragen werden. Wenn von dieser grossen Classe von Studenten in vorstehender historischer Darstellung bis auf die neueste Zeit keine Erwähnung geschah, so wurde solche, wie zur Vermeidung jeden Missverständnisses hier rückwirkend ausdrücklich bemerkt werden will, lediglich um desswillen unterlassen, weil die historische Darstellung sich zunächst mit Beleuchtung der im Laufe der Zeiten irgendwie hervortretenden Erscheinungen zu befassen hat, das Moment des Hervortretens aber bei den nicht farbetragenden Studenten der Hauptsache nach früher nicht gegeben erschien.

In dieser Manchfaltigkeit steht uns im Momente der unmittelbaren Gegenwart das studentische Leben Deutschlands gegenüber, — ein neuer Beweis, wie enge dasselbe mit der Entwickelung des deutschen Volksthumes, welch' letzteres ja zur Zeit auch seinerseits in den verschiedensten Phasen sich bewegt, jeweils verbunden ist. [92])

deutschen Universitäten überhaupt Lehre und Weisheit für's Leben eingesogen, einstimmen in den freudigen Ruf:

Euch, ihr deutschen Hochschulen, den Trägern des Humanismus, dem Stolze, dem geistigen Palladium der deutschen Nation, Glied für Glied, — insonderheit aber Dir, der Perle im Kranze Deiner Schwestern, Dir, der altehrwürdigen und hochberühmten, der vielgeliebten und vielgelobten Alma Mater Julia-Maximiliana im mainumströmten, rebenumblühten Würzburg, Dir zu Deinem Ehrentage aus voller Seele ein ächt- und wahrgefühltes:

Vivas, crescas, floreas!

Anmerkungen.

Die in den nachfolgenden Anmerkungen vorkommende Abbreviatur „Lit.-Vz.“ bedeutet „Literatur-Verzeichniss“, worunter die den Theil II des gegenwärtigen Buches bildende „Systematische Uebersicht der bemerkenswerthesten literarischen Erscheinungen ff.“ zu verstehen ist.

Die der erwähnten Abbreviatur jeweils beigesetzten Nummern correspondiren mit den Ordnungs-Nummern, welche den einzelnen Werken und Schriften in dieser „Systematischen Uebersicht“ zugewiesen erscheinen.

1) Die Fakultät der „freien Künste“, oder die „artistische Fakultät“, deren Mitglieder hienach „Artisten“ hiessen, erweiterte sich später zur gegenwärtigen „philosophischen Fakultät“.

Vgl. Bluntschli, Die Eintheilung der Universitäten in Fakultäten. In: Lindau, Die Gegenwart ff. Berlin, 1877, und Lit.-Vz. Nr. 1.

2) Ein prägnantes Beispiel solchen Verfalles bot im XIII. Jahrhunderte das Kloster St. Gallen. Hier, wo einstens Kunst und Wissenschaft in höchster Blüthe gestanden, konnten um das Jahr 1291 der Abt und das ganze Capitel nicht einmal mehr schreiben.

Vgl. von Arx, Geschichte des Cantones St. Gallen. St Gallen, 1810. Band I, Seite 470 ff.

3) In Würzburg, — allwo schon von altersher eine berühmte Domschule geblüht und bereits Fürstbischof Gerhardt von Schwarzenberg im Jahre 1392 den Versuch zur Stiftung einer Hochschule unternommen hatte, — gründete Fürstbischof Johann I., aus dem Geschlechte der Freiherren von Eggloffstein, dem Zuge der Zeit folgend, im Jahre 1403 thatsächlich eine solche. Der Sitz derselben war im „Hofe zum grossen Löwen.“ Allein die Geldnoth des Fürstbisthumes liess die neue Anstalt zu keiner gedeihlichen Entwickelung kommen. Nach dem bald erfolgten Tode Johann I. riss im ganzen Hochstifte finanzielle Zerrüttung und Unordnung aller Art ein und neigte sich unter diesen Umständen die junge Universität sichtlich einem raschen Verfalle zu. Als vollends der Rektor derselben, Georg von Zahnfurt, von seinem eigenen Famulus meuchlings erstochen wurde, war dieser Verfall besiegelt und Professoren, wie Studenten wanderten im Jahre 1413 nach Erfurt aus, daselbst freudig begrüsst und zum Aufblühen der dortigen, gleichfalls noch ganz jungen Hochschule wesentlich beitragend.

Vgl. Reuss, Johann I. von Eggloffstein, Bischof von Würzburg und Stifter der ersten Hochschule daselbst. Würzburg, 1847.

Die Zügellosigkeit, welche bei der allgemeinen Zersetzung im Fürstbisthume auf der Universität eingerissen war und zur Auflösung des noch nicht consolidirten Institutes führte, schildert:

Trithemius, († als Abt zu Würzburg, 1516), Chronicon insigne Monasterii Hirsgauensis. Basileae, 1559

in dem wenig klassischen Distichon:

„Balnea, census, amor, lis, alea, crapula, clamor,
Impediunt multum Herbipolense studium",

welches ich im Deutschen wiedergeben möchte, wie folgt:

Lustbad, Ueppigkeit, Rausch, Lärm, Streit, Buhlschaften und Würfel
Trieben aus Würzburg dort, trauernd die Musen einst fort.

Wenngleich:

Tilmez, Conspectus historiae universitatis Viennsis. Tom. I. pag. 57.

meint, dass in jenem Distichon mehr Verläumdung, als Wahrheit gelegen erscheine, so spricht doch Alles dafür, dass dasselbe in der Hauptsache wahre Angaben enthält und hienach einen sehr gewichtigen Beitrag zur Geschichte des Studentenlebens zu Anfang des XV. Jahrhundertes bietet.

Die einzige sichtbare Erinnerung jener ersten, so rasch wieder eingegangenen Universität zu Würzburg bildet für unsere Zeit eine steinerne Gedenktafel an jenem Hause — gegenüber der Dominikanerkirche — welches nunmehr die Stelle des jenesmaligen Universitätsgebäudes „Hof zum grossen Löwen" einnimmt.

4) Die zweite Universität Würzburg wurde von dem Fürstbischofe Julius Echter von Mespelbrunn, Herzog zu Franken, dem grössten Regenten dieses Herzogthumes, gestiftet. Als Lokal diente derselben zuerst der alte „Hof zum Katzenwicker", in welchem einst Kaiser Barbarossa im Jahre 1157 seine Hochzeit mit Beatrix von Burgund gehalten. Am 2. Januar 1582 fand die feierliche Eröffnung der Hochschule in diesem Lokale durch den Stifter selbst statt. Noch im gleichen Jahre legte derselbe den Grund zu dem jetzigen Universitätsgebäude und der daran stossenden Universitätskirche.

Im Jahre 1782 feierte die Universität unter den Auspizien des gleichfalls hochberühmten Fürstbischofes Franz Ludwig von Erthal mit pompreichen, eilf Tage lang andauernden Festlichkeiten den zweihundertjährigen Bestand der Hochschule.

Nach Anfall des Fürstbisthumes an die Krone Bayern zu Anfang des laufenden Jahrhunderts wendete König Max Josef I. der Universität seine besondere Sorgfalt zu und führt dieselbe, vorher „Alma Julia" genannt, seither die zusammengesetzte Benennung „Alma Julia-Maximiliana."

Heute sieht die Hochschule und sehen mit ihr alle gegenwärtigen und früheren Angehörigen derselben gehobenen Herzens dem nahenden dreihundertjährigen Jubelfeste entgegen, welches, trotz der Ungunst der Verhältnisse, ein glänzendes zu werden verspricht.

Vgl. Buchinger, Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg und Herzog in Franken. Mit Portrait, Facsimile und 4 Tafeln. Würzburg, 1843.

Scharold, Erinnerung an Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg. Würzburg, 1847. (Festgabe zur

Einweihung des Denkmals des Bischofs vor dem Juliushospitale zu Würzburg, 1847.)

Ferner

Bönicke, Grundriss einer Geschichte von der Universität zu Würzburg. 2 Bände. Würzburg, 1782 — 1788. (Jubelschrift zur zweiten Säkularfeier der Universität, 1782.

Scherer, Geschichte der beiden ersten Jahrhunderte der Universität Würzburg, 1852. (Rektorats-Rede 1852.)

Am dreihundertjährigen Jubiläum selbst wird eine neue, im Auftrage des Senates geschriebene Geschichte der Universität Würzburg erscheinen. Dieselbe hat den bewährten Historiker Dr. von Wegele, Professor der Geschichtswissenschaft der Universität Würzburg selbst, zum Verfasser.

[5]) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 18.

[6]) Zur Charakteristik des Verhaltens der Angehörigen einzelner solcher Klosterschüler dient eine Stelle in:

Zschokke, Bayerische Geschichten.
Aarau, 1813—1815. Band I, Seite 485.

[7]) Vgl. Bulaeus, Historia universitatis Parisiensis ab anno 800—1600. Parisii, 1665. Tom. II. pag. 95 ff.

[8]) Vgl. von Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Heidelberg und Frankfurt, 1806 — 1808. Band II, Seite 382 ff. (Das treffliche Werk wurde durch die Verlagshandlung von Reclam jun. in Leipzig vor Kurzem, genau nach der Originalausgabe, neu herausgegeben.)

[9]) Hinsichtlich des „Prager Auszuges vom Jahre 1409" lieferte der dermalige Professor Höfler in Prag im J. 1864 eine treffliche Monographie:

vgl. Lit.-Vz. Nr. 34,

hinsichtlich der Zuspitzung der Prager Streitfrage in letzter Zeit vor dem legislatorischen Beschlusse auf Theilung der Universität

vgl. Breitenstein (Redakteur der eingegangenen Zeitschrift „Alma Mater"), Die Zukunft der Prager Universität. Wien, 1880.

Welch' schwere Kämpfe aber die Gesetzesvorlage der Regierung wegen dieser Theilung in den parlamentarischen Körpern Oesterreichs erregt und welch' tiefe Betrübniss dieselbe nicht nur bei den deutschen Angehörigen der Universität selbst, sondern auch im ganzen deutschen Lager in Oesterreich hervorgerufen hat, dafür möge nachstehende Mittheilung der Tagespresse bezüglich des vorerwähnten Professors Höfler zeugen:

Wien, 10. Februar 1882.

„Es war ein geradezu ergreifender Anblick, der jedem Augen- und Ohrenzeugen unvergesslich bleiben wird, als gestern in der Nachsitzung des Herrenhauses bei der Debatte über die Errichtung einer tschechischen Hochschule der 71jährige Professor der Geschichte an der Prager Universität, Höfler, mit bebender Stimme und weinend seine Rede schloss: „Vor Kurzem sei ihm der Gedanke noch schmerzlich gewesen, aus seiner segensreichen Thätigkeit fortgewiesen zu werden; so wie die Dinge heute liegen, gehe er gern; denn mit tiefem Schmerze müsse er bekennen, was er sich vorbereiten sehe, sei die fortschreitende Auflösung, — der Himmel möge verhüten, dass sich an Oesterreich nicht das Anfangswort der Goldenen Bulle, jenes deutschen Grundgesetzes: „omne regnum in se divisum dilabitur" — „jedes in sich gespaltene Reich zerfällt" erfülle. Und der

greise Höfler macht keine factiöse Opposition, er gehört gar nicht einmal zur Verfassungspartei, mit der ihn nur die deutsche und centralistische Gesinnung verbindet, von der ihn aber sein Ultramontanismus scheidet."

Dass im Uebrigen das deutsche Element in Prag von dem Willen beseelt ist, die Flagge nicht muthlos zu senken, darüber

vgl. Lit.-Vz. Nr. 253.

10) Die mittelalterliche Einrichtung der amtlichen Eintheilung der Studenten in „Nationen" erhielt sich auf der Universität Leipzig merkwürdigerweise bis zum Jahre 1830.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 6, Band IV, Seite 17.

11) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 35.

12) Ueber das mittelalterliche Bursenwesen an den deutschen Universitäten

vgl. Lit.-Vz. Nr. 23, Nr. 24, Nr. 25, Nr. 36, dann Nr. 7 und Nr. 183.

Während die unter Nr. 36 erwähnten beiden Schriften, sowie die betreffenden Abschnitte in Nr. 7 und Nr. 183 informatorischen Aufschluss ertheilen, ergeben sich die weiter genannten Werke in satyrischen Schilderungen. Hauptsächlich geisseln dabei die unter Nr. 24 aufgeführten „Epistolae obscurorum virorum" die schmale und schlechte Kost der Bursen überhaupt.

Dabei ist insbesondere der dort vorkommende alte Vers bemerkbar:

„Geh' nie zu armer Bursch zu Gast,
So du ein Speis nicht bei Dir hast",

aus welchem die mehrfach angezweifelte Ableitung unseres Wortes „Bursch" von dem lateinischen Worte „bursa" deutlich hervorgehen dürfte.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 19, Seite 123.

Ueber die Etymologie des lateinischen Wortes „bursa" und die Ableitung des deutschen Wortes „Bursch" daraus, ist bereits viel geschrieben worden.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 6, Band IV, Seite 350; Nr. 21, Seite 240; Nr. 244, Jahrgang 1853, Seite 252; Nr. 168.

Auch eine sehr obscöne Deutung in Form einer alten Pariser Studentenanekdote lief dabei unter.

Interessant ist die Verdeutschung der Worte bursae, oder bursarii in „Bursenknechte", wie sie in dem von Uhland mitgetheilten ältesten reindeutschen Studentenliede vom J. 1454 vorkommt.

Vgl. Uhland, Alt-, hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlungen und Anmerkungen. Stuttgart, 1844—1845. Band I.

Bemerkenswerth ist bei diesem Liede auch der durch dasselbe gelieferte Nachweis, dass die bursarii des XV. Jahrhundertes, wenn sie auch in den Bursen nur lateinisch reden durften, für sich wenigstens deutsch singen wollten.

In dem alten Ausdrucke „der Bursch von ächtem Schrot und Korn" erscheinen die Bezeichnungen „Schrot" und „Korn" aus dem Münzwesen genommen, wo „Schrot" den inneren Gehalt, „Korn" hingegen das Edelmetall bedeutet, demzufolge also der „Bursch von ächtem Schrot und Korn" das Ideal eines vollendeten Burschen ist.

13) Wenn man moderne Ausdrücke auf jene alten Verhältnisse anwenden wollte, könnte man sagen: Die Bursenrektoren verstunden das „Keilen“ und fürchteten den „Verruf“.

14a und 14b) Ueber den Humanismus, als den Vorläufer der Reformation und über letztere selbst vgl.:

Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens der wissenschaftlichen Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis zum Anfange der Reformation. 3 Bände. Magdeburg, 1827—1833.

Schröder, Das Wiederaufblühen der klassischen Studien in Deutschland im XV. und XVI. Jahrhunderte. Halle, 1864. (Auszug des vorgenannten Erhard'schen Werkes.)

Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Frankfurt, 1868.

Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrten-Leben im Zeitalter der Reformation. Vorträge. Erlangen 1866.

15) Als vorzügliches Charakteristikum des jenesmaligen Lebens und Treibens der deutschen Studentenschaft dienen Mohl's Nachweisungen hinsichtlich der einschlägigen Tübinger Verhältnisse,
vgl. Lit.-Vz. Nr. 49.

16) Bezüglich der Trink-Epidemie jener Zeit im Allgemeinen
vgl. Lit.-Vz. Nr. 48,
bezüglich der akademischen Trunksucht im Besonderen
vgl. Lit.-Vz. Nr. 41 mit Nr. 47.

17) Ueber diesen bacchusverehrenden Humanisten
vgl. Krause, Helius Eobanus Hessus, sein Leben und seine Werke. 2 Bände. Gotha, 1879.

Von einem anderen, der gleichen Leidenschaft fröhnenden Humanisten, Petrus Pontanus, wird erzählt, dass er öfter an die Thüre seines Auditoriums angekreidet habe:

„Petrus Pontanus Poeseos
Professor Publicus Propter
Pocula Prohibetur Praelegere.“

18) Zu allen Zeiten liebte es der Student, zur Erinnerung an seine Universitätszeit und seine dort erworbenen Freunde, sich ein bleibendes Andenken von diesen zu sichern. In unserem Jahrhunderte geschah und geschieht dieses durch gegenseitige Dedikation der Portraits, früher in Form von Silhouetten, gegenwärtig in Form von Photographien, welche seit ungefähr 25 Jahren an die Stelle der ersteren getreten sind.

In den verflossenen Jahrhunderten, wo weder Silhouetten noch Photographien existirten, erfolgte die Erinnerungsgabe durch gegenseitige Einzeichnung in die „Stammbücher“.

Solche Einzeichnungen bestunden anfänglich in Wappen, später in Sentenzen, Gedichten und bildlicher Darstellung von besonders bemerkenswerthen Scenen aus dem studentischen Leben. Auch die Professoren zeichneten sich und zwar zur Gunsterweisung in die Stammbücher der Studenten ein.

Dieses sein Stammbuch hielt der Student schon auf der Universität hoch in Ehren, indem er es stets im Gürtel neben dem Degen

trug, — nach dem Abgange von der Hochschule aber bildete es für ihn ein geheiligtes Palladium.

Derartige Stammbücher, welche in der Hauptsache bis Ende des XVIII. Jahrhunderts im Gebrauche stunden, bieten insbesondere auch durch die darin aufbewahrten genauen Zeichnungen der alten Studententrachten für uns eine vorzügliche Quelle zum Studium der Geschichte des Studentenlebens.

Eine reichhaltige Sammlung solcher alter, zumal jenaischer Studenten-Stammbücher findet sich auf der grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

Auf Grund dieser Sammlung schalteten die Gebrüder Keil ihrer Geschichte des jenaischen Studentenlebens,

vgl. Lit. Vz. Nr. 12,

einen besonderen Abschnitt über die „Stammbücher der Studenten" ein: — das Beste, was über diesen Gegenstand bis jetzt geschrieben wurde.

Welch' hohen Werth man in Kennerkreisen alten akademischen Stammbüchern heute zu Tage beimisst, mag wohl die Thatsache erhärten, dass die rührige Antiquariatshandlung von Kerler in Ulm vor Kurzem das Stammbuch von Paul Ebers, dem Schüler und Freunde der Reformatoren, als eine Cimelie ersten Ranges um den Preis von 500 ℳ feilbot.

Vgl. auch Lit. Vz. Nr. 21.

19) Die protestantische Teufelslehre begünstigte um jene Zeit die dämonische Personifizirung der Laster und schlimmen Gewohnheiten, welche mit Teufelsnamen geächtet wurden, und so entstand eine ausgebreitete Teufelsliteratur, worin denn auch die Pluderhosen eine Rolle spielten und zwar in dem Buche

Musculus (Professor in Frankfurt a/O), Vermahnung und Warnung vom zerluderten, zucht- und ehrverwegenen pludrichten Hosenteufel. Frankfurt a/O., 1516.

Vgl. über diese Teufelliteratur

Goedecke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. 2. Aufl. Dresden, 1862. Band I., Seite 380 ff.,

allwo eine fast vollständige Aufzählung der zahlreichen einschlägigen Schriften zu finden ist.

20) Das Wort „Bacchanten" wird zumeist von „bacchari" — „schwärmen" abgeleitet. Indessen ist diese Ableitung nicht unzweifelhaft.

Bei der so häufigen Verwechselung der so wesentlich verschiedenen „fahrenden Schüler" einerseits des XII. und XIII. und anderseits des XVI. und XVII. Jahrhundertes möchte sich empfehlen, die ersteren als „Goliarden", die letzteren als „Bacchanten" ein für allemale unterscheidend zu benennen.

Ueber das „Bacchantenthum" überhaupt

vgl.-Lit. Vz. Nr. 50 mit Nr. 53.

21) Ueber den Nationalismus und insbesondere den Pennalismus

vgl. Lit.-Vz. Nr. 65 mit Nr. 74; Lit.-Vz. Nr. 94, litt. a) und c).

[22]) In dem alten Institute der „inspectores morum" dürfen wir wohl die Wurzeln des heutzutage noch bestehenden Verhältnisses zwischen „Leibbursch und Leibfuchs" erblicken.

[23]) Ueber die „Deposition", welche weit älter als der „Pennalismus" ist, letzterem aber nach seinem Entstehen zur wesentlichen Stütze diente,

vgl. Lit. Vz. Nr. 26 mit 33.

[24]) Das Depositionslied erscheint zum erstenmale verdeutscht in meinem „Ubi sunt etc."

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 19., Seite 43 ff. und 113 ff.

[25]) Auch hinsichtlich der Etymologie des Wortes „Pennal" wurde viel geschrieben. Die bezüglichen Ausführungen erscheinen in den einzelnen, oben in Anmerkung 21) allegirten Schriften über den Pennalismus zerstreut.

Eine summarische Zusammenstellung der verschiedenen Ableitungen findet sich bei Moscherosch,

vergl. Lit.-Vz. Nr. 80,

in nachstehenden Distichen:

Pennalem a Penna quidam dixere, quod ille
In sacco pennas portet ubique suas, —
Poenalem a Poena, quidam dixere, quod illi
Poena sit in nostris perpetienda scholis, —
Penalem contra, quidem de Pene vocant, quod
Futilis hic pars sit corporis, ille scholae,

auf deren Uebersetzung ich verzichte, weil sich dieselben im Lateinischen besser lessen, als im Deutschen wiedergeben lassen.

[26]) Aehnliche — sit venia verbo! — sonderbare Zeitbestimmungen finden sich auch noch in den Comments des XIX. Jahrhunderts.

[27]) Vgl. unten Anmerkung Nr. 53.

[28]) Das „Professorenburschenthum" blühte, oder grassirte zumeist in Helmstädt. Als eine hübsche Persiflage dieser Lächerlichkeit

vgl. Lit.-Vz. Nr. 75.

Eine andere Form der Ueberhebung bildete z. B. in Tübingen der Druck der „Stadtstudenten" auf die „Stiftler", d. i. der in der Stadt selbstständig und zerstreut wohnenden reicheren auf die in dem Stifte zusammenlebenden ärmeren Studenten, woraus oft blutige Auftritte erwuchsen. Ueber das Nähere

vgl. Klüpfel und Eifert, Geschichte und Beschreibung der Stadt und Universität Tübingen. 2 Bände. Tübingen, 1849.

[29]) Streitigkeiten zwischen adeligen und nichtadeligen Studenten fanden hauptsächlich in Ingolstadt statt, wobei erstere den letzteren die Federbüsche, als einen denselben nicht zustehenden Schmuck, von den Hüten herunterrissen.

Aber auch zwischen den adeligen Studenten selbst ergaben sich — und zwar noch gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts — ebenda Streitigkeiten, wobei jene vom niederen Adel bei dem Senate mit bitterer Beschwerde wegen allzugrosser Bevorzugung derer vom hohen Adel auftraten. Wegen des Näheren

vgl. Prantl, Geschichte der Universität Ingolstadt-Landshut-München. Zum vierhundertjährigen Jubiläum im Auftrage des Senates bearbeitet. München, 1872.

30) Vgl. oben Anmerkung Nr. 16.

31) Unter diesen 100 Pfeifen, welche ein und derselbe Mann bei einem und demselben „Gelache" geraucht haben soll, werden wohl nur kleine, sogenannte holländische Stummelpfeifen verstanden werden können.

Das Tabakrauchen wurde zuerst „Tabaktrinken" genannt und als eine neue „Teufelei" von geistlichen und weltlichen Obrigkeiten heftig bekämpft, bis man den finanziellen Vortheil des Tabakbaues erkannte und letzteren von Staatswegen begünstigte.

Es ist hienach die in der unmittelbarsten Gegenwart in Deutschland zu so hoher Bedeutung gelangte Frage vom fiskalischen Nutzen der Tabakcultur schon sehr alten Datums.

32) Anschauliche Bilder hinsichtlich dieser studentischen Gepflogenheiten liefern die im

Lit.-Vz Nr. 86 und Nr. 87

angeführten beiden macaronischen Gedichte des XVI. Jahrhunderts.

33) Ueber die Art und Weise, wie die Studenten zu jener Zeit sich auf den Dörfern in der Nähe der Universitätsstädte aufführten

vgl. das in v. Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn etc.

mitgetheilte alte Volkslied:

„Ach, wenn sie das Rössel nur langsamer geh'n liessen".

Wenn die Bauern sich unter solchen Umständen hin und wieder ermannten und die Studenten mit blutigen Köpfen heimschickten, so war dieses nicht ungerechtfertigt.

34) Diese Comödiantenfahrten der deutschen Studenten stehen unstreitig in innerem Zusammenhange mit den schon älteren Comödien vom Studentenleben selbst

Es bildete sich bereits im XVI. Jahrhunderte die Uebung heraus, dass an den Schulen von den Schülern dramatische Aufführungen mit moralischem Hintergrunde abgehalten wurden und nahmen diese Aufführungen auf den Universitäten bald jene Richtung an, dass hier die Studenten das Studentenleben selbst zum Vorwurfe ihrer Darstellung machten.

Einmal auf die mimische Bahn gelenkt, gingen Einzelne einen Schritt weiter, emancipirten sich von Schule und Schulkomödie und schlossen sich, dem Wandertriebe der Zeit folgend, fahrenden Comödiantentrupps an, bis sich schliesslich solche Trupps lediglich aus Studenten selbst bildeten.

So insbesondere die sogenannte „berühmte Bande des Magisters Veltheim", ausschliesslich aus Leipziger und Jenenser Studenten bestehend und allerwärts hochgeehrt.

Vgl. hierüber Lit.-Vz. Nr. 76,

ferner

Lit.-Vz. Nr. 57 mit Nr. 63.

35) Vgl. Anmerkung Nr. 12 am Ende.

36) Vgl. die zeitgenössischen poetischen Schilderungen des Renomistenlebens in dem Gedichte des Studenten Hild:

Lit.-Vz. Nr. 109, Band I, Seite 207.

[37]) Mit dem Worte „Philister" bezeichnet der Student seit zwei Jahrhunderten im Allgemeinen jeden Nichtstudenten, wobei jedoch zumeist noch der spezielle Begriff des „Spiessbürgers" mit unterlief und beziehungsweise unterläuft.

Die Bezeichnung stammt aus Jena und datirt von nachstehender Veranlassung:

Im Jahre 1680 wurde in Jena, bei einem Rencontre zwischen Studenten und Bürgern, ein Student erschlagen. Bei dessen Beerdigung legte der protestantische Geistliche seiner Leichenpredigt den Text unter „Richter 16,9. Philister über dich, Samson!" . . . . . Der stets schlagfertige studentische Witz fasste den Ausdruck sofort in seiner Weise auf und von Stunde an hiessen in Jena die Bürger „Philister". Der Ausdruck aber gewann bald allgemeine Verbreitung.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 21. Seite 244 ff. und Nr. 306 Seite 61.

Eine Behandlung des Philisters in dem erweiterten Sinne als Nichtstudirender, d. i. „Nicht-Erkenntnisssuchender", findet sich in der baroken Schrift:

Breutano, Clemens, der Philister, vor, in und nach der Geschichte ff.

In: Breutano, Cl., Gesammelte Schriften ff. 5. Band. Frankfurt a. M. 1852.

In unserem Jahrhunderte haben die studentischen Verbindungen das Wort „Philister" auch auf ihre eigenen, aus dem Stande der „Aktivität" ausgeschiedenen Angehörigen angewendet, welche sie „ihre Philister" nennen. Indessen tritt, von Norddeutschland ausgehend, an Stelle dieser Bezeichnung als „Verbindungs-Philister" neuestens mehr und mehr der Ausdruck „alter Herr".

[38]) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 146.

[39]) Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges kam, in Folge eines bezüglichen Befehles Friedrich des Grossen, auf den preussischen, und nach deren Vorbilde allmählig auf allen deutschen Universitäten das Degentragen der Studenten ausser Uebung.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 77, Band I, Seite 165.

Naiv klingt die in einer jenesmaligen Variante des „Landesvater" hierwegen an den König von Preussen gerichtete Bitte:

„Gibst Du uns die Degen wieder,
Singen wir Dir manche Lieder,
Auf Dein hohes Wohlergeh'n."

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 148 und Nr. 149.

Auf den österreichischen Universitäten war das Degentragen der Studenten noch längere Zeit erlaubt. Aber auch anderwärts scheint das Verbot Seitens der Studenten nicht überall strenge, oder auch nur gleichmässige Beachtung gefunden zu haben.

Vgl. hierüber die Bemerkungen hinsichtlich der Tracht der Landsmannschaften zu Anfang des XIX. Jahrhundertes oben im „Abrisse" selbst.

[40]) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 74; Nr. 104; Nr. 105; Nr. 109; Nr. 110.

[41]) Aus diesen geheimnissvollen Initialen bildeten sich unstreitig die später entstandenen und heute noch gebräuchlichen Verbindungs-Cirkel heraus.

Diese Cirkel wurden noch zu Anfang unseres Jahrhundertes von den einzelnen Mitgliedern der gleichen landsmannschaftlichen Verbindungen als Erkennungszeichen, deren Sinn „sehr geheim zu halten sei" benutzt, von der Polizei aber als „mystische Zeichen" strenger Beachtung unterstellt.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 183, Seite 223.

Heut' zu Tage darf man über diese „Mystik" wohl lächeln.

42) Der „Mops-Orden" war, wenigstens zuerst, kein Studentenorden, sondern eine weitverbreitete geheime Verbindung unter den besseren Gesellschaftsklassen überhaupt und fand auf der Universität Göttingen sozusagen eine sekundäre Aufnahme.

Vgl. Raatz, Der Mops-Orden. Ein culturhistorisches Curiosum.

In: Gartenlaube. Leipzig, Jahrgang 1879, Seite 336 ff.

43) Der „Illuminaten-Orden" wurde in Bayern durch den Kurfürsten Carl Theodor bereits im Jahre 1784 unterdrückt und wurde gegen dessen Mitglieder, welche theilweise hohe Stellungen im Staate einnahmen, mit grosser Strenge vorgegangen.

Professor von Weishaupt selbst musste fliehen und fand gastliche Aufnahme bei Herzog Ernst II. von Gotha, wo er im Jahre 1830 starb.

Verschiedene Professoren der Universität Ingolstadt wurden entlassen, verschiedene Studenten von da relegirt, unter letzteren von Barthels und Freiherr von Frauenberg, welche mit festlichem Comitate aus Ingolstadt abzogen, worüber weitere, jedoch resultatlose Untersuchungen entstanden.

Ueber den Illuminaten-Orden selbst ist eine bedeutende Literatur vorhanden, welche in jedem Conversations-Lexikon nachgelesen werden kann.

Vgl. ferner Busch, Moriz, Die gute alte Zeit. Leipzig, 1878. Band II., Seite 178 ff. („Die humanitären Geheimbünde.")

Der innere, unentdeckt gebliebene Zusammenhang des Illuminaten-Ordens mit dem studentischen „Unitisten-Orden" insbesondere will von einer Seite damit nachgewiesen werden, dass letzterer, gleich ersterem, auffallend bestrebt gewesen, reiche und angesehene Leute an sich zu fesseln und so später im Staatsleben Einfluss zu erlangen.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 278.

Gerade dieses Streben aber war es, welches das Ordenswesen den jenesmaligen Staatsregierungen verdächtig machte.

44) Auffallend erscheint dabei die Thatsache, dass einzelne Studenten einem Orden und einer der noch daneben bestehenden Landsmannschaften gleichzeitig angehörten.

Als Curiosum sei noch erwähnt, dass auf einer Universität die Studentenjungen, in Nachäffung ihrer Herren, einen Orden stifteten.

45) Werfen wir hier einen Blick auf die Universität Würzburg, um zu erfahren, ob das Ordens- und überhaupt das Verbindungswesen gegen Ende des verflossenen Jahrhundertes daselbst ebenfalls Eingang gefunden hatte, so erscheint diese Frage insoferne zu be-

jahen, als von einzelnen Schriftstellern die allgemeine Behauptung aufgestellt wird, dass die Orden auf allen deutschen Universitäten bestanden und als von anderen Autoren, neben Wien, auch Würzburg in dieser Hinsicht ausdrücklich benannt wird.

Auffallend dünkt mich hingegen, dass der studentische Abentheuerer Lauckhardt, welcher in seiner Autobiographie seine jenesmaligen Reisen an die verschiedenen deutschen Universitäten beschrieb und dabei stets mit besonderem Interesse der an den einzelnen Orten gemachten Erfahrungen über das Ordenswesen gedachte, bei Erzählung seines Aufenthaltes in Würzburg hierwegen nicht die leiseste Bemerkung macht.

Jene Stelle in Lauckhardts Autobiographie, an welcher derselbe von seinem Aufenthalte in Würzburg vom Jahre 1781 handelt, ist die einzige Mittheilung über das Studentenleben früherer Jahrhunderte an der zweiten Universität Würzburg, welche ich bei meinen ausgedehnten Forschungen in der Literatur über die Geschichte des deutschen Studententhumes überhaupt aufzufinden vermochte.

Dieselbe ist aber um so interessanter, als sie einerseits die Zeit unmittelbar vor der zweiten Säkularfeier der Universität, also vor gerade einem Jahrhunderte, betrifft, andererseits eine Paralelle zwischen den damaligen Universitäts-Verhältnissen zu Würzburg und dem benachbarten Bamberg zieht.

Ich erlaube mir hienach, diese Stelle hier vollständig wiederzugeben: „In Bamberg blieben wir nicht lange; ich hatte also keine Gelegenheit, dies Ding, was missbräuchlich Universität genannt wird, näher kennen zu lernen. So viel weiss ich, dass hier nur der katholische Priester ausstudiren kann, obgleich auch dieser dies eben so gut in jedem Kapuzinerkloster beim Pater Lektor thun könnte.

Würzburg ist ohne Zweifel die beste katholische Universität in Deutschland. Sie hat besonders einige recht gute Männer in der Geschichte, den Rechten, der Arzneikunde, und sogar in der Philologie aufzuweisen. Die Studenten, welche hier auch Juristen heissen, und deren Anzahl damals an 400 war, die sogenannten Seminaristen abgerechnet, sind meistens artige, gutgesittete junge Männer, und ganz anders, als jene zu Heidelberg, Strassburg und Mainz. Weil ich ganz nach Burschenart gekleidet war, und einen grünlichen Flausch trug, welchen ich noch in Halle verschenkt habe, nebst gestreifter Weste, gelben ledernen Beinkleidern, grossen grossen Stiefeln, nebst einem derben Hieber an der Seite; so ward es mir leicht, mich für einen Jenaischen Studenten auszugeben. Auch mein Reisegefährte, oder vielmehr mein Reisepatron, that dies, und es hatte die gute Wirkung, dass sich die Herren Würzburger um die Wette beeiferten, uns recht viel Vergnügen zz machen. Aber bald hätten wir doch Händel bekommen. Die Burschen erfuhren, dass F..... kein Jenaischer Student sein könne: dass er vor mehreren Jahren selbst in Würzburg studirt habe, und mit mehreren Domherren und Adlichen daselbst, deren Namen hier, wie an allen geistlichen Stiftern, Legion ist, verwandt sey: sie setzten uns also

deshalb zur Rede. Ich vertheidigte meinen Kameraden, brach in hitzige Worte aus, und bald wäre es zu Schlägereien gekommen, wenn nicht der Student eben so hitzig, als gutmüthig und verträglich wäre.

Wir versöhnten uns bald und ich wurde wegen meiner männlichen Entschlossenheit als Bruder Studio von Jena anerkannt. Ich bemerkte viel gute Züge an diesen Leuten. So hab ich unter den Würzburger Studenten nur wenige gefunden, die sich daran stiessen, dass ich lutherisch war, obgleich einige desshalb, weil ich nicht den rechten Glauben hatte, kalt gegen mich thaten: Doch diese Kälte ersetzte der dasige vortreffliche Steinwein, der, wie mich dünkt, wegen seiner Güte eben so weit und breit berühmt zu sein verdient, als der Hochheimer, Niersteiner oder Rüdesheimer. Einigemal hat mich dieser köstliche Rebensaft um all' mein Besinnen gebracht."

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 109. Band I. Seite 355 ff.

Es scheint auf der Studentenschaft Würzburgs während der zwei ersten Jahrhunderte des Bestehens der Universität ein disciplinärer Druck gelegen gewesen zu sein, welcher viel stärker war, als auf den protestantischen, oder auch auf der gut katholischen Universität Ingolstadt, von deren freiem Studentenleben wir eingehende Nachrichten besitzen.

Dieser Druck auf der Würzburger Studentenschaft möchte auch erhellen aus der Bemerkung in den dort um das Jahr 1780 neu erschienenen Universitätsstatuten, worin der Fürstbischof Franz Ludwig erklärt: „Die von Vielen übelverstandene ‚academische Freiheit', so Manche in einer zügellosen Lebensart suchen, soll auf unserer Academie gänzlich unbekannt sein." Dass es indessen im verflossenen Jahrhunderte in Würzburg an Studentenstreichen nicht fehlte, beweist die bekannte Versteinerungs-Affaire des Professors Behringer.

46) Die Duelle fanden noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts oft auf offener Strasse statt. So wenigstens zu Jena und zu Erlangen, allwo man den Jenenser Ton in auffallender Weise nachzuahmen strebte.

Von Erlangen wird hierwegen erzählt: „Hatten zwei Burschen Dissidien auszugleichen, so wurde auf dem Marktplatze ein Kreis geschlossen, an den sich vom Militär- und Bürgerstande, von der Justiz und Polizei herandräugte, wer da wollte; innerhalb des Kreises aber kreuzten sich die Klingen, der Herr Professor sah wohl zuweilen auch mit langer Pfeife gemächlich zum Fenster herunter auf die Mensur, die so weit war, dass sich die Kämpfer höchstens in den Oberarm treffen konnten und wartete ruhig ab, bis einer getroffen war, der sich dann verbinden liess uud, wenn's hoch kam, den Arm einige Tage in der Schlinge trug."

Dabei wird ausdrücklich hervorgehoben, dass die jenesmalige weite Mensur und die im Gebrauche befindlichen Stossschläger mit den grossen Tellern diese Duelle viel ungefährlicher erscheinen liessen, als die späteren Duelle mit den sogenannten Parisern und enger Mensur.

Freilich herrschte diese fast joviale Auffassung der Sache nicht überall und blieb auch in Erlangen nicht allzulange bestehen, denn

es kam eine Zeit unter dem Markgrafen Alexander (1769—1791), wo durch ein Duell-Edikt für einen Zweikampf mit tödtlichem Ausgange dem Mörder die Strafe des Schwertes, dem Gebliebenen unehrliches Begräbniss angedroht wurde. Als nach dessem Tode Erlangen an Preussen fiel, trat wieder eine mildere Praxis in dieser Hinsicht ein.

47) „Gnoten", d. i. Genossen, Handwerksgenossen, Handwerksburschen.

48) Die Stadtsoldaten Jenas, jene vielgeplagten und vielgeschmähten „Schnurren", waren mit „Fangeisen" und „Springstöcken" bewaffnet. Erstere waren eine Art Zangen mit langen Stielen, womit sie die Studenten, ohne dass diese ihnen auf den Leib kommen konnten, wie in einer Fliegenklappe zu fangen suchten; letztere, die Springstöcke, warfen die „Schnurren" den fliehenden Studenten aus der Ferne zwischen die Beine, um sie, behufs leichteren Ergreifens, zum Fallen zu bringen.

Aehnlich war es in Erlangen noch gegen Ende des vorigen Jahrhundertes.

In Göttingen aber schrieb Hofrath Meiners um jene Zeit seine Bemerkungen „über Bewaffnung und Taktik akademischer Polizeiwachen zu bevorstehenden Gefechten mit den Studenten", wobei ebenfalls die Springstöcke erwähnt werden.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 3 mit Nr. 5.

49) Solche Massenauszüge der Studenten waren bereits auf den alten romanischen Universitäten bekannt und gefürchtet. Auf den deutschen Universitäten spielten dieselben vom Anfang an eine grosse Rolle und sei hier nur an den bereits besprochenen Prager Auszug vom Jahre 1409 erinnert.

Ueber das berühmteste Vorkommniss dieser Art im XVIII. Jahrhunderte, den „grossen Auszug aus Jena" vom Jahre 1792,

vgl. Lit.-Vz. Nr. 106 mit 108.

50) Vgl. Häberlin, Handbuch des deutschen Staatsrechtes. Berlin, 1797 ff. Band I., Seite 508 ff.

51) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 104 und Nr. 105.

52) Einzelne im Laufe des XIX. Jahrhundertes constituirte Corps zu Giessen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig und Tübingen erachten sich als Erneuerungen solcher Landsmannschaften, welche auf den treffenden Universitäten bereits zu Anfang des XVIII. Jahrhundertes begründet wurden und beginnen hienach ihre Chroniken mit den Gründungsjahren jener alten Verbindungen. In ähnlicher Weise vermag das Corps Suevia zu Heidelberg seine Abstammung sogar auf die im Jahre 1620 daselbst gestiftete „Nation Suevia" zurückzuführen und sich für das „historisch älteste" Corps Deutschlands zu erklären.

Das thatsächlich älteste Corps mit ununterbrochenem Fortbestande vom Zeitpunkte seiner Begründung bis auf den heutigen Tag aber ist die „Onoldia" zu Erlangen.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 256 und Nr. 257

und zwar jeweils unter den Bemerkungen „Academische Vereinigungen" bei den einzelnen Universitäten.

53) Es erscheint hier am Platze, noch kurz zweier auffallender Mittheilungen über Vorfälle zu gedenken, welche sich am Schlusse des verflossenen Jahrhundertes auf den Universitäten Ingolstadt und Altdorf zugetragen haben, beziehungsweise zugetragen haben sollen.

Was zunächst das Vorkommniss in Ingolstadt anlangt, so erzählt Prantl in seiner bereits oben bei Anmerkung 29 erwähnten amtlichen Geschichte dieser Universität, dass sich daselbst in den letzten Jahren des vorigen Säkulums zwei studentische Banden gebildet, die sogenannte „Brand-Compagnie" und die sogenannte „Eichene Compagnie", welche Unfug aller Art getrieben und von denen insbesondere die „Eichene Compagnie" ihren Hauptzweck darin gesucht habe, sich Abends mit eichenen Prügeln zu bewaffnen und den nächsten besten Begegnenden damit zu misshandeln. Von solch' entsetzlicher Rohheit studentischer Individiuen kann man sich nur mit Abscheu hinwegwenden.

Was hingegen das Vorkommniss in Altdorf betrifft, so bringen verschiedene Schriftsteller hierwegen nachstehende Bemerkung: „Wie schwer und langsam es mit der Ausrottung des Pennalismus ging, ersieht man daraus, dass noch im Jahre 1794 zu Altdorf Rektor und Senat einen Bösewicht, der den Mantel eines Studenten heimlich durchstochen, dem Gerichte Gottes haben übergeben müssen."

Hier liegt indessen auf Seite jener Schriftsteller offenbar eine irrige Interpretation der treffenden Stelle in

Will, Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf. Altdorf, 1795, Seite 250

zu Grunde. Denn an dieser Stelle heisst es nicht „noch im Jahre 1794", sondern „noch im Dezember dieses Jahres." Der Ausdruck: „dieses Jahres" aber bezieht sich an jener Stelle, dem ganzen Zusammenhange nach, auf das dort unmittelbar vorher erwähnte Jahr 1661, nicht auf das Jahre 1794, in welchem Will, nach der Vorrede, sein fragliches Buch geschrieben.

Hiernach ist die Mittheilung über jenes angebliche Altdorfer Ereigniss vom Jahre 1794 richtig zu stellen.

54) Napoleon I. betrachtete die deutschen Universitäten, als Pflanzstätten freier und hienach seinem Systeme gefährlicher Anschauungsweise, stets mit Argwohn.

„Diese deutschen Studenten" aber hasste er instinktiv, — vielleicht von der Ahnung durchdrungen, dass dieselben einst am Werke seiner erfolgreichen Bekämpfung gewichtigen Antheil nehmen würden. Zu welch' leidenschaftlichen Repressalien in dieser Richtung derselbe geneigt war, erhellt aus der Thatsache, dass er noch im Jahre 1813, wegen Verhöhnung seiner Truppen durch Studenten in Jena, Befehl ertheilte, „das Nest an allen vier Ecken anzuzünden" und nur mit Mühe zur Zurücknahme dieses Befehles bewogen werden konnte.

Sein Bruder Jerome, König von Westphalen, theilte seine Abneigung gegen die deutschen Hochschulen getreulich.

55) Ueber die Landsmannschaften zu Anfang unseres Jahrhundertes

vgl. hauptsächlich Lit.-Vz. Nr. 208, ferner Nr. 182 und Nr. 183.

56) Auch hinsichtlich der Etymologie des Wortes „Fuchs“ bestehen verschiedene Anschauungen.

Einzelne leiten dasselbe von der altdeutschen Bezeichnung „feix“, d. i. „feig“ ab, womit die Schoristen seinerzeit die Pennäle, die ja ihre jenesmaligen Füchse repräsentirten, belegten.

Andere erklären, das Wort „Fuchs“ komme davon, dass die jungen Studenten sich früher scheu in ihre Schullöcher verkrochen, wie die Füchse in ihre Fuchslöcher und dass dieser Analogie wegen die jungen Studenten seit dem XVII. Jahrhunderte den Spottnamen „Füchse“ bekommen hätten. Mir scheint letztere Erklärung die richtigere.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 21, Seite 242 ff. und Nr. 244, Jahrgang 1852, Seite 401 ff.

57) Auch einzelne Professoren scheinen sich der jenesmaligen studentischen Tracht einigermassen accomodirt zu haben.

So bestieg Traugott Krug, der Professor der Philosophie zu Königsberg und Leipzig, welcher 1812 sein wildfrohes „Gaudeamus igitur!“ über den Bereczina-Untergang der Franzosen anstimmte, 1813—1814 als reitender Jäger gegen Napoleon I. mitfocht und 1819 seinen „Antistourdza“ schrieb,

vgl. Lit.-Vz. Nr. 207,

den Kathedet mit schwerbespornten Reiterstiefeln und Reitgerte, — während der sanftere Theologie-Professor Knapp in Halle im Schlafrocke dozirte.

58) Die Kampfeslust der jenesmaligen Landsmannschafter spiegelte sich auch wieder in Theodor Körner, während seines Aufenthaltes auf der Universität Leipzig. Dort wurde der Dichter bekanntlich wegen seiner Duell-Affairen im Jahre 1811 relegirt. Mit Bezug darauf schrieb er einem Freunde in's Stammbuch:

„Ausgeschmiert
Und relegirt —
Hat mich Alles nicht gerührt!
Bin d'rauf nach Berlin spaziert,
Hab' Philosophie studiert,
Doch trotz der Philosophie
Bleib' ich ein fideles Vieh!

Berlin, 16. April 1811.

Dein
Freund, Bruder und Landsmann
Theodor Körner aus Dresden.
Relegatus, consiliatus
Carcerisque Candidatus.“

Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Leipzig, 1860 ff. Band I., Seite 142.

Wie wenig ideal lautet dieser Stammbuchvers und welch' hochidealer Jüngling war sein Verfasser: — ein schlagender Beweis gegen alle Jene, welche jede jugendschäumende Laune moralisch verdächtigen möchten.

59) In Halle hatte sich bereits im Jahre 1814 eine Verbindung „Teutonia" gebildet, welche zwar noch auf landsmannschaftlicher Grundlage beruhte, indessen einigermassen bereits den neueren Ideen zuneigte und hienach auch auch eine Zeit lang mit den Gründern der ersten deutschen Burschenschaft in Jena in Verbindung stand, bis Entzweiung zwischen letzterer und der Teutonia ausbrach. Gegen diese Teutonia trat Immermann, damals Offizier a. D. und Student in Halle, nachmals als deutscher Dichter wohlbekannt, feindlich auf und setzte derselbe auch die behördliche Auflösung der Verbindung durch.

Seine Schrift über die damaligen studentischen Zwiste in Halle verfiel bei dem Wartburgfeste vom 18. Oktober 1817 den Flammen.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 187.

Der Name „Burschenschaft" selbst aber tauchte zuerst in Berlin auf, wo sich unmittelbar nach dem Kriege von 1813 ein studentischer Verein unter dieser Bezeichnung gebildet hatte.

60) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 188 mit Nr. 195; Nr. 216 mit Nr. 218 und Nr. 223.

61) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 196 und Nr. 197.

62) Massmann, geboren zu Berlin im Jahre 1797, im Feldzuge von 1813 freiwilliger Jäger, verschaffte sich später durch eifrige Pflege der Turnkunst, wie als Forscher auf dem Gebiete der älteren deutschen Literatur einen geachteten Namen.

Der Umstand, dass die k. bayer. Regierung denselben im Jahre 1828, also nur 11 Jahre nach der von ihm angezettelten Verbrennungsscene auf der Wartburg, als Lehrer der Turnkunst an das k. Cadettencorps nach München berief, im Jahre 1829 zum Universitätsprofessor und im Jahre 1835 zum Referenten für das Schulwesen im Ministerium daselbst beförderte, spricht dafür, dass dem Manne seine jugendliche That nicht allzuschwer angerechnet wurde. Im Jahre 1842 nach Berlin zurückgekehrt, starb Massmann 1874.

63) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 283.

64) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 207.

65) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 198 mit Nr. 203.

66) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 182.

67) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 183.

68) Ueber all' diese demagogischen Umtriebe und Untersuchungen

vgl. Lit.-Vz. Nr. 204 mit 206

und zwar hinsichtlich Nr. 204, ausser den dortselbst speziell angegebenen Heften 2, 3 und 6, insbesondere auch noch die Hefte 1 und 4 und hauptsächlich

Heft 7. Follenberg, Aktenstücke über die unter dem Namen des Männerbundes und des Jünglingsbundes bekannten demagogischen Umtriebe. Leipzig, 1833.

69) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 207 mit 213.

70) Ueber das „Frankfurter Gründonnerstags-Attentat vom Jahre 1833" vgl. die allgemeine deutsche Geschichte. Beachtens-

werth ist, dass bei demselben der auch in dem Göttinger Aufstande vom Jahre 1831, welchem die dortige Studentenschaft nicht ferne stund,

vgl. Lit. Vz.-Nr. 225,

als Anführer thätig gewesene Dr. von Rauschenplatt gleichfalls eine hervorragende Rolle spielte.

71) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 206.

72) Von älteren Auszügen des XIX. Jahrhundertes sei hier zunächst jener erwähnt, welchen sämmtliche 700 Studenten der Universität Landshut im Juni 1819, wegen Misshelligkeiten mit dem Militär, nach dem benachbarten Klausenberg unternahmen, von wo dieselben erst nach Erlangung bezüglicher Garantien zurückkehrten.

Ebenso sei des im Jahre 1818 erfolgten Auszuges der Göttinger Studenten nach Witzenhausen gedacht. Ueber letzteren

vgl. Lit.-Vz. Nr. 295.

73) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 282, Seite 21 ff.

74) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 308.

75) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 12, Seite 587 ff.

76) Vgl. auch Lit.-Vz. Nr. 172.

77) Vgl. Offizielle Protokolle über die Verhandlungen deutscher Universitätslehrer zur Reform der deutschen Hochschulen in der Versammlung zu Jena vom 21. — 24. September 1848. Jena, 1848.

Domrich & Häser, Verhandlungen deutscher Universitätslehrer über die Reform der deutschen Hochschulen in der Versammlung zu Jena, vom 21. — 24. September 1848. Jena, 1848.

Cäsar, Beschlüsse der Versammlung der Lehrer deutscher Hochschulen zu Jena, 21—24. September 1848. Cassel, 1848.

78) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 237.

79) Man lese die humoristische Schilderung dieses Auszuges in der „Bacheliade“, deren Verfasser als Anführer bei demselben fungirte.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 314, Seite 93 ff.

80) Dass es indessen mit der christlichen Demuth der frommen Herren vom Wingolf und von der „Uttenruthia“ eigenthümlich bestellt erscheint, mag aus der jüngst durch die Zeitungen gegangenen Mittheilung erhellen, wonach dieselben in Erlangen „als altes Recht“ prätendirten, die Collegiensäle bedeckten Hauptes zu betreten.

Den Mitgliedern der Corps, denen man so gerne in dieser Hinsicht üble Nachrede anhängt, fällt es nicht bei, solch' überhebendes Verlangen zu stellen.

81) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 173 mit Nr. 176.

82) Vgl. Anmerkung Nr. 83.

83) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 177 mit 181.

84) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 238.

85) Es war ein gewisser Geist der Entsagung, der schliesslich die Mehrzahl der Philister der Lebenscorps ausschlaggebend beseelte,

ich Ihnen mit speciellen Daten, wie sie Ihnen für Ihre Arbeit nützlich sein möchten, nicht dienen. Es ist eine mir bekannte Thatsache, dass eine grössere Anzahl von Burschenschaften auf mittel- und süddeutschen Universitäten sich inniger an einandergeschlossen haben; eine Reihe derselben gehört zu dem Eisenacher D. C., der sich regelmässig versammelt und segensreich wirkt. Im Grossen und Ganzen steht die Burschenschaft noch auf den grossen Ideen und Prinzipien der alten Burschenschaft von 1815. Deutsch-nationalen, patriotischen Sinn zu hegen, den Sinn für das Edle und Grosse, einen gesunden Idealismus bei frischer Jugendlust zu pflegen und so dem Staate und öffentlichen Leben wackere, freidenkende Männer zuzuführen, die mit wissenschaftlicher Bildung Liebe zu Vaterland und Volk und festen Charakter verbinden, — dies ist, wie ich soeben in einem Gartenlauben-Artikel über das hoffentlich noch im Herbst d. J. zu Jena zu enthüllende Denkmal der deutschen Burschenschaft ausführe, noch jetzt die Aufgabe und das Ziel der burschenschaftlichen Verbindungen in Nord und Süd u. s. f." Dr. Robert Keil.

90) Vgl. Lit.-Vz. Nr. 239 und Nr. 240.

91) Vgl. Illustrirte Zeitung. Leipzig, Jahrgang 1881, Nr. 1920, Seite 159.

92) Eine hier einschlägige, indessen nichts weniger als erfreuliche Thatsache sei noch erwähnt, nämlich die vorzeitige und verderbliche Nachahmung des academischen Verbindungswesens auf den Gymnasien. Hierüber

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 291.

93) Die nachfolgenden Sätze bis zum Schlusse sind mit ganz unbedeutender, durch die momentane Situation bedingter Aenderung jener Rede entnommen, welche ich bei dem am 25. Juni 1880 zur Feier des siebenhundertjährigen Regierungsjubiläums des bayerischen Herrscherhauses der Wittelsbacher stattgehabten grossen Festcommerçe der vereinigten Würzburger Corps zu halten mir erlaubte.

Vgl. Nürnberger Presse. Jahrgang 1880, Nr. 184.

Beigabe.

Alphabetische und chronologische Uebersicht der sämmtlichen vormaligen und gegenwärtigen Universitäten a) des deutschen Reiches, b) der deutschen Provinzen des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates und c) der Schweiz.

„Hohe Schulen, ihr im Reich der Verkettung Glieder,
Deutscher Geist und Wissensborn strömt aus euch hernieder,
Theuer seid ihr deutschem Volk, heilig euern Söhnen:
Vivat academia! — ewig soll's d'rum tönen!"

Iterumque vivat academia!
Seite 6.
Vgl. Lit.-Vz. Nr. 186.

Vorbemerkungen.

1. Die gegenwärtig noch bestehenden Universitäten sind mit fetter Schrift gedruckt, — die dem österreichisch-ungarischen Kaiserstaate angehörigen sämmtlich mit einem Sternchen * bezeichnet.

2. Hinsichtlich der Gründungsjahre einzelner Universitäten finden sich in verschiedenen Quellen verschiedene Angaben.

Diese Verschiedenheit erklärt sich theilweise aus irriger Hereinziehung der Vorgeschichte jener Universitäten, welche früher Lehranstalten niederer Gattung waren, theilweise aus der Verwechselung von Gründung, Bestätigung, Einweihung und thatsächlicher Eröffnung einzelner Hochschulen selbst.

Meinerseits folgte ich in solchen Zweifelsfällen denjenigen Zahlenangaben, welche die Mehrheit der bezüglichen Schriftsteller für sich besitzen.

3. Die Universitäten der Schweiz glaubte ich am Geeignetsten in einem Anhange beifügen zu sollen, nachdem einerseits dieselben ihrem Wesen nach zu den deutschen Hochschulen gehören, anderseits die Schweiz bei Gründung dieser Hochschulen bereits aus dem politischen Verbande des alten deutschen Reiches ausgeschieden war.

A. Alphabetische Uebersicht.

Lauf. Nr.	Name.	Vergl. chronol. Uebersicht Nr.	Lauf. Nr.	Name.	Vergl. chronol. Uebersicht Nr.
1	Altdorf	30	29	**Königsberg** . .	18
2	Bamberg . . .	32	30	Landshut . . .	47
3	**Berlin**	48	31	**Leipzig** . . .	7
4	**Bonn**	46	32	Mainz	14
5	**Breslau** . . .	38	33	**Marburg** . . .	17
6	Brünn *	43	34	Molsheim im Elsass	26
7	Bützow	42	35	**München** . . .	50
8	Dillingen . . .	19	36	Münster	44
9	Duisburg . . .	34	37	Olmütz * . . .	21
10	Ellwangen . . .	49	38	Osnabrück . . .	31
11	Erfurt	5	39	Paderborn . . .	25
12	**Erlangen** . . .	41	40	**Prag** *	1
13	Frankfurt a/O. .	16	41	Rinteln	27
14	**Freiburg i/Br.** .	10	42	**Rostock** . . .	8
15	Fulda	40	43	Salzburg * . . .	29
16	**Giessen** . . .	24	44	**Strassburg** . .	28
17	**Göttingen** . .	39	45	Stuttgart . . .	45
18	**Grätz** *	23	46	Trier	11
19	**Greifswalde** . .	9	47	**Tübingen** . . .	13
20	**Halle**	37	48	**Wien** *	2
21	**Heidelberg** . .	3	49	Wittenberg . . .	15
22	Helmstädt . . .	22	50	**Würzburg** . .	6
23	Herborn	33			
24	**Jena**	20		**Anhang.**	
25	Ingolstadt . . .	12		Schweiz.	
26	**Innsbrück** * . .	36	I	Basel	I
27	**Kiel**	35	II	Bern	II
28	Köln	4	III	Zürich	III

B. Chronologische Uebersicht.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	Jahrgänge der			Bemerkungen.
		ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	
		XIV. Jahrhundert.			
1	**Prag** *	1348	—	—	Vgl. oben Seite 63 ff., Anmerkung Nr. 9.
2	**Wien** *	1365	—	—	Berühmte medizinische Fakultät.
3	**Heidelberg**	1386	—	—	Die weltberühmte Universitätsbibliothek wurde von Napoleon I. nach Paris geschleppt und 1815 nur theilweise restituirt.
4	Köln	1388	1798	—	Hochangesehenes Bollwerk des Katholizismus.
5	Erfurt	1392	1816	—	Hatte vorzügliche Lehrkräfte, litt aber stets unter politischen Stürmen.
		XV. Jahrdundert.			
6	**Würzburg**	1403	1413	1582	Im Jahre 1413 wanderten die Professoren und Studenten von Würzburg nach Erfurt aus. Die Universität zerfiel und wurde 1582 förmlich neu begründet. Vgl. Seite 61 ff., Anmerkungen 3 und 4.
7	**Leipzig**	1409	—	—	Die Universität Leipzig verdankte ihre Entstehung der Auswanderung der von den Böhmen bedrückten deutschen Professoren und Studenten aus Prag und deren Niederlassung in Leipzig 1409.
8	**Rostock**	1419	—	—	Vgl. Nr. 42.
9	**Greifswalde**	1456	—	—	Kam mit Pommern im westphälischen Frieden 1648 an Schweden und 1815 an Preussen.
10	**Freiburg i/B.**	1457	—	—	Allzeit streng katholischer Charakter.
11	Trier	1472	1798	—	Gleichfalls stets streng katholisch. Zur Revolutionszeit von den Franzosen aufgelöst.
12	Ingolstadt	1472	1802	—	Wurde nach Landshut verlegt. Vgl. Nr. 47.
13	**Tübingen**	1477	—	—	Vgl. Nr. 49.
14	Mainz	1477	1798	—	Wie Trier; vgl. Nr. 11.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	Jahrgänge der ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	Bemerkungen.
	XVI. Jahrhundert.				
15	Wittenberg	1502	1817	—	Ausgangspunkt der Reformation. — Wurde mit Halle vereinigt. Vgl. Nr. 37.
16	Frankfurt a/O.	1506	1811	—	Wurde mit Breslau vereinigt. Vgl. Nr. 38.
17	**Marburg**	1527	1625	1650	Die Universität wurde, der Pest halber, 1607 nach Frankenberg und 1611 von da nach Treysa verlegt. Jm Jahre 1625 wurde sie der Universität Giessen — vgl. Nr. 24 — einverleibt, 1650 aber wieder hergestellt.
18	**Königsberg**	1544	—	—	Im XVIII. Jahrhunderte tiefeingreifend in das geistige Leben der Nation.
19	Dillingen	1549	1804	—	Universität der katholischen Bischöfe in Augsburg. Hauptsitz der katholischen Polemik. Von der k. bay. Regierung aufgelöst.
20	**Jena**	1558	—	—	Die Universität Jena war zu allen Zeiten, insbesondere aber gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts, der Sitz ausgezeichneter Gelehrten. Zugleich war dieselbe von je Hauptort der Entwickelung des spezifischen „deutschen Studenthumes" und 1815 der Ausgangspunkt der, in der neueren deutschen Universitätsgeschichte so bedeutungsvollen deutschen Burschenschaft.
21	Ollmütz *	1570	1779	(1827)	Die Universität Ollmütz war 1779—1783 nach Brünn verlegt. Im letzteren Jahre wurde sie daselbst aufgehoben. Im Jahre 1827 in Ollmütz wieder errichtet, wurde sie inzwischen neuerlich aufgelöst, ohne dass mir, bei der eigenthümlichen Schweigsamkeit der Quellen, das bezügliche Auflösungsjahr bekannt geworden. Vgl. Nr. 43.
22	Helmstädt	1576	1809	—	Ausgezeichnet durch wissenschaftliche Freisinnigkeit. Aufgehoben von König Jerome von Westphalen.
23	**Grätz** *	1586	—	—	Gegründet als Jesuitenanstalt.

XVII. Jahrhundert.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	Jahrgänge der ersten Gründung.	Jahrgänge der Aufhebung.	Jahrgänge der Neubegründung.	Bemerkungen.
24	**Giessen**	1607	—	—	Vgl. Nr. 17.
25	Paderborn	1616	1815		
26	Molsheim i. Els.	1618	1702	—	Kam im westphälischen Frieden 1648 an Frankreich und wurde 1702 mit Strassburg — vgl. Nr. 28 — vereinigt. Die Stadt gehört seit 1871 wieder zu Deutschland.
27	Rinteln	1621	1809	—	Unbedeutende Hochschule. Gleichfalls von König Jerome aufgehoben.
28	**Strassburg**	1621	(1681)	1872	Kam in Folge Raubes im Jahre 1681 unter französische Herrschaft. Vgl. auch Nr. 26. Hier studirte und promovirte Göthe. Strassburg gelangte 1871 wieder an Deutschland und wurde die Universität 1872 nach deutschem Muster reorganisirt.
29	Salzburg *	1622	1810	—	Die Universität wurde bei der vorübergehenden Zugehörigkeit Salzburg's zu Bayern von der k. bayer. Regierung im Jahre 1810 aufgehoben.
30	Altdorf	1622	1809	—	Universität der ehemaligen freien Reichsstadt Nürnberg. Auf der „Akademie Altdorf", woraus die Universität hervorging, studirte Wallenstein. Aufgehoben von der k. bayr. Regierung mit Rücksicht auf das benachbarte Erlangen.
31	Osnabrück	1632	1633	—	
32	Bamberg	1648	1803	—	Von der k. bayr. Regierung in ein „Lycäum" umgewandelt.
33	Herborn	1654	1818	—	Die „hohe Schule" Herborn konnte die im Jahre 1654 erhaltenen Universitäts-Privilegien nie einlösen und erlangte hienach formell nie den Rang einer Universität.
34	Duisburg	1655	1804	—	Ging wegen Mangels an Frequenz thatsächlich ein.
35	**Kiel**	1665	—	—	
36	**Innsbruck** *	1672	1782 1810	1792 1826	Die Universität war von 1782 bis 1792 und wieder von 1810 bis 1825 in ein Lycäum umgewandelt, in letzterem Falle durch die, Tyrol von 1805 bis 1814 beherrschende, kgl. bayerische Regierung. Die österreich. Regierung stellte 1826 die Universität wieder her.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	Jahrgänge der ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	Bemerkungen.
37	**Halle**	1694	—	—	Lange Zeit Muster und Vorbild anderer Universitäten. Nach der Besiegung Preussens durch Napoleon I. zeitweise „zersprengt". Vgl. Nr. 15.

XVIII. Jahrhundert.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	Jahrgänge der ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	Bemerkungen.
38	**Breslau**	1702	—	—	Ursprünglich als Jesuitenanstalt gegründet. Vgl. Nr. 16.
39	**Göttingen**	1734	—	—	Sehr rasch zu grosser Bedeutung gelangt.
40	Fulda	1739	1804	—	Katholische Universität, in ein Gymnasium umgewandelt.
41	**Erlangen**	1743	—	—	Diese Universität wurde bereits 1742 zu Bayreuth gegründet, indessen wegen Reibungen zwischen Studentenschaft und Militär 1743 nach Erlangen verlegt. Erlangen ist die Pflanzenschule der protestantischen Theologie in Bayern.
42	Bützow	1760	1789	—	Als Concurrenzanstalt für Rostock begründet, dann mit Rostock verschmolzen. Vgl. Nr. 8.
43	Brünn *	1779	1783	—	Vgl. Nr. 21.
44	Münster	1780	1818	—	Zu einer kath. theologisch-philosophischen Specialschule mit akademischen Rechten umgewandelt.
45	Stuttgart	1781	1794	—	Die ursprüngliche „Karlsacademie", auf welcher Schiller studirte, wurde im Jahre 1775 von Schloss Solitude nach Stuttgart verlegt und daselbst im Jahre 1781 als „hohe Karlsschule" zur Universität mit militärischer Formation erhoben. Letztere wurde indessen mit Rücksicht auf Tübingen bald wieder aufgelöst.
46	**Bonn**	1786	1794	1818	Wurde in der Revolutionszeit aufgelöst und als k. preuss. rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahre 1818 vollständig neu organisirt.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	Jahrgänge der ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	Bemerkungen.

XIX. Jahrhundert.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	Bemerkungen.
47	Landshut	1802	1826	—	Hierher wurde 1802 die Universität Ingolstadt verlegt. Im Jahre 1826 folgte deren Weiterverlegung nach München. Vgl. Nr. 12 und 50.
48	**Berlin**	1809	—	—	Gegründet zur Zeit der Zerstückelung Preussens durch den Tilsiter Frieden, als eines der hauptsächlichsten Mittel zur Reorganisation des Staates und rasch zu hoher Blüthe gediehen. Berlin ist die einzige im XIX. Jahrhunderte völlig neugegründete und noch bestehende Universität in Deutschland.
49	Ellwangen	1812	1817	—	Gegründet als „katholische Universität"; bald mit Tübingen vereinigt. Vgl. Nr. 13.
50	**München**	1826	—	—	Fortsetzung der alten Ingolstadt-Landshuter Universität. Vgl. Nr. 12 und 47.

Nachtrag.

Schweiz.

Lauf. Nr.	Sitze der Universitäten.	ersten Gründung.	Aufhebung.	Neubegründung.	Bemerkungen.
I.	**Basel**	1459	—	—	
II.	**Bern**	1805	—	—	
III.	**Zürich**	1833	—	—	

Noch sei bemerkt: Die in der russischen Ostseeprovinz Lievland gelegene Universität Dorpat, gestiftet im Jahre 1636 und neuorganisirt durch Czar Paul I. zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhundertes, sowie die im Jahre 1875 in dem Kronlande Buckowina des österreich.-ungarischen Kaiserstaates neu begründete Universität Czernowitz beruhen in der Hauptsache auf deutscher Organisation und bestehen an beiden studentische Verbindungen nach deutschem Muster.

Vgl. oben Seite 52 ff.

Aber auch *Amerika* soll künftig eine deutsche Universität erhalten. Man schreibt hierüber: „Von Deutschen in Nordamerika ist der Plan gefasst worden, in den Vereinigten Staaten eine deutsche Universität nach deutschem Vorbilde zu gründen und dieser, zum bleibenden Andenken der Erhebung Deutschlands, den Namen »Kaiser Wilhelms-Universität« beizulegen. An dieser Universität sollen ausschliesslich Männer von wissenschaftlichem Ruf und Bedeutung als Lehrer angestellt, eine Fühlung mit den deutschen Universitäten und Hochschulen soll angestrebt und somit den in Amerika lebenden Millionen Deutscher Gelegenheit geboten werden, ihren Söhnen im Lande selbst heimathliche Bildung geben zu können. Als »Ort« sind verschiedene Städte der Union in Vorschlag gebracht worden, unter anderen Chicago, Brooklyn, Cincinnaty, Albany etc., vornehmlich aber Milwaukee, als nicht zu grosse, gesund gelegene und gewissermassen deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten."

Vgl. Allgemeiner literarischer Wochenbericht u. s. f. Leipzig. Jahrgang 1881, Nr. 24/25.



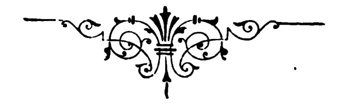


Zweiter Theil.

Systematische Uebersicht
der
bemerkenswerthesten literarischen Erscheinungen
zur
Geschichte und Charakteristik
des
Deutschen Studententhumes
von

Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung des XIX. Jahrhundertes.

Mit geschichtlichen und kritischen Anmerkungen.



Vorbemerkungen.

Die nachfolgende „Systematische Uebersicht der bemerkenswerthesten literarischen Erscheinungen zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Studententhumes u. s. f." soll, wie bereits im Vorworte dieses Buches bemerkt, Denjenigen, welche sich mit dieser Materie näher zu befassen wünschen, als **literarischer Wegweiser und Nachschlage-Behelf** zum Detailstudium dienen.

Die systematische Eintheilung dieser Uebersicht ist in der Hauptsache die gleiche, wie jene des im Theile I. enthaltenen „Abrisses der Geschichte des deutschen Studententhumes".

Hier, wie dort ist die Abtheilung des Stoffes nach Jahrhunderten zu Grunde gelegt; hier traten noch Unterabtheilungen nach den bemerkenswerthesten Einzelnerscheinungen innerhalb der einzelnen Jahrhunderte hinzu. Da, wo solche bemerkenswerthe Einzeln-Erscheinungen mehreren Jahrhunderten zugleich angehören, wurden dieselben jeweils bei dem ersten einschlägigen Jahrhunderte zusammenhängend behandelt.

Diese gleichmässige systematische Einrichtung beider ineinandergreifender Theile des Buches wird unstreitig dazu führen, die Bequemlichkeit der gegenseitigen Benützung derselben wesentlich zu erhöhen.

Zur Aufnahme in nachstehende Uebersicht eigneten sich zunächst alle jene Werke, Schriften und Einzeln-Aufsätze, welche Mittheilungen zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Studententhumes ausschliesslich, oder nebenbei enthalten.

Eine besondere Erörterung erheischte aber die Frage, ob in dieselbe auch die nachfolgenden Schriftwerke aufzunehmen seien, nämlich:

1. Die Encyklopädien, Universal, - Conversations- und Staats-Lexika,
2. Die Werke über Staaten- und Cultur-Geschichte,
3. Die Veröffentlichungen über Universitätswesen und Universitätsstudium überhaupt,
4. Die Publikationen über die Spezial-Geschichte der einzelnen Universitäten.

In Beantwortung dieser Frage glaubte ich mich entscheiden zu sollen, wie folgt:

Zu 1 und 2. Die hieher bezüglichen Werke seien aus dem Grunde nicht aufzunehmen, weil Jeder, auch ohne Anleitung, wissen kann, dass und wo in denselben einschlägige Mittheilungen zu suchen sind.

Zu 3 und 4. Aus der grossen Masse der hiehergehörigen literarischen Erscheinungen seien hier nur jene zu benennen, welche sich entweder ausschliesslich, oder überwiegend mit der Geschichte des Studententhumes befassen, oder für die Charakteristik desselben von dem hauptsächlich historischen Standpunkte des gegenwärtigen Buches aus Bedeutung besitzen. Diese Beschränkung hinsichtlich der unter die Ziffern 3 und 4 fallenden Publikationen konnte ich mir um so mehr auferlegen, als die übrigen derselben in einer weiteren Schrift von mir „Chronik und Literatur der früheren und gegenwärtigen deutschen Universitäten", welche bereits begonnen ist, gebührende Aufzählung finden sollen.

Einzelne der unter die Ziffern 2 mit 4 zu subsumirenden Werke wurden ohnedem in den Anmerkungen des Theiles I. des gegenwärtigen Buches, als Belege einzelner dortiger Bemerkungen, aufgeführt.

Nach vorstehenden Grundsätzen ist die nachfolgende Uebersicht bearbeitet. Dass bei der grossen Menge und der Vielgestaltigkeit des in Betracht kommenden Materiales einzelne Abweichungen unterliefen, war kaum zu vermeiden und wird keiner besonderen Rechtfertigung bedürfen.

Anlangend die mir wohl bewusste Lückenhaftigkeit der Uebersicht selbst erlaube ich mir, mich einerseits auf das im allgemeinen Vorworte des gegenwärtigen Buches hierwegen Bemerkte, anderseits auf jene zutreffenden Worte zu beziehen, womit die Redaktion des „Stammbuches des Studenten" (Lit.-Vz. Nr. 21) ihr Vorwort schloss und welche lauteten:

> „Niemand wird von dem ersten Versuche erwarten, dass er gleich von überallher alles Besste, oder auch nur alles, nach dem Urtheile der Sachkenner Wesentliche bringe".

Ihren Zweck, als literarischer Wegweiser und Nachschlage-Behelf zu dienen, wird diese Uebersicht immerhin erreichen!



I.

Allgemeines für die ganze Zeit vom XIV. mit XIX. Jahrhunderte.

A. Werke, welche überwiegend die Geschichte der Universitäten und nebenbei die Geschichte des Studententhumes behandeln.

1. Brehm, Alterthümer, Geschichte und neuere Statistik der hohen Schulen. Leipzig, 1783.

Auf dem Titelblatte befindet sich die Bemerkung „Band I." Eine Fortsetzung erschien indessen nicht, was bei der Gründlichkeit des Buches zu bedauern ist.

Brehm gibt anschauliche Bilder des Lebens und Treibens der Studierenden auf den ältesten ausserdeutschen, wie deutschen Hochschulen.

2. von Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter. Heidelberg, 1834 etc.; Band III., S. 152 etc.

Der berühmte Rechtslehrer bietet hier eine sehr ausführliche, mit Quellenangaben und Urkunden belegte Geschichte der, als Vorläufer der deutschen Hochschulen erscheinenden alten romanischen Universitäten und der Verhältnisse der dortigen academischen Bürger, insbesondere jener der meistprivilegirten deutschen Nation.

3. Meiners, Ueber die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. 2 Bände. Göttingen, 1801—1802.

4. Derselbe, Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unseres Erdtheiles. 4 Bände. Göttingen, 1802—1805.

5. Derselbe, Kurze Darstellung der Entwickelung der hohen Schulen des protestantischen Deutschlands. Göttingen, 1808.

Die voraufgeführten Werke des in literarischer Hinsicht so ausserordentlich fruchtbar gewesenen Göttinger Professors und Hofrathes Meiners bilden heute noch die Hauptfundgrube späterer geschichtlicher Arbeiten über die deutschen Universitäten. Ueber das deutsche Studentenleben insbesondere finden sich in dem erstgenannten Werke weitläufige interessante Ausführungen, so hauptsächlich über „Bewaffnung und Taktik academischer Polizeiwachen zu bevorstehenden Gefechten mit den Studenten", über „Studentenduelle", deren Abschaffung der Verfasser nicht begutachten zu können erklärte, über die Carcereinrichtungen, Liebeshändel und Schulden der Studenten, über die Studententumulte und Studentenauszüge von Göttingen zu Ende des XVIII. Jahrhundertes ff.

6. von Raumer, Carl, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen der klassischen Studien bis auf unsere Zeit. 4 Bände. Stuttgart, 1846—1854.
Band IV. „Die deutschen Universitäten."

Der Stoff des Bandes IV. wird, dem Titel des Gesammtwerkes entsprechend, zunächst vom pädagogischen Standpunkte aus behandelt. Der Verfasser bietet dabei sehr zuverlässige Aktenstücke zur Geschichte der ersten deutschen Burschenschaft.

B. Werke und Aufsätze, welche die Geschichte des Studententhums überwiegend oder ausschliesslich behandeln.

1. In wissenschaftlicher Form.

7. Dolch, Gesshichte des deutschen Studententhums von Gründung der deutschen Universitäten bis zu den deutschen Freiheitskriegen. Leipzig, 1858.

Die einzige, bis jetzt erschienene allgemeine deutsche Studentengeschichte. Schon von diesem bahnbrechenden Gesichtspunkte aus erscheint das Buch als eine verdienstliche Arbeit.

Der Verfasser neigt sich in seinen, auf die Gegenwart bezüglichen Schlussworten ersichtlich den Corps zu.

8. Seifart, Altdeutscher Studentenspiegel. Bremen, 1856.

Verfasser gibt eine kurze, aphoristisch gefasste Uebersicht der historischen Entwickelung des deutschen Studentenlebens bis auf die Neuzeit. Seine allzu rigorose Aburtheilung berührt nicht immer angenehm.

9. Meyer, Hermann, Studentica. Leben und Sitten deutscher Studenten früherer Jahrhunderte. Meist aus literarischen Seltenheiten und Curiosen geschöpft. Als Anhang: Die Studenten. Ein Lustspiel von Christoph

Stymmel. (Geschrieben 1545.) In den Versmaassen des Originales zum erstenmale verdeutscht. Leipzig, 1857.

Das interessante Büchlein enthält keine systematische Geschichte des deutschen Studentenlebens, sondern nur eine Beleuchtung einzelner besonders merkwürdiger Erscheinungen desselben, so insbesondere der Deposition und des damit zusammenhängenden Pennalismus, wie auch der Privilegien der Studenten.

Was dem Büchlein den Hauptreiz verleiht, ist der Umstand, dass die Darstellung durch Auszüge aus alten, seltenen, sonst kaum mehr oder nur sehr schwer zugänglichen Büchern und Traktaten wörtlich entnommen ist, welche Auszüge sodann vom Herausgeber zu einem harmonischen Ganzen verwebt erscheinen.

Bezüglich des angehängten Lustspieles vgl. unten Lit.-Vz. Nr. 58.

10. (Anonym), Die Studenten-Verbindungen auf deutschen Universitäten. In: Deutsche Vierteljahrs-Schrift. Stuttgart und Tübingen. Jahrgang 1841. Heft I.

Enthält viel historisches Material.

11. von Radowitz, Universitätsleben in Frankreich, England und Deutschland. III. Deutschland. In: Ueber Land und Meer. Stuttgart, Jahrgang 1880, Seite 383 ff.

Der Verfasser stellt sich hinsichtlich des gegenwärtigen Verbindungswesens mit Bestimmtheit auf Seite der Corps.

12. Keil, Dr. Richard und Dr. Robert, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548—1858). Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena. Leipzig, 1858.

Die Gebrüder Keil bieten hier die erste und einzige Monographie über das Studentenleben einer bestimmten Universität, während der ganzen Zeit ihres Bestehens. Da gerade Jena, wie bekannt, in früheren Jahrhunderten und herein bis in das gegenwärtige das „Prototyp des deutschen Studentenlebens" bildete, musste vorstehendes Buch hier gebührende Einreihung finden. Die Lektüre dieses culturhistorisch wichtigen Werkes wird jeden Freund des deutschen Studententhums höchlichst befriedigen.

2. In schönwissenschaftlicher Form.

13. Marianus, Komische Scenen aus der akademischen Welt, zur Erinnerung an alle †fidelen Brüder. Mit Titelkupfer. Leipzig, 1832.

14. (Anonym), Burschenfahrten. Beiträge zur Geschichte des deutschen Studentenwesens. Jena, 1845.

15. Friedrich, Studentenfahrten. Lustige Bilder aus dem Burschenleben. 2. Auflage. Jena, 1865.

16. Wellmer, Bruder Studio. Studentengeschichten aus vier Jahrhunderten. Berlin, 1871. Neue Folge, ebenda, 1873.

17. Schröder, Vivat academia! Studentische Humoresken. 2 Bändchen. Leipzig, 1878 ff.

Vorstehende Bücher enthalten in bunter Reihe novellistische, dichterische und humoristische Darstellungen aus dem Studentenleben verschiedener Jahrhunderte, zumeist mit geschichtlichem Hintergrunde, vielfach warm und schwungvoll geschrieben. Vgl. zu Nr. 14, indessen auch unten Nr. 170.

18. Pernwerth von Bärnstein, Carmina burana selecta. Ausgewählte lateinische Studenten-Trink- und Liebes-Lieder des XII. und XIII. Jahrhundertes, aus dem Codex Buranus, mit neudeutschen Uebertragungen, geschichtlicher Einleitung, Erläuterungen und Beigaben. Würzburg, 1879.

19. Derselbe, Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des XIV. mit XVIII. Jahrhundertes, aus verschiedenen Quellen, mit neudeutschen Uebertragungen, geschichtlicher Einleitung, Erläuterungen und Beigabe. Würzburg, 1881.

Die geschichtliche Einleitung des erstgenannten Buches bietet ein gedrängtes Bild der Vorgeschichte der deutschen Hochschule, jene des zweitgenannten wirft Streifblicke auf die Geschichte der deutschen Universitäten und des deutschen Studentenlebens von der frühesten bis auf die neueste Zeit.

Die Literaturverzeichnisse beider Bücher zusammen aber entfalten reiches Quellenmaterial zur Geschichte des deutschen Studentenliedes, — „des Spiegels des deutschen Studentenlebens".

20. Leistner, Ludwig, Golias. Studentenlieder des Mittelalters. Aus dem Lateinischen. Stuttgart, 1879.

Eine ähnliche Publikation wie die beiden vorgenannten.

2. In anthologischer Form.

21. (Anonym), Kulturgeschichtliche Stammbücher. IV. *Stammbuch des Studenten.* Stuttgart, ohne J. (1879).

Der Titel des Buches mag Manchen täuschen. Man darf nach demselben eine eingehende Abhandlung über die, längst als wichtige culturgeschichtliche Erscheinungen bekannten und anerkannten Studentenstammbücher vergangener Jahrhunderte erwarten, wie eine solche auf Seite 214 etc. des oben unter Lit.-Vz. Nr. 12 aufgeführten Buches geboten wird. Dem ist aber nicht so. Das vorliegende Werk formt vielmehr selbst ein Stammbuch des Studenten durch systematische Aneinanderreihung einer grösseren Anzahl das Studentenleben aller Zeiten und Länder, insbesondere Deutschlands, betreffender Auszüge aus den verschiedensten, theils streng-, theils schönwissenschaftlichen Werken, vornehmlich auch der neuesten Literatur. In dieser Richtung bietet dasselbe eine reiche und interessante Fundgrube.

II.

Besonderes für die einzelnen einschlägigen Jahrhunderte.

A. Zum XIV. Jahrhunderte.

Ueber dasselbe.

22. Heideloff, Carl, Gedenkblätter der Universitäten Heidelberg, Prag und Wien, darstellend die ursprünglichen Trachten der Landsmannschaften mit den Rektoren, Siegeln und Schutzpatronen, nebst theilweiser Stadtansicht im Hintergrund. 3 Stahlstiche mit 3 Blättern Text. Nürnberg, ohne J.

Hochinteressante Nachbildungen alter Gemälde von Meister Heideloff's Hand, welchen das Titelblatt des gegenwärtigen Buches entlehnt ist, mit Beigabe kurzer historischer Notizen.

B. Zum XV. Jahrhunderte.

1. Das Bursenwesen.

Ueber dieses und das nachfolgende Jahrhundert.

23. Epistolae obscurorum virorum ad magistrum Ortuinum Gratium.

Die „E. O. V." enthalten drei Theile, wovon der erste der beste, der dritte, längere Zeit nach den beiden ersten erschienene, der schwächste ist. Von den beiden ersten kamen heraus: Theil I. — Venedig (Hagenau), 1515; Theil II. — Basel, 1517. Die „E. O. V." sind bis heute im Ganzen gegen dreissigmal frisch aufgelegt worden.

Die neueste, beste und vollständigste Ausgabe ist jene von Böcking, welche primär als Supplement zu dessen Gesammtausgabe der Werke Ulrich von Huttens unter folgendem Titel erschien:

Böcking, Ulrichi Hutteni operum supplementum. Epistolae obscurorum virorum cum illustrantibus adversariisque scriptis. Tomus I: Textus; Tomus II: Indices (et commentarii). Lipsiae, 1864—1869,

später aber auch als Separatwerk herauskam.

Die „E. O. V." ergiessen an vielen Stellen die Lauge beissenden Spottes über das versumpfte Bursenwesen.

Dasselbe deutsch:

24. Binder, Briefe von Dunkelmännern. (Epistolae obscurorum virorum.) Zum erstenmale in's Deutsche übersetzt. Stuttgart, 1876.

Eine Uebersetzung, und sei sie noch so ausgezeichnet, kann gerade bei diesem Buche nie die Wirkung des Originales erreichen, da ein grosser Theil dieser Wirkung bei letzterem in dem dort angewendeten, in der Uebersetzung nicht wiederzugebenden sogen. Küchenlatein liegt.

25. (Anonym) Novae regulae bursales. Spott- und Hohnschrift auf das Treiben der (bärtigen) Burschen in den Bursen. Erfurt, 1594.

Ein Buch, dessen Tendenz sich schon aus dem Titel klar ergiebt. Im Uebrigen war der Höhepunkt des Bursenwesens um jene Zeit längst überschritten.

2. Die Depositio Beanorum.

Aus dem XV. mit XVIII. Jahrhunderte und darüber.

Das offizielle Institut der Depositio Beanorum lässt sich auf den deutschen Universitäten vom XV. bis in's XVIII. Jahrhundert nachweisen.

Hienach ist die gesammte Literatur über diese Materie, den in den Vorbemerkungen entwickelten Grundsätzen entsprechend, hier bei dem XV. Jahrhunderte collektiv aufzuführen.

Die älteste mir bekannte Quelle über die Depositio ist das nachstehend unter Lit.-Vz. Nr. 36 besprochene „Manuale scolarium" vom Jahre 1480, in welchem die Depositio bereits als „antiquus adventus" — als „altes Herkommen" bezeichnet wird.

26. Dinkelius, de origine, caussis, typo et ceremoniis illius ritus, qui vulgo in scholiis „Depositio" appellatur. Erfordi et Wittenbergae, 1578.

Dem Büchlein sind beigefügt: 1) Carmen heroicum de typo depositionis, autore Friederico Widebrando, in

ungefähr 250 lateinischen Hexametern; 2) das sogenannte Depositionslied: „Salvete canditi hospites", — früher mit Unrecht dem Reformator Luther zugeschrieben; 3) vier Bilder, Scenen aus der Deposition darstellend.

Das Depositionslied ist in meinem „Ubi sunt, qui ante nos etc." — vgl. Lit.-Vz. Nr. 19 — und zwar zum erstenmal in's Deutsche übertragen; die erwähnten vier Bilder sind daselbst in Aubeldruck reproduzirt.

27. Weber, Ausführliche Erzählung, wie es mir, Wilhelm Weber, zu Altdorf ergangen in der Deposition. Anno 1636, den 29. Juni. Nürnberg, 1637.

Weber war nicht Student, sondern Meistersinger in Nürnberg und unterwarf sich der Deposition „zum Vergnügen". Seine — versifizirte — Erzählung ist reproduzirt: Lit.-Vz. Nr. 32.

28. Aubry, Ritus depositionis.

„Ludicra dum simulant spectacula, seria tractant.
„Was die Alten in den scherz lachend haben vorgespielet,
„Dessen wirkung, krafft und ernst hat man erst im end gefühlet".
Argentorati, 1666.

Die Verlagshandlung Hagemann & Comp. zu Strassburg im Elsass gab im J. 1879 eine Reproduktion dieses alten, für die Geschichte der Deposition sehr wichtigen Strassburger Schriftchens, mit 56 Seiten Text in lateinischer und deutscher Sprache und 22, durch Lichtdruck hergestellten Kupferstichen zum Preise von 24 ℳ heraus.

29. Hoffmann: Ausführung, worin die alte Gewohnheit zu deponiren, so bei allen Academien, statt einer Einleitung zu besseren Verfahren üblich, in einem Carmine kürzlich vorgestellt wird von Valentiniano Hoffmann aus Eisenach, Not. pub. Caes. und der hochlöblichen Universität Jehna 39jährigem Depositore. Jehna, 1686.

Ein überaus holperiges deutsches Gedicht, woraus die Gebrüder Keil, Lit.-Vz. Nr. 12, einen Auszug bieten.

30. (Anonym), Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten zur Abwendung der groben und unanständigen Bacchanterei und zur Förderung des reputirlichen und zierlichen Studentenlebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu Jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositionsrede. Leipzig, 1713.

Die Rede enthält im Ganzen XIII Capitel. Jedes derselben behandelt einen besonderen Akt der Deposition, welcher am Anfange

des Capitels in Versen angedeutet und in diesem selbts in Prosa ausgeführt ist. Jedem Capitel ist das entsprechende Bild beigegeben. Die Nachlese dieser Rede ist sehr informativ zur genaueren Kenntniss der Vorgänge bei der Deposition. Abgedruckt ist diese Rede, unter gleichzeitiger Wiedergabe der Bilder, in: Scheible, das Schaltjahr, welches ist der teut'sch Kalender mit den Figuren und hat 366 Tage. Band II. Stuttgart, 1846.

31. (Anonym), Orationis duae de ritu et modo depositionis Beanorum. 1730.

Nach diesen zeitgenössischen Quellen verweise ich insbesondere auf nachstehende neuere systematische Abhandlung über die Deposition, das Beste, was darüber geschrieben wurde:

32. Schade, Oskar, Über Jünglingsweihen. Ein Beitrag zur Sittenkunde.
Absatz 6: Die Deposition auf den Universitäten. In: Hoffmann von Fallersleben und Schade, Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Band VI. Seite 315 ff. Hannover, 1857.

In diesem hochinteressanten Artikel entwickelt der Verfasser ein Gemälde der verschiedenen Prüfungen und Demüthigungen, welchen die Novizen einzelner Stände in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten unterworfen wurden. Absatz 6 enthält die Darstellung der Deposition auf den deutschen Universitäten und charakterisirt sich als die besste systematische Arbeit der Neuzeit über diese Materie.

Besonders bemerkenswerth ist, was der Verfasser hiebei über die Vexationen der jungen Studenten auf den hohen Schulen des Alterthumes sagt, — wie derselbe mit Recht die Wurzeln der deutschen Deposition bereits auf der alten Universität Paris sucht und das Vorhandensein ganz ähnlicher Bräuche auf den skandinavischen Universitäten, insbesondere Upsala, nachweist, — endlich was derselbe von der analogen Deposition bei den deutschen Buchdruckern, jener Klasse von Gewerbetreibenden, welche den academischen Kreisen am Nächsten stunden, erzählt. Auch manche Citation älterer Publikationen über die Deposition finden sich in dem Aufsatze.

Noch möge hier bemerkt werden:

33. Scherr, Johannes, Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Kulturgeschichtlich geschildert. Stuttgart, ohne J.

Das Buch enthält in einem Vollbilde eine Darstellung der „Depositio“ mit der Unterschrift: „Allwie aus einem ‚Pennal‘ (Fuchs) ein ‚Schorist‘ (Bursche) wurde“. Allein diese Unterschrift ist historisch unrichtig, indem durch die „Depositio“ nicht der

„Pennal" zum „Schoristen", sondern erst der „Bean" zum „Pennal" promovirt wurde. Auch ein Textbild: „Bursche des XVI./XVII. Jahrhundertes" enthält das Buch.

3. Monographien.

Ueber das Jahrhundert.

34. Höfler, Magister J. Huss und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag im Jahre 1409. Prag, 1864.

35. Pözl, Ueber die Stellung der Studierenden an der Universität Ingolstadt im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens. München, 1859.

Zwei interessante Monographien aus den bewährtesten Federn.

4. Vermischtes.

Aus dem Jahrhunderte und über dasselbe.

36. Zarnke, die deutschen Universitäten im Mittelalter. Leipzig, 1857.

Das Buch enthält eine Aneinanderreihung von sehr interessanten Aktenstücken, Flugschriften, Liedern u. s. f. zur Kenntniss der deutschen Universitäten und hauptsächlich des deutschen Studentenlebens bis herauf in die Reformationszeit, — in der lateinischen Originalsprache, mit deutschen Anmerkungen. Die Fortsetzung desselben, welche nach einer bezüglichen Bemerkung auf dem Tittelblatte beabsichtigt erschien, unterblieb leider.

Die wichtigsten Stücke dieser Zarnke'schen Sammlung sind:

Das „Manuale scolarium", Heidelberg 1480, ein offizielles Regulativ, um den die Universität neu Beziehenden zur Anleitung über die dieselben dort erwartenden Verhältnisse zu dienen; ferner

Das „Libellus formularis der Universität Leipzig v. J. 1495", gleichfalls eine Art Statutenbuch; dann insbesondere auch mehrfache, auf den Trinkkultus des Mittelalters bezügliche Satyren.

C. Zum XVI. Jahrhunderte.

1. Akademische Privilegien.

Aus dem Jahrhunderte und über dasselbe.

37. (Anonym), De jure et privilegiis Scholiarium. Patavini, 1564.

38. Pacius, Ad novam Friederici imperatoris constitutionem, quae est de studiosorum privilegiis, liber singularis. Spirae, 1587.

39. Rebuffus, Privilegia universitatum, collegiorum schosticorum etc. Frankoforti, 1575. Dazu:

40. Ludovicus, Observationes ad Petrum Rebuffum de privilegiis studiosorum. Halae, 1705.

In diesen Observationes führt Ludovicus, d. i. der jenesmalige Universitätskanzler Ludwig zu Halle, die Uebertreibungen in der Schrift des Rebuffus auf ein bescheidenes Mass zurück. Auch die unmittelbar vorher genannte Schrift des Anonymus vom Jahre 1564 leidet, nach dem Zeugnisse von Meiners, an starken Uebertreibungen.

2. Akademische Trunksucht.

Aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte und darüber.

Das Capitel der studentischen Trunksucht ist dem XVI. und XVII. Jahrhunderte gemeinsam. Hienach erschien es angezeigt, die bezügliche Literatur für genannte zwei Jahrhunderte hier zusammenhängend vorzutragen.

41. Hegendorffinus, Encomium ebrietatis. Lipsiae, 1519.

42. (Anonym), Encomium Ebrietatis. Deutsch: Trefflichs hohes Lob, ruhm und preiss der Trunkenheit. Durch Christophorum Hegendorffinum, Magdeburgk, 1611.

43. Obsopoeus, De arte bibendi. Norimbergae, 1536.

Der für die ganze Schrift bezeichnende Schlussvers lautet, „Ebria Musa mea est, sobria vita mihi.“

44. Blasius Vielsauf, beider Wein- und Bier-Candidatus, Neue, artig und kurzweilige Disputation, in welcher das Zech- und Saufrecht, sammt allen desselben Sollennitäten, Gebräuchen, auch darinnen verlaufenden Controversien und Strittigkeiten aus dem weltlichen Recht gezogen, kürzlich entworfen und beschrieben wird ff. Gedruckt im Jahr: Guter Wein erfreut durstigen Menschen ihr Herz. In: Scheible, das Schaltjahr, ff. Band IV. Stuttgart, 1847.

Dasselbe in einer späteren Ausgabe unter dem Titel:

44a. Blasius Multibibus, Jus potandi, oder Zechrecht, darinnen von Ursprung, Gebräuchen und Solennitäten, sowohl auch von der Antiquität, Effekt und Würkung dess Zechens und Zutrinkens, auch was darinnen etwa sonsten noch vor Streitigkeiten verlaufen, so noch zur Zeit nicht decidirt, gar artig und jetziger Welt-Lauff

nach, sehr lustig discurrirt wird. In Culmberg, zu finden bei Piltz Paul und Schwamme Heintzen. (1616.) Letztere Ausgabe neu edirt durch Dr. Oberbreyer; 1. Auflage: Heilbronn, 1877. 2. Auflage, ebenda, 1880.

Blasius Multibibus, der pseudonyme Jurist, behandelt sein Thema auf das Gründlichste und bietet das Büchlein ein Elaborat von culturgeschichtlicher Bedeutung. Dr. Oberbreyer, der bei seiner Neuherausgabe dasselbe mit dem markanten Beisatze: „Commentbuch des Mittelalters“ versah, hat sich den Dank der Alterthumsfreunde gesichert.

45. Henrici, De fraternitate compotatoria. Von der Schmauss-Brüderschaft. Altdorf, 1689.

Für die Culturgeschichte von geringerer Bedeutung als das „Jus potandi“.

Vgl. über das Thema der Trunksucht weiter die verschiedenen, von Zarnke, Lit.-Vz. Nr. 36, reproduzirten Stücke des XV. und XVI. Jahrhundertes, sowie:

46. Petersen, Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke. Leipzig, 1782.

47. Schulz, Geschichte des Weines und der Trinkgelage. Ein Beitrag zur allgemeinen Cultur- und Sittengeschichte. Berlin, 1867.

48. Pernwerth von Bärnstein, Die Zechliteratur des sechszehnten und siebzehnten Jahrhundertes. In: Allgemeine literarische Correspondenz. Eine Rundschau über das geistige Leben der Gegenwart. Leipzig, 1880.

3. Akademische Zügellosigkeit.

Aus dem Jahrhundert und über dasselbe.

49. von Mohl, Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des XVI. Jahrhundertes. 2. Auflage. Tübingen, 1871.

Enthält keine zusammenhängende geschichtliche Darstellung, sondern 277 kurzgefasste, chronologisch geordnete Auszüge aus Disciplinarakten der Tübinger Universität vom XVI. Jahrhunderte, welche interessante Streifblicke auf die Zügellosigkeit des Studentenlebens jener Zeit überhaupt werfen.

4. Das Bacchantenthum.

Aus dem Jahrhunderte und über dasselbe.

Das Bacchantenthum ist ein Nachklang des Goliardenthumes. Ueber das letztere vgl. die „Carmina burana selecta“, Lit.-Vz. Nr. 18. — Ausser den dortselbst aufgeführten neulateinischen kommt noch zu bemerken das altdeutsche Gedicht, vermuthlich des XIII. Jahrhundertes:

50. Johann von Nurnberg, Von einem fahrenden Schüler. In: Grimm, Gebrüder, Altdeutsche Wälder. Band II. Frankfurt, 1815,

welches hier gleichsam als Ueberleitung vom Goliardenthume zum Bacchantenthume erwähnt sei. Die Bacchanten finden zeitgenössische kurze Schilderung in dem Büchlein:

51. (Anonym), Liber vagatorum. Ohne Druckort und Jahreszahl. In: Scheible, das Schaltjahr ff. Band IV. Stuttgart, 1847.

Das Büchlein handelt vom „Bettlerorden“ und allen seinen einzelnen Classen. Die Bacchanten werden darin: „Kammesierer“ und „Vagierer“ genannt. Verfasser des Büchleins soll Pamphilus Gegenbach, Bürger und Buchdrucker zu Basel, gewesen sein; erschienen ist dasselbe etwa im Jahre 1510.

Die Hauptquelle über das Bacchantenthum aber ist und bleibt die im Originale auf der Bibliothek zu Basel aufbewahrte, in unserem Jahrhunderte mehrfach herausgegebene Selbstbiographie Thomas Platter's. Eine vorzügliche Ausgabe ist:

52. Boos, Thomas und Felix Platter. Zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhundertes. Leipzig, 1878.

Thomas Platter kostete in seiner Jugend das Bacchantenleben bis zur Hefe aus, wurde sodann Seilermeister und zuletzt Schulrektor zu Basel. Er starb am Ende des XVI. Jahrhundertes.

In letzter Zeit erlebte diese Platter'sche Autobiographie, und zwar nach einer Bearbeitung von Düntzer, eine neue Herausgabe als Band XVIII der billigen und sehr empfehlenswerthen „Collektion Spemann“, Stuttgart, 1881.

Vergleiche auch:

53. Helbig, Fahrende Schüler. In: „Gartenlaube“. Leipzig, 1879.

Hier wird das auf der internationalen Kunstausstellung zu München vom Jahre 1879 erschienene Bild von H. Heim „fahrende Schüler im Walde“ reproduzirt und diese Reproduktion mit entsprechendem geschichtlichen Texte begleitet

5. Schönwissenschaftliche Literatur.

a. Romane und Erzählungen.

Ueber das Jahrhundert.

54. Corvinus, Der Student von Wittenberg. In: Westermann, Jahrbuch der illustrirten deutschen Monatshefte. Band III. Braunschweig, 1858.

Eine Novelle aus den letzten Jahren des XVI. Jahrhundertes, in welcher Schulrektor Rollhagen, der Herausgeber des „Froschmeuseler", eine Rolle spielt.

55. Müller, Otto, Der Professor von Heidelberg. Ein deutsches Dichterleben aus dem sechszehnten Jahrhunderte. 3 Bände. Stuttgart, 1870.

Der Held des Romanes ist der unglückliche Petrus Lotichius Secundus, Humanist und medizinischer Professor. Die Erzählung spielt im ersten Bande inmitten des Lebens und Treibens der Studenten der deutschen Nation zu Bologna, in den zwei weiteren Bänden zu Heidelberg, mit vielfacher Einwebung von Scenen des dortigen Studentenlebens und alter deutscher Studentenlieder.

56. Scherr, Hans, Der Student von Ulm. Zeit- und Sittengemälde aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Dritte Auflage. Ulm, 1877.

Behandelt einen, der Sage nach, an einem fahrenden Scholasten zu Ulm verübten Justizmord.

Des Romantikers Clemens Brentano unvollendete Erzählung „Aus der Chronika eines fahrenden Schülers" — vollendet von A. von der Elbe, Heidelberg, 1879, sowie Paul Heyse's „Am Jungbrunnen, neue Märchen eines fahrenden Schülers", haben hieher keinen Bezug.

b. Gedichte.

Aus dem Jahrhunderte.

Einige Poëmata über besondere Vorkommnisse des Erfurter Studentenlebens im XVI. Jahrhunderte finden sich allegirt in dem, oben Theil I, Anmerkung Nr. 17 erwähnten Werke: „Krause, Helius Eobanus Hessus etc. etc."

Ausserdem erscheinen einzelne der oben beim Capitel von der studentischen Trunksucht aufgeführte Publikationen dieses Jahrhundertes in versifizirtem Gewande.

c. Bühnenstücke.

Aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte und darüber.

Eine prägnante gemeinsame Erscheinung des XVI. und XVII. Jahrhundertes waren jene Schaustücke, welche, Scenen aus dem Studentenleben darstellend und theilweise von Studenten aufgeführt, vorzügliche Studentenspiegel ihrer Zeit bildeten. Es schien angezeigt, diese Materie, gleichwie solches mit anderen durch mehrere Jahrhunderte sich erstreckenden Materien bereits geschah, hier bei ihrem Erstlingsjahrhunderte zusammenzufassen. Die hauptsächlichsten dieser „Studenten-Comödien" sind:

57. Hegendorffinus, De sene amatore. In: Hegendorfini comoediae due. Lipsiae, 1521.

Ein Leipziger Studentenmädchen ergiebt sich einem alten Wohllüstlinge, um mit ihrem geliebten Studio desto fröhlicher leben zu können. Lebendiges Bild aus der Studentenwelt.

58. Stymelius, Studentes, Comoedia de vita Studiosorum. Frankofurti ad Viadr., 1549.

Das Stück bezeugt die colossale Liederlichkeit des jenesmaligen Studentenlebens. Dasselbe erlebte während der nächsten hundert Jahre vielfache Auflagen und in unserer Zeit eine deutsche Uebersetzung in Meyers Studentica, vgl. Lit.-Vz. Nr. 9.

59. Andreä, I. V., Turbo, seu moleste et frustra per cuncta divagans ingenium. Ein Studentenschauspiel. Lateinisch. Strassburg, 1616.

Turbo, ein reicher Student, kostete das Leben deutscher Universitäten aus, wird dann Alchymist und zuletzt — fromm.

Vgl. auch Menzel, Geschichte der deutschen Dichtung ff. Leipzig, 1875. Band II. Seite 230.

60. Schoch, Comoedia vom Studentenleben. Leipzig, 1658.

Schoch behandelt sein Thema ähnlich wie der nachbenannte Wichgrew, aber in deutscher Sprache. Das Stück ist zwar poetisch werthlos, durch die genaue Darstellung des jenesmaligen Studentenlebens aber historisch wichtig.

Ein Auszug davon findet sich in: Prutz, Geschichte des deutschen Theaters. Berlin, 1847. Seite 138 ff.

61. Wichgrevius: Cornelius relegatus, sive comoedia nova festissime depingens vitam pseudostudiosorum et continens nonnullos ritus academicos in Germania. Acta anno jubilaeo Rostochi in foro latino etc. Rostochi, 1600.

Wichgrew lässt in diesem „Sawspiel“ seinen Helden Cornelius alle Phasen des jenesmaligen Studentenlebens, insbesondere die Deposition, Trinkgelage, Carcer und schliesslich Relegation durchmachen. Dabei sei bemerkt, dass „Cornelius“ im jenesmaligen Universitätsjargon der signifikante Gattungsname für „Schlemmer“ überhaupt war und hienach von Wichgrew in diesem Sinne gebraucht wurde. Vgl. auch Lit.-Vz. Nr. 78 und Nr. 94 litt. b. Das Stück fand bald nach seinem Bekanntwerden einen deutschen Uebersetzer:

62. Sommerus, Cornelius relegatus. Eine newe lustige Comoedia, welche gar artig der falschgenannten Studenten Leben beschreibet. Erstlich in lateinischer Sprache beschrieben durch M. Albertum Wichgrevium, Hamb. Jetzo aber auf vieler ansuchen und begehr in Teutsche Sprach übersetzt durch Johannem Sommerum Cycnaeum, Pfarrherrn zu Osterwaddingen. Magdeburg, 1618, mit 1 Holzschnitt.

Die Darstellung dieses, als Titelblatt dienenden Holzschnittes — Studentenstube: Cornelius sorgenvoll am Tisch, das Haupt gestützt, auf dem Boden liegen zerstreut Bierkannen, Karten, Würfel, Rappiere, Hut, vor ihm ein Kind in einer Wiege, eine Jungemagd bringt ihm ein zweites, der Ofen zerbrochen, neben dem Fenster eine Laute an der Wand, an die Thür kreidet der Pedell die Citation „Ad Rectorem!“ — ist sozusagen schon eine vollcharakteristische Inhaltsanzeige des Stückes.

Man vergleiche über die ganze Materie:

63. Schmidt, Erich, Komödien vom Studentenleben aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte. Vortrag in der Trierer Philologen-Versammlung. Erweiterter Abdruck. Leipzig, 1880.

In dieser Monographie behandelt der geistreiche und sachkundige Verfasser seinen Vorwurf in hochinteressanter Weise und enthalten insbesondere die Anmerkungen eine fast unerschöpfliche Fülle einschlägiger literarischer Citate, deren ausgiebige Benützung bei Abfassung meiner gegenwärtigen Arbeit ich hiemit speziell dankbar anerkenne.

Noch sei erwähnt, dass auch der Nürnberger Meistersänger Hans Sachs († 1576) in einer seiner 208 dramatischen Dichtungen vom Studentenleben handelt.

Hier ist noch anzumerken:

64. von Goethe, Faust. Eine Tragödie.

Das Urbild des Dr. Faust ist ein fahrender Schüler des XVI. Jahrhundertes. In dem ersten, im Jahre 1790 erschienenen, 1808 umgearbeiteten, seitdem unzähligemale neu gedruckten und erläuterten Theile der dramatischen Bearbeitung der Faustsage durch den

Altmeister Goethe findet sich mancher Anklang an das Studententhum des XVI. Jahrhundertes, so insbesondere auch die später durch den Pinsel verherrlichte Scene: „In Auerbachs Keller“.

D. Zum XVII. Jahrhunderte.

1. Historische Schriften.

a. Der Pennalismus.

Aus dem Jahrhunderte.

65. Quistorpius, Oratio, in qua Schoristae Academiarum pestes delineantur, publice ab ipso Rostoky in auditorio majore recitata, quando Academiae rectoratum secundo assumspsit, 25. die Octobris, anno 1621. Rostoky, 1621.

In dieser Rektoratsrede geisselt Professor Quistorp die Schoristen, insbesondere Rostocks, als „Leuteschinder“, auf's Herbste.

66. (Anonymus), Discursus Theoretico-practicus ad §. Non autem omnes, Inst. de perpet. et tempor. Action. continens Naturam et Proprietatem Pennalium. Quem Praeside Viro undequaque clarissimo Dn. Erasmo Liechtbutzer P. P. et Illustr. et Gener. Dominorum Feudi et Iuniorum in Veix et Rapschnabel Consiliario gravissimo, in auditorio Quasimodogenitorum discutiendum proponit Theopompus Innocentius Spuelwurm, Hereditarius in Statu. Fuchstehudae, executebat Tarquinius Superbus, Impensis Petri Tenacis, anno 1627.

Eine eben so seltene, als seltsame Satyre.

67. Lottichius, oratio de fatalibus hoc tempore Academiarum in Germania periculis. Rinteln, 1631.

Ein Seitenstück zu Lit.-Vz. Nr. 65.

68. Meyffart, Geistliche Erinnerung von den aus den evangelischen hohen Schulen in Deutschland an manchen Orten entwichenen Ordnungen und Erbaren Sitten und bei diesen elenden Zeiten eingeschlichenen Barbareyen. Scheissingen, 1631.

In diesem Buche deckte der fromme Professor Meyffart in Erfurt zum erstenmale die Schäden des Pennalismus, als einer „Pestbeule“ insbesondere der protestantischen Universitäten, offen in deutscher Sprache auf. Allein er stach sozusagen in ein — Wespennest und wurde von seinen Collegen, welche diese Aufdeckung in

deutscher, allgemein verständlicher Sprache nicht wünschten, auf das Heftigste angefeindet, ja sogar als geistesgestört hingestellt.

Die Opposition gegen diese Veröffentlichung soll bis zur Confiskation des Buches — „in Sachsen" gegangen sein. Dennoch gab dasselbe den Anstoss zum allmähligen Vorgehen der academischen und politischen Behörden gegen den Pennalismus und hiemit zu dessen späterer endgültiger Ausrottung.

69. Kurandor von Sittau, Schoristen-Teuffel. Erstes und zweites Gesicht. Jena, 1661.

Hinter vorstehendem Pseudonym verbirgt sich B. Kindermann, Pastor in Magdeburg, Mitglied des poetischen Shwanneordens [1636—1706], ein Nachahmer Moscherosch's [Philander von Sittewalds], in dessen Sinne er schrieb.

Von den, gegen Ende des XVI. Jahrhundert hienach erschienenen offiziellen Repressivschriften gegen den Pennalismus seien erwähnt:

70. Pennalismi abrogatio et profligatio ex Academia Hasso-Gissena. Gissae, 1660.

71. Chur- und fürstlich Sächsisches Edikt zu gäntzlicher Abschaffung des Pennalwesens auf der Universität Leipzig. Leipzig, 1681.

72. Gäntzliche Abschaffung des schädlichen Pennalwesens auf der Universität zu Jehna. Aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzt. Jehna, 1691.

Vgl. auch unten Lit.-Vz. Nr. 94 litt. a und c.

Ueber das Jahrhundert.

73. Schöttgen, Historie des auf Universitäten ehedem üblich gewesenen Pennalwesens. Dresden und Leipzig, 1747.

Der Polyhistor Schöttgen schöpfte seine vorbezeichnete Monographie zumeist aus der oben erwähnten Schrift Meyffarths, bietet aber ungleich mehr bibliographisches Material, als jener.

74. Busch, Moritz, Die gute alte Zeit. Band I. Leipzig, 1878.

V. Professoren und Studenten von ehedem.

Der Artikel behandelt in seiner ersten Hälfte den Pennalismus des XVII., in seiner zweiten Hälfte das Ordenswesen des XVIII. Jahrhundertes und zwar jenen gleichfalls nach Meyffart, Lit.-Vz. Nr. 68, dieses nach Laukhardt, Lit.-Vz. Nr. 105, Nr. 109 und Nr. 110.

b. Das Professorenburschenthum.

Aus dem Jahrhunderte.

75. Schlingschlangschlorum, Curiöse Inauguraldisputation von dem Rechte, Privilegiis und Prärogattiven der atheniensischen Professorenburschen wider die Bürgerburschen und Communitäter. Athen, ohne J.

Eine pseudonyme Persiflage jener Curiosität, — nach der Vorliebe der Zeit eingekleidet in die Form einer Disputation.

c. Komödiantenfahrten der Studenten.

Ueber das Jahrhundert.

76. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Band I. Leipzig, 1848.

d. Rückblicke.

Ueber das Jahrhundert.

77. Tholuck, Das academische Leben des XVII. Jahrhundertes, mit besonderer Beziehung auf die protestantisch-theologischen Fakultäten Deutschlands. 2 Bände. Halle, 1853.

Das Buch ist vom protestantisch-orthodoxen Standpunkte aus geschrieben, strebt indessen nach unpartheiischer Darstellung und bietet, wie einerseits eine Menge geschichtlicher Data, so andererseits eine sehr reiche Fülle literarischer Nachweisungen über die frühere deutsche Universitätsgeschichte.

2. Kritisirende und moralisirende Schriften.

Aus dem Jahrhunderte.

78. (Anonym), Speculum Cornelianum. In sich haltend: Viel artiger Figuren, betreffend das Leben eines vermeynden Studenten, sampt anderen lehrhaften Vorbildungen. Jetzt auffs newe mit vielen schönen Kupferstücken, sampt der Beschreibung desz Lebens Cornely Relegati, vermehrt und verbessert. Argentorati, 1618.

Von der Firma Hagemann & Comp. in Strassburg jüngstens neu reproduzirt.

Ueber den Gattungsbegriff: „Cornelius“, wovon das Adjektivum „cornelianus“, wie auch die Verba „cornelizare“ und „cornelisiren“ abgeleitet wurden, vgl. oben Lit.-Vz. Nr. 61 und unten Lit.-Vz Nr. 94 litt. b.

79. Schuppius, Lehrreiche Schriften, deren sich beydes Geist- als Weltliche, wess Standes und Alters sie auch sind, nützlich gebrauchen können. 3 Bände. (Hanau, 1663.)

Schupp, oder Schuppius [1610—61], zuletzt Pastor zu St. Jakob in Hamburg, von Manchen als der protestantische Abraham a Sankta Clara genannt, verbreitete sich in seinen Schriften über fast alle Gebrechen der damaligen Welt, insbesondere auch über jene des Studentenlebens, d. i. Pennalismus, Deposition und dgl. Alle die bezüglichen Arbeiten finden sich in obengenannter Gesammtausgabe, welche mehrere Auflagen erlebte und deren später erschienenen Nachträgen.

80. (Moscherosch): Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittenwald, d. i. Strafschriften Hans Michael Moscheroschs von Wilstaedt, in welchen aller Welt Wesen, aller Menschen Händel, mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalt, Heuchelei und Thorheit bekleidet, öffentlich auf die Schau geführt, als in einem Spiegel gestellt und gesehen werden ff. 2 Theile. Strassburg, 1650.

Der Verfasser, † 1669 als geheimer Rath in Kassel, geisselt in 13 einzelnen Gesichten die Verkehrtheit der einzelnen Stände seiner Zeit. Eines der Gesichte handelt vom Studentenleben und finden sich Auszüge hieraus in fast allen folgenden historischen Darstellungen des academischen Lebens des XVII. Jahrhundertes. Seine Ausführungen sind von sittlichem Ernste getragen, indessen mitunter von allzuschwülstiger Form. Das Buch erlebte eine neue, indessen unvollständige Ausgabe durch H. Dittmar, Berlin 1830.

Vgl. über Schupp und Moscherosch: Goedecke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Literatur. Band II, Seite 496 ff. Dresden, 1862.

3. Schönwissenschaftliche Literatur.

a. Romane und Erzählungen.

Aus dem Jahrhunderte.

81. Kindermann, wohllüstige und verstandlose Jugend eines reuigen Studenten in hertzlicher Bussfertigkeit mit vielen Thränen verfertigt und aufgesetzet. 1664.

Ueber Kindermann, oder Kurandor von Sittau, vgl. Lit.-Vz. Nr. 69. Das Buch ist zu dem Zwecke der Einwirkung auf die Verbesserung der Studentenwelt mit entschiedener Ueberzeugungskraft geschrieben.

82. Dürr, Wunderwürdige Lebensbeschreibung des Tychander. Ein Studentenroman. Mit Bildern. 1668.

Dieses, heutzutage sehr selten gewordene, Buch giebt ein sehr anschauliches Bild vom jenesmaligen Studentenleben. Ueber die Persönlichkeit des Verfassers konnte ich Nichts erforschen.

Ein ganz kurzer Auszug findet sich in: Scherr, Johannes, deutsche Kultur- und Sittengeschichte. 6. Auflage. Leipzig, 1876. Seite 354.

83. Happel, Der academische Roman, worinnen das Studentenleben vorgebildet wird in einer schönen Liebesgeschichte ff. Ulm, 1690.

Happel [1648—1695] war ein gewerbsmässiger Verfertiger dickbändiger Romane, von deren Ertrage er lebte. Verstehend nur die reduzirte Fassung des ausserordentlich langathmigen Titels des, „die Tollheiten der damaligen bemoosten Häupter und Burschen" erzählenden „academischen Romanes". Die heutige Kritik urtheilt übereinstimmend sehr hart über die „Scharteken" des „Universalschmierers" Happel.

84. (Anonym), Der verliebte, betrübte und in seinen Studien endlich verzweifelnde Academikus. Freistadt, 1691.

85. (Anonym), Geflückte Finken, oder Studentenconfekt, aufgetragen in vier Trachten, jede von 100 Gerichten, worinnen enthalten: 400 auserlesene, kurzweilige Historien und Possen. Frankenau, ohne J.

Vgl. auch Lit.-Vz. Nr. 129.

b. Gedichte, mit Anhang: Academische Liederbücher.

Aus dem Jahrhunderte.

86. (Anonym), Delineatio summorum capitum lustudinis studenticae de nonnullis academiis usitatae, oder De lustudine studentica. Ueber das Treiben der Studenten auf deutschen Universitäten. 1657.

Dieser in macaronischen Hexametern geschriebene deutsche Studentenspiegel des XVII. Jahrhundertes findet sich neu abgedruckt in: Genthe, Geschichte der macaronischen Poësie und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale. Halle und Leipzig, 1829. (Anhang.)

87. (Anonym), Certamen Studiosorum cum Vigilibus nocturnis. 1689.

Gleichfalls iu macaronischen Hexametern verfasst und reproduzirt in: Hoffmann von Fallersleben und Schade, Weimarisches Jahrbuch ff. Hannover, 1852.

Ueber die macaronische Poësie überhaupt vgl. Lit.-Vz. Nr. 19, Seite 7, 19, 28.

Ueber das Jahrhundert.

88. v. Scheffel, Viktor, der Trompeter von Säckingen. Ein Sang vom Oberrhein. 1. Auflage. Stuttgart, 1853.

Das zweite Stück dieses schönen Sanges, welcher Scheffels Ruhm begründet und seither bereits in etwa 80 Auflagen erschienen, enthält in der Erzählung Jung Werners, des Spielmannes, eine prachtvolle Episode aus dem damaligen Studentenleben

„Alt' Heidelbergs, der feinen,
Der Stadt an Ehren reich".

Anhang: Academische Liederbücher.

Aus dem Jahrhunderte und über dasselbe.

89. Jeep, Studentengärtlein. Nürnberg, 1613.

90. Widmann, Musikalischer Studentenmuht. Nürnberg, 1622.

91. Keil, Dr. Robert und Dr. Richard, deutsche Studentenlieder des siebzehnten und achtzehnten Jahrhundertes. Nach alten Handschriften gesammelt und mit einleitenden Bemerkungen versehen. Lahr, o. J. (1859.)

In diesem Buche bieten die Gebrüder Keil, welche sich bereits durch Herausgabe der oben unter Lit.-Vz. Nr. 12 aufgeführten „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" ein besonderes Verdienst um die Geschichte des dentschen Studententhumes gesichert, eine umfassende Zusammenstellung der uns erhaltenen Studentenlieder des XVI. und XVII. Jahrhundertes und begleiten dieselben mit sehr schätzenswerthen cultur- und literaturgeschichtlichen Erläuterungen und Quellenangaben. Das Buch ist allen Interessenten wärmstens zu empfehlen.

4. Vermischtes.

Aus dem Jahrhunderte.

92. (Anonym), Pugillus facetiarum Iconographicarum, in studiosorum potissimum gratiam ex propriis eorundem Albis desumptarum; etiam primum hac forma editarum, 1608. Allerhand kurzweilige Stücklein, allen Studenten fürnemblich zu lieb aus Ihren eigenen Stambüchern zusamen gelesen und in diese Form gebracht zu Strasburg. Strasburg, 1608.

Von der Firma Hagemann & Comp. in Strassburg im Jahre 1880 reproduzirt.

Eine Auslese studentischer Original-Stammbuch-Einträge aus der Zeit der Blüthe der academischen Stammbücher. Vgl. über diese oben Theil I., Anmerkung 18 und Lit.-Vz. Nr. 21.

93. **Leib**, Studentica. Coburg, 1627.

Eine Sammlung von Sprüchwörtern aus dem Studentenleben. Lateinisch und Deutsch.

94. **Nugae venales**, sive thesaurus ridendi et jocandi, ad gravissimos severissimosque viros, patres melancholicorum conscriptos. Anno 1648. Prostant apud Neminem, sed tamen Ubique.

Dieses in Holland gedruckte Buch enthält, ähnlich den älteren facetiae facetiarum des Tübinger Professors Bebel, unter Anderem verschiedene burleske Plaidoyers mit juristischen Beweisen und Schlüssen, wovon hier folgende einschlagen:

a) De Jure et natura Pennalium etc. etc. Disputatio phisioligistica. Proponit Lucas de Penna, utriusque Grobianitatis Candidatus etc. etc.
b) De Cornelio et ejusdem natura ac proprietate etc. etc. Disputatio. Proponit Zachaeus Pertinax etc. etc.
c) De Beanorum, Archibeanorum, Beanulorum et Cornutorum quorumcunque affectibus et curatione etc. etc.
d) Theses inaugurales in Alma Halecophagorum universitate propugnandae:
   Tractatus secundus: De Studiosis.
   Tractatus tertius: De Hospitiis.

Das Ganze ist eine cultur- und literatur-historische Curiosität.

95. **Bucher**, oratio de studiosorum instrumentis et ducibus. Tubingae, 1608.

96. **Gruber**, De peregrinatione Studiosorum. Argentorati, 1619.

97. **Gumpelzheimer**, Gymnasma de exercitiis academicorum. 1621.

98. **Bachmann**, Tractatus de studiosorum privilegiis. Jenae, 1666.

99. **Gokelius**, Deliciae academicae. Augustae Vindelicorum, 1682.

100. **Cunradus**, Idea studiosi rite peregrinantis. Lipsiae, 1688.

101. **Itter**,. De honorum gradibus academicorum liber. Editio nova. Frankoforti, 1698.

Ueber das Jahrhundert.

102. (**Anonym**), **Taubmanniania**, d. i. Friedrich Taubmann's Leben, scharfsinnige Sprüche, Hof- und scherzhafte **Studenten-Reden**, auch Gedichte. Frankfurt und Leipzig, 1707 u. öfter.

Friedrich Taubmann, aus dem Bayreuthischen (1565—1613), auch als lateinischer Dichter bekannt geworden, war Professor in Wittenberg und Hofnarr des Churfürsten Christian II. von Sachsen. Seine Schwänke wurden in vorgenanntem Buche nachträglich gesammelt.

In unserem Jahrhunderte wurde das Buch neu, jedoch vollständig verändert, reproduzirt in:

103. Oertel, Taubmanniania, d. i. des launigen Taubmann Leben, Einfälle und Schriftproben. Mit Portrait. München, 1831.

Oertel sucht Taubmann von aller ihm früher beigemessenen Ueppigkeit reinzuwaschen. Insbesondere von den „scherzhaften Studentenreden" findet sich in Oertels Ausgabe fast gar Nichts mehr. Indessen erklärt die neuere Kritik die Taubmanniania selbst in ihrer älteren Fassung als „sehr salzlos".

E. Zum XVIII. Jahrhunderte.

1. Historische Schriften.

a. Die Orden.

Aus dem Jahrhunderte.

104. (Anonym), Graf Guido von Taufkirchen, oder Darstellung des zu Jena aufgehobenen Mosellaner- und Amicisten-Ordens in historischer, psychologischer und rechtlicher Hinsicht. Leipzig und Weissenfeld, 1799.

Eine sehr selten gewordene Schrift mit interessanten und eingehenden Mittheilungen.

105. Laukhardt, Der Mosellaner- und Amicisten-Orden. Halle, 1799.

Ueber Laukhardt vgl. das unten zu Lit.-Vz. Nr. 109 und Nr. 110 Gesagte. Laukhardt, besonders tief eingeweiht in die Geheimnisse der Orden, zumal des Amicisten-Ordens, stellte in vorstehend genanntem Buche seine Mittheilungen hierüber, welche in den weiter unten folgenden früheren Werken desselben zerstreut erscheinen, übersichtlich zusammen.

Ueber das Jahrhundert.

Vgl. Lit.-Vz. Nr. 74.

b. Der grosse Auszug aus Jena 1792 und dessen Folgen.

Aus dem Jahrhunderte.

106. (Fernow), Authentische Nachricht von dem am 19. Julius 1792 gehaltenen Auszuge der Studierenden

aus Jena und dem Wiedereinzuge derselben, nebst einer getreuen Darstellung der Ursachen, welche diese Begebenheiten veranlassten, von einem Ungenannten. O. O., 1792.

107. Aktenmässige Nachricht über die seit dem 10. Juni 1792 auf der Akademie zu Jena vorgefallenen Unruhen. Weimar, 1792.

108. Wahrhaftige und aktenmässige Geschichts-Erzählung der von den Studenten zu Jena am 27. May, auch 19. und 20. Juli 1795 ausgeübten Unfertigkeiten, deren Untersuchung und Bestrafung. Jena, 1795.

Die unter Nr. 106 genannte Schrift behandelt den berühmten „grossen Auszug“ vom studentischen, die unter Nr. 107 erwähnte offiziöse Publikation hingegen vom behördlichen Standpunkte. Die unter Nr. 108 aufgeführte, aus offizieller Feder geflossene Druckschrift endlich spricht von den, im Jahre 1795 zur Erinnerung des „grossen Auszuges“ veranstalteten studentischen Demonstrationen.

c. Memoiren.

Aus dem Jahrhunderte.

109. Laukhardt's, vormaligen Magisters der Philosophie und jetzt Musketiers unter dem Thadden'schen Regimente zu Halle, Leben und Schicksale, von ihm selbst beschrieben und zur Warnung für Eltern und studierende Jünglinge herausgegeben. Ein Beitrag zur Charakteristik der Universitäten in Deutschland. 2 Theile. Halle, 1792.

110. Derselbe, Annalen der Universität Schilda, oder Bocksstreiche und Harlekinaden der gelehrten Handwerksinnungen in Deutschland. 3 Theile. Leipzig, 1798—1799.

Laukhardt, welchem Scherr in seiner Kulturgeschichte (Lit.-Vz. Nr. 82, Seite 476 ff.) einen eigenen Absatz widmet, allwo er ihn als ein „verlottertes Genie“ bezeichnet, hatte das Studentenleben zu Ende des vorigen Jahrhundertes nach allen Richtungen genossen, ehe er, mittellos und verzweifelt, sich als Soldat anwerben liess. Später docirte er in Halle. Er starb nach der Mittheilung der Rotermund'schen Fortsetzung des Jocher-Adelung'schen Allgemeinen Gelehrten-Lexikons, Band III, bereits im Jahre 1806, hiegegen nach einer Notiz in Jahrgang 1879 des „Anzeigers des germanischen Museums“ erst um die dreissiger Jahre des laufenden Jahrhundertes zu Kreuznach als Privatlehrer.

In vorstehenden Schriften schildert er sein vielbewegtes Studentenleben drastisch und plastisch und werden seine Mittheilungen von allen Geschichtsschreibern jener Zeit geradezu als Hauptquelle, zumal auch über das Ordenswesen, benützt.

Ueber das Jahrhundert.

Auch die Memoiren solcher Männer, deren akademische Zeit in das XVIII., deren reiferes Alter aber in das XIX. Jahrhundert fällt und welche erst in letzterem, rückschauend, zur Feder griffen, enthalten vielfach Streifblicke auf das studentische Leben des verflossenen Säkulums. Beispielsweise sei hier nur hingedeutet auf die Altdorfer Erinnerungen in den bekannten, fast möchte ich sagen berüchtigten, Memoiren des Ritters von Lang, welche erst vor Kurzem eine neue Auflage erlebten.

d. Rückblicke.

Ueber das Jahrhundert.

111. (Anonym), Leipzig und seine Universität vor 100 Jahren. Aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Leipziger Studenten. Leipzig, 1879.

112. Buchner, Giessen vor 100 Jahren. Culturgeschichtliche Bilder aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes. Giessen, 1879.

Beide Bücher enthalten interessante Schilderungen des Leipziger und beziehungsweise Giessener Studentenlebens vor 100 Jahren.

2. Kritisirende und moralisirende Schriften.

Aus dem Jahrhunderte.

Von allen nachgenannten Schriften vermochte ich keine einzige mir zur Ansicht zu verschaffen. Ich citire dieselben hienach lediglich nach Citaten.

113. Abelius, wohlerhaltener Leibmedikus des Studenten. Leipzig, 1701.

114. (Anonym), Die offenbaren Fehler der heutigen verderbten Welt an Universitäten, Gymnasiis u. s. f. Erste Betrachtung, 1703.

115. Reinwald, Academien- und Studentenspiegel, in welchem das heutige Leben auf Universitäten gezeiget, geprüfet und beklaget wird. Mit Titelkupfer. Berlin, 1720.

116. Use, Der betende Student, nebst Gesangbuch der bessten lateinischen und deutschen Lieder, mit Anhang: Instruktion eines Politici für Studenten und Kern aus Dannhausers Hodosophie. Mit Titelkupfer. Leipzig, 1720.

117. (Anonym), Vernünftiges Studentenleben. Jena, 1726.

118. Schneizel, Der rechtschaffene Akademikus, oder gründliche Anweisung, wie ein academischer Student seine Studien und sein Leben gehörig einzurichten habe. Halle, 1738.

119. Schreyer, Studiosus jovialis, sive auxilia ad jocose et honeste discurrendum. Pedeponti, 1755.

120. (Anonym), Das Studentenleben in tugend- und lasterhaften Abschilderungen. Nürnberg, 1764.

Hierher gehören, wenngleich erst im Jahre 1800 erschienen, gleichfalls:

121. von Seckendorf, Freiherr, Sollen die academischen Gerichte noch ferner in der jetzigen Verfassung gelassen werden? Leipzig, 1800.

Eine Anklageschrift gegen die akademischen Gerichte.

122. Cäsar, Gedanken über die Nothwendigkeit der academischen Gerichtsbarkeit. Leipzig, 1800.

Eine Widerlegung der vorgenannten Anklageschrift.

3. Schönwissenschaftliche Literatur.

a. Romane, Erzählungen, Anektoden und Briefe.

Aus dem Jahrhunderte.

123. Sarcander, Amor auf Universitäten. Leipzig, 1710.

Sarcander ist Pseudonym für Rost.

124. (Anoym), Wahrhafte Relation dessen, was in der heiligen Christnacht zwischen dem 24. und 25. Dezember 1715 allhier, bei der Stadt Jena, in einem dem Galgen nahe gelegenen Weinberge mit einer schändlichen Conjuration oder Beschwörung des Satans an einem Studioso und zwo Bauern sich zugetragen hat. Jena, 1716.

Es handelt sich hier um eine Schatzgräbergeschichte, wobei der Student schwer beschädigt ward, die zwei „anderen“ Bauern aber todt aufgefunden wurden, — wohl in Folge von Kohlendämpfen. Es erschien über den Eklat machenden Fall eine ganze Brochürenliteratur, aus welcher vorstehende Schrift hervorgehoben.

125. Melissus, die galante Selinda. 1718.

126. (Anonym), Der verliebte und galante Student. 1734.

127. Musander, Der Student und seine Probejahre. 1739.
Alles schlüpfrige Lektüre.

128. (Anonym), Zwei im Caffee-Land herumschweifende Avanturiers, Bruder Studeo und Bruder Lustig. Frankfurt, 1744.

129. (Anonym), Angenehmer Nachtisch, bei Gelegenheit einer lustigen Studentenhochzeit aufgetragen in dreyen Trachten. Im Jahr: bezahl' Du mich nun jetzt für baar. Frankenau.
Enthält eine grosse Anzahl indiskreter Anektoden aus dem „flegläschen Studentenleben“ Erscheint als neue Auflage der oben unter Lit.-Vz. Nr. 85 aufgeführten Schrift.

130. (Anonym), Wunderbare Begebenheit, welche sich mit einem Göttingischen Studenten auf dem alten Schlosse Plesse vor einigen Jahren zugetragen hat. 3 Bände. 1748.
Ueberreich an Lescivitäten und Obscönitäten.

131. (Anonym), Die unerwarteten Verhältnisse. Leipzig, 1767.

132. (Anonym), Begebenheiten eines Leipziger Students. Leipzig, 1767.

133. Fuchs, Geschichte eines ehemals in Leipzig studirenden Bauernsohnes. Dresden, 1771.

134. (Miller), Siegwart. Eine Klostergeschichte. 3 Bände. Leipzig, 1776.
Ein seinerzeit vielgelesener und thränen-bethauter Roman, dessen Held Siegwart eigentlich eine abgeblasste Carikatur von Goethe's Werther darstellt. Indessen finden sich in dem Werke — und desswegen erscheint es hier aufgeführt — episodisch anschauliche Bilder des Ingolstadter Studentenlebens jener Zeit. Das Buch érlebte, wenn ich nicht irre, vor etwa 20 Jahren einen neuen Abdruck.

Vom gleichen Verfasser mögen noch Erwähnung finden:

135. Miller, Briefwechsel dreier academischer Freunde. 2 Theile. Ulm, 1774—77.

136. Derselbe, Briefwechsel zwischen einem Vater und seinem Sohne auf der Academie. 2 Theile. Ulm, 1785.

137. (Anonym), Sie Studieren. Ein Pendant zum Briefwechsel dreier Freunde. Frankfurt, 1782.

138. **Plaut**, Academische Liebe, oder Röschens und Fritzchens Geschichte. 2 Theile. Stettin, 1783.

139. **Bello**, Paul, ein Burschengemälde. Frankfurt a. M., 1785.

140. (**Dillenius**), Der Student, oder Fragmente aus dem Tagebuche eines armen Studenten. Leipzig, 1788.

Ueber das Jahrhundert.

141. **Riehl**, Amphion. In: Riehl, Culturgeschichtliche Novellen. 2. Abdruck. Stuttgart und Augsburg, 1856.

Eine auf Grundlage einer historischen Anektode construirte Novelle, deren Vorgänge sich im Jahre 1720 zu Jena abwickeln und in welcher dem studentischen Fassbinderorden, der übrigens jüngeren Datums ist, eine Rolle zugewiesen erscheint.

142. **Jost**, Studio's Rheinfahrt. Eine heitere Geschichte aus der Haarbeutelzeit. Landau, Rheinpfalz, 1877.

Schildert in novellistischem Gewande die Abenteuer eines zu Ende des vorigen Jahrhundertes von Heidelberg abgegangenen Studenten auf dessen Reise durch die, jenesmal vom Räuberunwesen heimgesuchten, deutschen Rheinlande. Enthält im Ganzen wenig spezifisch Academisches.

143. (**Anonym**), Goethes Studentenjahre. Novellistische Schilderungen aus dem Leben des Dichters. 2 Theile. Leipzig, 1846.

144. **Frey**, Aus Lessings Studentenjahren. Historisch-novellistische Skizze. Zürich, 1881.

b. Gedichte mit Anhang: Academische Liederbücher.

Aus dem Jahrhunderte.

145. **Buchka**, Evangelische Bussthränen über die Sünden seiner Jugend und insbesondere über eine Schrift, die man Muffel der neue Heilige betitult, mit poetischer Feder entworfen von dem Verfasser des sogenannten Muffels, oder besser M. Oufle. Leipzig und Bayreuth, 1737.

Eine, das ganze zerknirschungsreiche Büchlein charakterisirende Probe desselben sieh' Lit.-Vz. Nr. 63, Seite 33 ff.

147. **Zachariae**, Der Renomist. Ein scherzhaftes Heldengedicht. In: Schwabe, Belustigungen des Verstandes und Witzes. Leipzig, 1744; zuerst erschienen, später mehrfach aufgelegt, auch ins Englische übersetzt und neuestens in:

Reclam, Universalbibliothek. Leipzig, o. J. Bändchen 307

der Vergessenheit entrissen.

Der „Renomist" Zachariäs ist ein so sehr anschauliches poetisches Zeitbild des Renomistenthumes, wie wir kein zweites besitzen.

147. (Kortum) Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs, dem Candidaten, wie er sich weiland viel Ruhm erwarb, auch endlich als Nachtwächter zu Schildburg starb. Mit Holsschnitten. 3 Theile. Münster, 1784 ff.

Die allbekannte, sogenannte „Jobsiade". In deren erstem, zu Münster 1784 erschienenen Theile wird im Candidaten Jobs das Prototyp eines liederlichen und verkommenen Studenten geschildert; die beiden anderen Theile, welche den Jobsius redivivus zuerst als Pfarrer zu Ohnewitz, dann als Gutsherr zu Schönaich aufführen, haben hieher keinen Bezug. Die, ganz in Knittelversen abgefasste „Jobsiade" fand vielen Anklang und manche Nachahmung, aber auch mehrfache Illustratoren, so Hasenklever und Busch.

Anhang: Academische Liederbücher.

Aus dem Jahrhunderte und über dasselbe.

148. (Kindleben), Studentenlieder. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen, Florido genannt. Gesammelt und verbessert von C. W. K. Halle, 1781. 2. Auflage, ebenda, 1795.

149. (Niemann), Akademisches Liederbuch. Dessau und Leipzig, 1782.

Diese beiden, fast gleichzeitig erschienenen Liederbücher zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass im ersteren das „Gaudeamus igitur", im letzteren der „Landesvater" zum erstenmale in der gegenwärtigen Fassung erscheinen.

Kindleben bildete das „Gaudeamus igitur" aus einem alten, depravirten Liede, Nieman den „Landesvater" aus einer einzigen umlaufenden Strophe zu den heutigen hochgefeierten academischen Weiheliedern.

Der „Landesvater" erscheint daselbst unter dem Titel „Vaterlandslied bei entblösstem Haupt und Degen" und feiert Kaiser Josef II.

Ueber Kindleben, welcher allem Anscheine nach elend verkommen ist, vgl. Lit.-Vz. Nr. 19, Seite 107 ff. — über Niemann, gestorben als Universitätsprofessor zu Kiel 1832, vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge. Zur Geschichte der deutschen Sprache und Dichtung. Band I. Leipzig, 1859.

150. (Anonym), Auswahl guter Trinklieder. Halle, 1791.

151. (Anonym), Akademisches Lustwäldlein, d. i. Ausbund lieblicher Burschenlieder. Gesammelt durch Herkules Raufseisen und als Manuscript für seine Freunde abgedruckt. Altdorf, 1794.

Ein äusserst selten gewordenes Büchlein.

Hierher gehört auch, wenngleich erst nach der Wende des Jahrhundertes erschienen:

152. Schneider, Melodien der besten Commerslieder, für Clavier bearbeitet. Halle, 1801.

c. Bühnenstücke.

Aus dem Jahrhunderte.

153. (Anonym), Casimirl, der ungerathene Sohn im neuen Testamente. Salzburger Adventspiel. 1720.

Das Stück gehört noch in die Classe der oben beim XVI. Jahrhunderte behandelten Studentenkomödien und beleuchtet insbesondere die lascive Seite des jenesmaligen Studentenlebens.

154. Picander: a) Der akademisehe Schlendrian; b) Der Erzsäufer. In: Picander, Deutsche Schauspiele. Berlin, 1726.

Picander, Pseudonym für Henrici, [zuletzt Oberpostkommissarius in Leipzig, † 1764], gibt in diesen, für die Leipziger Bühne geschriebenen Stücken ausgezeichnete Sittengemälde der jenesmaligen Liederlichkeit in den Kreisen der Studenten Leipzig's und in deren Verhältniss zu den dortigen Schönen.

155. (Anonym), Das Studentenleben. Lustspiel. Frankfurt, 1748.

156. (Hofmann) Joh. Mich., Der verführte und wieder gebesserte Student, oder der Triumph der Tugend über das Laster. Lustspiel. Frankfurt und Leipzig, 1770.

Das Stück enthält einen vollständigen Commerce, bei welchem jene älteste Spur des „Landesvater“ vorkommt, welche Riemann für seine dermalige Gestaltung zur Grundlage nahm. Lit.-Vz. Nr. 149.

157. (Weidmann), Der Bettelstudent oder das Donnerwetter. Lustspiel. Wien, 1776 u. öftr.,
umgearbeitet in

158. (Huber), Dasselbe. Komische Oper. Wien, 1802.

159. (v. Traiteur), Das Burschenleben. Schauspiel. Frankfurt, 1780.

160. (Wagner), Der deutsche Student. Trauerspiel. Lüneburg, 1779.

161. (Anonym), Die Weiberstipendien, oder die wohlfeile Miethe der Studenten. Lustspiel. Göttingen, 1781.

Ueber das Jahrhundert.

162. Kastropp und Roltsch, Das vierblätterige Kleeblatt. Originallustspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1879.

Das Stück spielt in Jena zu Ende des 18. Jahrhundertes und gibt ein getreues culturhistorisches Bild des dortmaligen Studentenlebens. Dasselbe sollte kurz nach seinem Erscheinen, 1879, auf dem ständischen Theater zu Riga aufgeführt werden, wurde aber von der Oberpressverwaltung zu Petersburg für den ganzen Umfang der kaiserlich russischen Monarchie zur Aufführung verboten, wohl weil darin die „academische Freiheit" zu oft betont erscheint.

4. Vermischtes.

Aus dem Jahrhunderte.

163. (Anonym), De studios. monast. acad. vac., i. e. Beweis, wie es unmöglich, einen Burschen zu incarceriren. Characteribus Utopiens. 1733.

164. Heumannus, Historia gladii academici. Goettingen, 1734.

165. Fituld, Der vertheidigte Hundsvoigt, wie derselbe vor dem Throne Appolinis pro et contra ventiliret worden. Denen Musensöhnen beschrieben. 1735.

166. Goetzius, Die ärgsten Studenten werden die frömmsten Prediger. Dissertation. Jena, 1745.

167. Bergerus, Stromateus academicus. Lipsiae, 1745.

168. Chrysander, Philologama etymologico-historicum de Bursiis academicis gladiatis: Woher die Studenten auf Universitäten Burschen heissen. 1751.

169. (Anonym), Studentenmoral. Eine Satyre. Jena, 1754.

170. Martialis Schluck Raufenfelsensis, De norma actionum studiosorum, sive de Guomodone. 1776.

Die vorgenannte, von dem Erlanger Candidaten Gleiss verfasste und in der Originalausgabe fast nicht mehr aufzutreibende Schrift fand Wiederabdruck in dem oben Lit.-Vz. Nr. 14 aufgeführten Buche und zwar unter dem, etwas modifizirten, aber vollständig charakterisirenden Titel: De Quomodone, seu von dem Burschen-

Comment. Ab renomista rerum bursicosarum experientissimo eodemque intrepido horribilique Martiali Schluck, Raufenfelsensi.

171. Kindleben, Studentenlexikon. Halle, 1781.

Ein Vorläufer der verschiedenen, weiter unten aufgeführten „studentischen Wörterbücher“ unseres Jahrhundertes.

F. Zum XIX. Jahrhunderte.

1. Die Corps, vordem „Landsmannschaften“ genannt.

a. Im Allgemeinen und in ihrem Gegensatze zu der Burschenschaft.

α. In der ersten Hälfte des Jahrhundertes.

Vgl. zunächst für die erste Zeit nach Gründnng der Burschenschaft das Buch: Haupt, Landsmannschaften und Burschenschaft, 1820, welches, als vom Standpunkte der Burschenschaft geschrieben, bei dem folgenden Abschnitte über die letztere, Lit.-Vz. Nr. 208, aufgeführt erscheint.

172. Raveux, Das Corpsleben und seine heutige Stellung auf den Hochschulen. Leipzig, 1848.

Eine im „Jahre der Freiheit“ gegen die behauptete „Aristokratie der Corps“ gerichtete Philippika.

β. In der zweiten Hälfte des Jahrhundertes.

Hier ist insbesondere der Broschürenkampf zu erwähnen, welcher sich bezüglich der sogenannten „Heidelberger Corps-Affaire vor 1856“, das ist Opposition der Corps zu Heidelberg gegen die dort aufstrebenden neuen Verbindungen mit corpsfeindlichen Tendenzen und der hierwegen durch die Universitätsbehörden verfügten zeitweiligen Unterdrückung der Corps entsponnen. Hieher gehören:

173. (Anonym), Die Heidelberger Studenten-Corps, ihre letzten Erlebnisse und schliessliche Unterdrückung durch den engeren Senat der Universität im Juli 1856. — Heidelberg, 1856.

174. Denkschrift der Heidelberger Corps-Studenten, gerichtet an das Plenum des Senates. Heidelberg, 1856.

175. (Anonym), Beleuchtung der Denkschrift der Heidelberger Corps-Studenten an die Gesammtheit der Professoren. Heidelberg, 1856.

176. von Thon-Dittmer, Offener Briet an den anonymeu Verfasser der Beleuchtung der Denkschrift der Heidelberger Corps-Studenten. München, 1856.

Die in den Jahren 1865, 1867 und 1868 gefeierten fünfzig-jährigen Jubiläen der Gründung der ersten deutschen Burschenschaft zu Jena vom Jahre 1815, des grossen Wartburgfestes vom Jahre 1817, sowie der Stiftung der ersten allgemeinen Deutschen Burschenschaft vom Jahre 1818 gaben den burschenschaftlichen Bestrebungen erneuten Aufschwung. Hiedurch verschärfte sich der alte Gegensatz und aus dieser Verschärfung entstand ein Wechsel von Streitschriften zwischen den Vertretern beider Prinzipien, welcher indessen dahin führte, dass auch Stimmen sich einmischten, die gegen Corps, wie Burschenschaft gleichmässig Front machten und beiden gegenüber für die freie Vereinigung der gesammten deutschen academischen Jugend eintraten.

Die verschiedenen einschlägigen Flugschriften mögen, ihrer inneren Connexität wegen, hier gemeinsame Erwähnung finden, wobei ich indessen betonen muss, dass ich, wegen Verlustes meiner bezüglichen Aufschreibungen, für deren genaue Titel nicht zu bürgen vermag:

177. (Anonym), Was sind und wollen die Corps? Im Auftrage des Kösener S. C. 1869.

Memorandum der Corps.

178. (Anonym), Die Burschenschaft unserer Tage 1869.

Apologie der Burschenschaft gegenüber vorgenannter Schrift.

179. (Anonym), Die Stellung der Corps im heutigen Studentenleben. Entgegnung anf die Schrift: „Was sind und wollen die Corps". Giessen, 1869.

Tritt für die „freisinnigen, dem Duelle nicht freundlichen Burschenschaften" ein und wünschst schliesslich die freie Vereinigung der gesammten deutschen academischen Jugend.

180. (Anonym), Die deutsche Studentenschaft. Eine academische Zeitstudie. Zugleich Entgegnung auf die neuesten Flugschriften der Corpsstudenten und der Burschenschaften. Würzburg, 1869.

Wendet sich gegen die Corps und die Burschenschaft zugleich und tritt, den Wunsch des Verfassers der unmittelbar vorgenannten

Schrift erweiternd, für freie Vereinigungen ein, wobei allen academischen Corporationen gleiche Rechte und Pflichte zukommen sollen.

181. (Anonym), Die Corps der deutschen Hochschulen. Darstellung studentischer Verhältnisse. Leipzig, 1870.

Die Tendenz dieser Schrift, welche ich mir nicht zu verschaffen vermochte, ist mir unbekannt geblieben.

b. Einzelne Corps.

182. Horn, Zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Corps Palatia (in München). Mit einer Photographie. Ein Gedenkbuch. München, 1863.

183. Weigl, Gedenkbuch des Corps Bavaria auf der Universität München zur Feier seines (fünfzigjährigen) Jubiläums in Landshut. Mit 1 Photographie. München, 1868.

Zwei Gedenkbücher, wie solche jedem Corps zu wünschen wären. Jenes der Palatia beschränkt sich auf eine kurzgefasste Geschichte des Corps und eine Beschreibung der Jubelfeier. Dabei interessirt im geschichtlichen Theile insbesondere die Erzählung der Vorfälle vom Jahre 1847—1848, wo einige Abtrünnige der Palatia die berüchtigte „Alemannia" gegründet, das Corps selbst aber, im Vereine mit der ganzen übrigen Studentenschaft, dem verwerflichen Treiben der Alemanen in ehrenhafter Weise entgegentrat, bis die Märzereignisse des Jahres 1848 jenes Gebilde beseitigten.

Das Gedenkbuch der Bavaria ist in viel grösserem Rahmen abgefasst und enthält, ausser der Geschichte des Corps selbst und der Beschreibung des Jubelfestes, in seinem ersten Theile noch einen „Ueberblick über die Geschichte des deutschen Studentenlebens auf den hohen Schulen bis zu den ersten Dezennien unseres Jahrhundertes."

Dieser Ueberblick, fleissig und quellenmässig behandelt, umfasst die Abschnitte: „Nationen; — Bursen; — Universität Ingolstadt; — Pennalismus und Nationalismus; — fahrende Schüler."

c. Schönwissenschaftliche Literatur, speziell hinsichtlich der Corps.

184. von Redwitz, Oskar, Freiherr, Herrmann Stark. Deutsches Leben. 3 Bände. Stuttgart, 1868 ff.

Das Werk enthält in seinem zweiten Bande Schilderungen aus dem Corpsleben um die Mitte unseres Jahrhundertes in schönster, anziehendster Weise. Ideale Auffassung, poetischer Duft und liebevolle Behandlung des Stoffes machen diesen Roman, in welchem wir wohl die eigensten academischen Reminiscenzen des berühmten Dichters wiedergegeben finden, zur hochinteressanten Lektüre, insbesondere für alle gegenwärtigen und einstigen deutschen Studenten. Vgl. auch unten Lit.-Vz. Nr. 186.

185. Germer, Das Corps Vandalia. Deutsches Studentenleben und Fahrten durch die Welt. Mit 2 Abbildungen. Leipzig, 1859.

Dem „Deutschen Studentenleben" ist in dem Buche ein knapperer Raum zugemessen, als den „Fahrten durch die Welt".

186. (Pernwerth von Bärnstein), Iterumque vivat academia! Poetische Reminiscenzen vom und an's Burschenleben von einem Würzburger Corpsphilister. Würzburg, 1878.

Ich erlaube mir, nachstehende Auszüge zweier, hinsichtlich meines vorgenannten Büchleins an mich gelangter ehrenvoller Zuschriften anzufügen:

a. Von Oskar Freiherrn von Redwitz, d. d. Schillerhof, den 14. Dezember 1878. „Bei Durchlesung Ihrer flotten und kernigen Burschenlieder war ich, als einstiger Frankenconsenior, ebenso lebhaft an meine eigene frohe Burschenzeit, wie an die spätere Stimmung erinnert, in welcher ich den betreffenden Abschnitt vom Deutschen Burschenleben in meinem »Herrmann Stark« geschrieben, der leider unter der deutschen Studentenwelt, deren idealen Streben und Denken er so wohl thäte, nicht genug bekannt geworden ist u. s. f.".

b. Von Victor von Scheffel, d. d. Karlsruhe, den 1. Dezember 1878: „Ich habe Ihr »Iterumque vivat academia!« auf dem Schmerzenslager (Rheuma) gelesen und mich gefreut, wie aus allen Liedern der ideale Schwung, die ächte Lebensfreude und das mannliche kampfbereite Herz hervorklingt, wie es den deutschen Burschen für Hochschule und Zukunft ziert. Aelter, nicht kälter! u. s. f."

2. Die Burschenschaft.

a. Vorgeschichte.

187. Immermann, Ein Wort zur Beherzigung über die dermaligen Streitigkeiten der Studirenden zu Halle. Halle, 1817.

Vgl. Thl. I, Anmerkung Nr. 59.

b. Wartburgfest 1817.

188. (Massmann), Kurze und wahrhaftige Beschreibung des grossen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18. und 19. des Siegesmonds 1817. Nebst Reden und Liedern. Gedruckt in diesem Jahre. (1817.)

Vgl. Theil I, Anmerkung Nr. 62.

189. **Rödiger**, ein deutsches Wort an Deutschlands Burschen, gesprochen bei dem Feuer auf dem Wartenberge bei Eisenach am 18. des Siegesmonds im Jahre 1817, dem dritten Jubelfeste der Geistesfreiheit. Jena, 1817.

Wörtlicher Abdruck der von Student Rödiger aus Jena bei dem Freudenfeuer auf dem Wartenberge nächst Eisenach vor der Bücherverbrennung gehaltenen Rede, — herausgegeben vom Redner selbst.

190. **Fromann**, Das Burschenfest auf der Wartburg am 18. und 19. October 1817. Jena, 1818.

Verfasser nahm als Jenaischer Burschenschafter Theil am Feste.

191. **Kieser**, Das Wartburgfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Nach Aktenstücken und Augenzeugnissen. Jena, 1818.

192. Fr. Fr. v. Bw., Patriotische Betrachtungen über das grosse Burschenfest auf der Wartburg am 18./19. des Siegesmonates 1817. Hamburg, 1818.

193. **Fries**, Rechtfertigung des Professors Fries gegen die Anklagen, welche wegen seiner Theilnahme am Wartburgfeste wider ihn erhoben worden sind. Aktenmässig dargestellt von ihm selbst. Jena, 1818.

Die Entrüstung der Verfasser der bei dem Fackelzuge des Wartburgfestes den Flammen übergebenen Bücher rief zahlreiche Philippiken derselben über jenes Fest hervor, welchen gleich leidenschaftliche Entgegnungen nicht fehlten. Ich registrire aus der Menge derselben, als besonders charakteristisch, die Schrift des über die Verbrennung seiner Bücher tiefgekränkten Kamptz und die bezügliche Entgegnungsschrift, nämlich:

194. **Kamptz**, Rechtliche Erörterung über öffentliche Verbrennung von Druckschriften. Berlin, 1817, — und

195. **Stier**, Ehrenrettung des kgl. preussischen wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rathes Herrn von Kamptz. Wider eine ihm zugeschriebene eigene Fluchschrift.

Vgl. über das Wartburgfest v. J. 1817 noch Lit.-Vz. Nr. 216 mit Nr. 218, dann Nr. 223.

c. Gründung der ersten allgemeinen deutschen Burschenschaft, 1818.

196. **Carové**, Entwurf einer Burschenschafts-Ordnung. Eisenach, 1818.

Cavové, Student in Heidelberg und dortiger Abgesandter zum Wartburgfeste, fertigte diesen Entwurf aus Auftrag der Leiter genannten Festes. Derselbe gelangte nur in modifizirter Weise zur allgemeinen Annahme.

Hieher möchte wohl auch nachstehendes Buch gehören, das ich nur dem Titel nach kenne, aber nie zu Handen bekommen konnte:

197. (Anonym), Beiträge zur Geschichte der deutschen Sammtschulen seit dem Freiheitskriege 1813. Teutschland, 1818.

d. Sand's Mordthat, 1819.

198. (Anonym), Uebersicht der gegen Carl Ludwig Sand geführten Untersuchung. Stuttgart, 1820.
199. (Anonym), Noch acht Beiträge zur Geschichte A. v. Kotzebue's und Carl Ludwig Sand's. Leipzig, 1821.
200. (Anonym), Die wichtigsten Lebensmomente Karl Ludwig Sands aus Wunsiedel, mit der vollständigen Erzählung seiner Hinrichtung am 20. Mai 1820. Nebst seinem wohlgetroffenen Bildnisse. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Nürnberg, 1821.
201. (Anonym), Karl Ludwig Sand, dargestellt durch seine Tagebücher und Briefe. Von einigen seiner Freunde. Altenburg, 1821.
202. Hitzig und Häring (Wilibald Alexis), Der neue Pitaval. Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit. Erste Folge. 2. Auflage. Band I.: Karl Ludwig Sand. Leipzig, 1857 ff.
203. Braun (-Wiesbaden), Mordgeschichten. Band I. Hannover, 1875.

V. Burschenschafter und Schwarze. Jena und Giessen, 1819.

Braun behandelt hier in der ihm eigenthümlichen ansprechenden Erzählerform, nach einem flüchtigen Rückblicke auf die historische Entwickelung des deutschen Studententhumes überhaupt, die Gründung der ersten, dann der ersten allgemeinen deutschen Burschenschaft, die Abzweigung des desperatistischen Conventikels der „Schwarzen“, oder „Unbedingten“ zu Giessen, sowie hauptsächlich die Ermordung Kotzebues durch Sand. Dabei legt der Verfasser überzeugend dar,

dass der excentrische Sand als Mörder lediglich das Werkzeug in der Hand des Leiters der „Schwarzen“ zu Giessen, des damaligen Jenaischen Privatdozenten Karl Follen, gewesen. Follen selbst ging später flüchtig, zuerst in die Schweiz, dann nach Amerika, wo er im Jahre 1840 im Golfe von Boston ertrank.

e. Politische Verfolgung der Burschenschaft, 1819 ff.

204. Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. 8 Hefte. Leipzig, 1831.

Darunter insbesondere: 2. Heft:

204ª. Dr. Rocholz, Die Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf den Bund der Unbedingten, oder der Schwarzen ff.

ferner 3. und 6. Heft:

204ᵇ. Hug, Die Central-Untersuchungs-Commission in Mainz und die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten ff.

Vorstehende drei Hefte befassen sich ausschliesslich mit der deutschen Burschenschaft und ihren Verzweigungen; die übrigen behandeln die anderweitigen Geheimbünde aus der jenesmaligen Zeit, wobei jedoch stets die Beziehungen derselben zu Mitgliedern der deutschen Burschenschaft dargelegt werden. Das ganze Werk stützt sich auf aktenmässiges Material.

205. Amtliche Belehrung über den Geist und das Wesen der Burschenschaft. Berlin, 1824.

Eine von der k. preuss. Regierung herausgegebene Warnung vor der Theilnahme an der Burschenschaft, als einer auf den staatlichen Umsturz hinzielenden demagogischen Verbindung.

206. (Ilse), Geschichte der politischen Untersuchungen, welche durch die Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und die Bundes-Centralbehörde zu Frankfurt a. M. 1819—27 und 1833—42 geführt sind. Frankfurt a. M., 1860.

Ein für die politischen Verwicklungen der Burschenschaft und deren hervorragender Mitglieder hochinteressantes Buch.

f. Literarischer Kampf für und gegen die Burschenschaft, 1819 ff.

Im Jahre 1818 unterbreitete der russische Staatsrath von Stourdza dem Congresse von Aachen sein bekanntes Memorandum gegen die deutschen Universitäten.

Vgl. oben Theil I, Seite 35 und unten Lit.-Vz. Nr. 283.

Dieses Memorandum rief sofort nachverzeichnete Entgegnung hervor:

207. (Krug, Traugott), Der deutsche Anti-Stourdza, oder die deutschen Burschenschaften und das deutsche Volk. Arnstadt, 1829,

worin Krug, der deutsch-patriotische Universitätsprofessor, wenngleich anonym, geharnischt gegen den russischen Verläumder in die Schranken trat.

Inzwischen erfolgte, hauptsächlich durch die Stourdza'schen Umtriebe mit veranlasst, die Ermordung v. Kotzebues durch Sand und daran anschliessend die behördliche Auflösung und Verfolgung der Burschenschaft.

Letztere führte zu einem länger andauernden literarischen Kampfe für und gegen die Burschenschaft, dessen hauptsächlichste Erscheinungen nachfolgende waren:

208. Haupt, Joachim Leopold, Landsmannschaften und Burschenschaft. Ein freies Wort über die geselligen Verhältnisse der Studierenden auf den teutschen Hochschulen. Altenburg und Leipzig, 1820.

Dieses vom Verfasser: „allen edlen Teutschen Fürsten — aus Achtung für ihre Besorgnisse; der Mainzer Central-Untersuchungs-Commission — als Leitfaden bei ihren Untersuchungen; seinen Teutschen Brüdern in Liebe und Treue“ zugeeignete Buch enthält, nach einer Rückschau auf die Geschichte des deutschen Studententhumes überhaupt, eine Darstellung des Lebens und Treibens der Orden und Landsmannschaften zu Ende des verflossenen und zu Anfang des laufenden Jahrhundertes — und geht sodann zu einer Apologie der Burschenschaft, als einer Antithese jener älterer Verbindungen, über. Im Anfange erscheinen zuerst mehrere landsmannschaftliche Comments und Constitutionen jener Zeit, sodann die Verfassungsurkunde der Jenaischen und der Ehrenspiegel der Giessener Burschenschaft, letzterer verfasst von Carl Follen. Vgl. Lit.-Vz. Nr. 203.

209. (Fabritius), Ueber den herrschenden Unfug auf den deutschen Universitäten, Gymnasien und Lycäen, oder Geschichte der academischen Verschwörung gegen das Königthum, Christenthum und Eigenthum. Mainz, 1822.

Der Verfasser dieser „den Fürsten Europas“ gewidmeten, leidenschaftlichen Anklageschrift gegen die Burschenschaft, der grossh. bad. Bibliothekar Fabritius, verfiel bald nach deren Veröffentlichung dem Wahnsinne.

210. **Herbst**, Ideale und Irrthümer des academischen Lebens in unserer Zeit, oder der offene Bund für das Höchste im Menschenleben, zunächst für die deutsche studirende Jugend. Stuttgart, 1823.

Eine aus studentischer Feder erflossene Apotheose der Burschenschaft. Es ist nicht zu verkennen, dass beide Bücher, jenes von Haupt und dieses von Herbst, reiner idealer Begeisterung für die darin vertretene Sache entstammten und kann man dieser Gesinnung, auch ohne dieselbe zu theilen, seine Hochachtung nicht versagen. Weniger sympathisch berührt dabei der pastorale, mitunter sogar fanatische Ton, in dem beide Bücher geschrieben sind.

211. **Johann Witt**, (fälschlich) genannt von Döring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. 4 Bände. Braunschweig 1827—30.

Witt gehörte den „Schwarzen von Giessen" an, galt später bei denselben als Verräther uud führte sodann lange ein unstätes, unrühmliches Abentheurer-Leben. In vorbezeichneten „Fragmenten" bespricht er auch seine burschenschaftlichen Verwickelungen.

212. **Wesselhöft**, Deutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materalien zu dem ersten Theile der „Fragmente aus dem Leben des Abenteuerers Johannes Witt, genannt von Döring." Magdeburg, 1828.

Wesselhöft, Mitstifter und hervorragendes Mitglied der ersten allgemeinen deutschen Burschenschaft und hierwegen später lange Jahre in Haft gehalten, machte sich, sofort nach Entlassung aus derselben, zur Aufgabe, in vorstehendem Buche Witt zu entlarven.

Hier verdient Anreihung:

213. **Detzer**, Zwei Reden in und vor der Burschenschaft zu Erlangen im J. 1826 gehalten. Erlangen, 1849.

g. Rückblicke auf die alte Burschenschaft und neuerliche burschenschaftliche Bestrebungen, 1860 ff.

214. **Keil, Dr. Robert und Dr. Richard**, Gründung der deutschen Burschenschaften in Jena. Jena, 1865.

215. **(Anonym)**, Die Aufgabe und Stellung der heutigen Burschenschaft. Eine Festgabe zum [illegible]n Burschenschafts-Jubiläum. Von eine[illegible] Jena, 1[illegible]

216. Kei[illegible] s Oktobe[illegible] b[illegible] be". [illegible]

217. Derselbe, Drei unvergessliche Herbsttage. Ebenda, Jahrgang, 1868.

218. Keil, Dr. Robert und Dr. Richard, Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867. Erinnerungsblätter, mit Originalbeiträgen von Hofmann, Riemann und Zober und dem Faksimile der Präsenzliste von 1817. Jena, 1868.

Die sämmtlichen unter Nr. 214 bis Nr. 218 vorgenannten Schriften sind Erzeugnisse der durch die 50jährigen Jubiläen der Gründung der ersten deutschen Burschenschaft vom Jahre 1815, des Wartburgfestes vom Jahre 1817 und der Stiftung der allgemeinen deutschen Burschenschaft vom Jahre 1818 bei alten und jungen Burschenschaftern neuerweckten burschenschaftlichen Begeisterung. Diese Begeisterung führte zu erneuten burschenschaftlichen Bestrebungen, letztere aber provozirten den oben unter Lit.-Vz. Nr. 177—Nr. 181 dargelegten Broschürenkampf zwischen den Vertretern der Burschenschafts- und der Corps-Prinzipien.

218[a]. Schmid, Rudolf, das Wesen der Burschenschaft. Jena, 1875.

218[b]. Wiegand, Geschichte der Erlanger Burschenschaft. Erster Theil: Von der Gründung der Teutonia bis zu der Auflösung der Arminia. (27. August 1816 — 9. Mai 1832). Als Manuscript gedruckt. Erlangen, 1877.

Eine fleissige und insbesondere durch Einfügung von älteren Akteustücken interessante Arbeit. Der zweite Theil ist, meines Wissens, noch nicht erschienen.

218[c]. (Anonym), Der Begründer der Burschenschaft. In: „Sammler“, Beiblatt zur Augsburger Abendzeitung. Jahrgang 1879, Nr. 48.

Enthält die kurze Lebensscizze dieses Begründers, des im Jahre 1879 verstorbenen grossherzoglich meklenburgisch-strelitzischen Kirchenrathes Horn.

218[d]. Stürzenkamm, Schwarz-Roth-Gold. Eine Studie. Ebenda, Jahrgang 1882, Nr. 69 ff.

Bietet eine Erklärnng des Entstehens dieser Farbenzusammenstellung und ihrer Bedeutung für die alte Burschenschaft.

Ferner sei hier noch auf den, oben Seite 79, Anmerkung 89, angedeuteten neuen Artikel Dr. Robert Keil’s in der „Gartenlaube“ hingewiesen und schliesslich bemerkt, dass in der allerneuesten Zeit ein Büchlein „Vademecum der deutschen Burschenschafter“ erschien, dessen näherer Titel und Inhalt mir indessen noch fremd blieben.

h. Schönwissenschaftliche Literatur, speziell hinsichtlich der Burschenschaft.

Die einzelnen Werke sind nach der chronologischen Reihenfolge der darin behandelten Zeiträume geordnet.

219. Bechstein, Berthold der Student, oder Deutschlands erste Burschenschaft. Ein Roman. Halle, 1850.

Historisch-romantische Darstellung der Stiftung der ersten deutschen Burschenschaft, des Wartburgfestes, der Gründung und des Ausganges der ersten allgemeinen deutschen Burschenschaft aus der sympathischen Feder des beliebten Erzählers.

220. Görling, Deutsche Turner und Studenten, oder das Wartburgfest. Ein Roman. 2 Bände. Leipzig, 1863.

Unhistorische, von Seite der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung als „Zerrbild" verworfene Darstellung. Sand bekommt darin eine weichliche Rolle zugetheilt, wie er sie nie spielte.

221. Ring, Carl Sand und seine Freunde. Roman aus der Zeit der alten Burschenschaft. 4 Bände. Berlin, 1873.

Ebenso unhistorische Darstellung, wie bei Görling.

222. Harring, Die Schwarzen von Giessen, oder der deutsche Bund. Novelle. 2 Bände.

Ich vermag über das Buch weiter Nichts anzugeben, als vorstehenden, unvollständigen Titel, da ich dasselbe, trotz aller Mühe, nirgends auftreiben konnte.

223. Bechstein, Fahrten eines Musikanten. 3 Theile. Schleussingen, 1837.

Das Werk enthält in seinem ersten Theile eine Schilderung des Lebens der Landsmannschaften zu Leipzig, unmittelbar nach Beendigung der Freiheitskriege, sowie die Geschichte der aus den Landsmannschaften herausgewachsenen Burschenschaft daselbst, worin letzterer indessen kein rühmenswerthes Zeugniss ausgestellt wird.

224. v. Kobbe, Humoristische Erinnerungen aus meinem academischen Leben in Heidelberg und Kiel in den Jahren 1817—1819. 2 Bände. Bremen, 1840.

Kobbe war Burschenschafter in Heidelberg und Kiel und wohnte als Abgesandter der Heidelberger Burschenschaft dem Wartburgfeste von 1817 bei. Die Beschreibung dieses Festes ist der Haupttheil vorgenannten Buches. Ausserdem finden sich sehr viele Anektoden in demselben eingewollen.

225. Belani, Schriften. Band XII. Mittheilungen aus dem Narrenspittel der Zeit. Braunschweig, 1830.

B. Burschenleben und Demagogentreiben, oder die Verschwörung des Fiesko. Eine burleske Historie.

Novellistische Satire des pseudonymen fabrikmässigen Literaten C. L. Häberlin von geringem Gehalte.

226. Forsch, Studentenbilder, oder Deutschlands Arminen und Germanen in den Jahren 1830—1833. Hamburg, 1835.

Eine nicht besonders spannende Novelle. Darin Streifblicke auf die „couleur perdue“ im Schoose der Jenenser Germania, als den kleinen hauptsächlich demagogischen Partikel derselben.

Humoristisch ist die eingewebte Episode der sog. „Göttinger Revolution“ vom Jahre 1831.

227. Reuter, Fritz, Olle Kamellen. Theil II. Ut mine Festungstid. 7. Auflage. Wismar, Rostock und Ludwigslust, 1868.

Fritz Reuter war im Jahre 1832 Mitglied der Jenenser Burschenschaft, wurde hierwegen zum Tode verurtheilt, indessen zu dreissigjähriger Festungsstrafe begnadigt und hierauf von Festung zu Festung geschleppt. Im Jahre 1840 durch König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen in Freiheit gesetzt, erzählt derselbe hier mit Humor und unter Abstreifung alles alten Hasses, seine Erlebnisse während seiner siebenjährigen „Festungszeit“ in jenem Plattdeutsch, als dessen Meister er in unserer neueren Literatur anerkannt ist.

228. Köhler, Ludwig, Academische Welt. Roman aus dem deutschen Burschenleben. 2 Bände. Leipzig, 1843.

In diesem Romane schilderte der Verfasser, damals Burschenschafter zu Leipzig, die academischen Kreise, in denen er selbst gelebt und gewirkt, mit treuen Farben. Indessen nahm sein eigenes Studentenleben ein rasches Ende, indem er, in burschenschaftliche Untersuchungen verwickelt, Leipzig verlassen musste.

229. von Redwitz, Oskar, Freiherr, Das Lied vom neuen deutschen Reiche. Eines ehemaligen Lützow'schen Jägers Vermächtniss an's Vaterland. Berlin, 1871.

Der alte Lützower war nach der Heimkehr aus dem Felde „bei der Burschenschaft“ und ebendarum später (1820—1825) fünf Jahre „zwischen Festungswällen“ gewesen. Die Ereignisse der Jahre 1870—1871 kosteten demselben den Sohn, versöhnen ihn aber mit dem Gange der vaterländischen Geschichte.

Noch sei hier der Ausfälle erwähnt, welche Heinrich Heine, der Spötter jeder deutsch-nationalen Bestrebung, in seinen „Reisebildern“, 1826, und Immermann, der Urfeind

der Burschenschaft (vgl. oben Lit.-Vz. Nr. 187), in seinen „Epigonen“, 1836, gegen die letztere schleuderten.

Vgl. hinsichtlich der Burschenschaft überhaupt noch Lit.-Vz. Nr. 6 und Nr. 12.

3. Akademischer Trink- und Fecht-Comment; Duellwesen.

a. Trink-Comment.

Trink-Comments einzelner Universitäten sind mehrfach im Drucke herausgekommen, z. B. ein Jenenser im Jahre 1852, ein Leipziger im Jahre 1878, u. s. f.

Vor ganz Kurzem erschien ein, mir bisher nur dem Namen nach bekannt gewordenes Buch, welches wohl eine Zusammenfassung des modernen studentischen Trinkrechtes enthalten dürfte. Dasselbe ist betitelt:

230. (Anonym), Allgemeiner deutscher Reichs-Kneip-Comment. Herausgegeben von Dr. Ernst Scherz, Professor der Kneipologie. Landsberg a. W., 1882.

Wenn auch daran festzuhalten ist, dass eine gewisse humoristische Regelung des Trinkens zur Heiterkeit des Studentenlebens wesentlich beiträgt, so muss doch anderseits nachdrücklichst betont werden, dass diese Regelung nicht zu einem unwürdigen und schädlichen Trinkzwange ausarten soll und darf man wohl auch in dieser Hinsicht mit Befriedigung einen entschiedenen Fortschritt im Studentenleben unserer Tage constatiren.

b. Fecht-Comment.

231. Roux, Anweisung zum Hiebfechten. Jena, 1840.

232. Scheidler, Nochmalige Erörterung der Frage „Hieb oder Stoss?“ Jena, 1843.

Beide Bücher stammen aus der Zeit, in welcher der ungefährlichere Hieb-Comment den gefährlicheren Stoss-Comment, da wo letzterer noch bestund, so besonders in Jena, Erlangen und Würzburg, verdrängte. Roux war academischer Fechtmeister in Jena, — Scheidler Professor daselbst. Den Bemühungen des letzteren, selbst eines ausgezeichneten Stossfechters, ist die Aenderung hauptsächlich zu danken. Vgl. Lit.-Vz. Nr. 274.

233. Roux, Deutsches Pauckbuch. Jena, 1858.

c. Duell-Wesen.

Ueber das Duell überhaupt und das studentische Duell insbesondere wurde bereits unendlich viel — und zwar bald dafür, bald dagegen — geschrieben.

Ich hebe aus der Menge dieser Schriften hervor:

234. Stephani, Ueber Abschaffung der Duelle auf unseren Universitäten. Leipzig, 1828.

235. Ebrart, Das Duell unter Studierenden. Ein freies Wort. Erlangen, 1842.

236. Mayer, Friedrich, Der Zweikampf. Ein sittengeschichtlicher Beitrag. Erlangen, 1843.

Bei diesem Thema ist der Unterschied zwischen dem eigentlichen Duelle und der studentischen „Mensur“, als einer ritterlichen Waffenübung, wohl ins Auge zu fassen, wie dieses der k. preuss. Staatsminister von Gossler jüngst in den Landtagsverhandlungen zu Berlin nachdrücklichst betont hat.

Aber auch hinsichtlich der studentischen Mensur sind seit einiger Zeit Missbräuche eingerissen, indem dieselbe zu häufig und zu scharf zur Anwendung kommt und ist in dieser Hinsicht von dem Erfolge der oben Theil I Seite 55 erwähnten reformatorischen Bestrebungen des deutschen Corps-Philister-Verbandes geeignete Melioration zu hoffen.

4. Theilnahme der deutschen Studentenschaft an den politischen und socialen Bewegungen seit Mitte des XIX. Jahrhundertes.

a. Das Sturmesjahr 1848.

237. Schurz, Carl, Der Studentencongress zu Eisenach vom 25. September 1848, seine Bedeutung und seine Resultate. Bonn, 1848.

In diesem Schriftchen schildert Schurz, derselbe welcher 1850 den Dichter Gottfried Kinkel aus seinem Gefängniss befreite und später Minister der Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde, die Verhandlungen des Studenten-Congresses zu Eisenach (25. September — 4. Oktober 1848), welchem er als Delegirter der Bonner Studentenschaft beigewohnt hatte. Die Bestrebungen dieses Congresses gipfelten darin, die ganze deutsche Studentenschaft als einen

einzigen Verein zur Förderung der allgemeinen academischen Interesse zusammenzufassen und die deutschen Universitäten, unter Aufhebung der Eigenschaft derselben als Landesanstalten, zu Nationalanstalten zu erheben.

b. Der deutsch-französische Krieg von 1870—1871.

238. Bauer, Ludwig, (Stud. jur. in München), Der deutschen Hochschulen Antheil am Kampfe gegen Frankreich. Mit Unterstützung der Universitätsbehörden herausgegeben. Leipzig, 1873.

In vorstehendem, zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität München erschienenen Buche schildert der Verfasser Alles, was von Seiten der Professoren und Studenten der deutschen Hochschulen in dem grossen Riesenkampfe von 1870—1871 durch Rath und That, durch Schwert und Feder für das deutsche Vaterland geleistet wurde. Die deutschen Hochschulen zählten im Sommer 1870: 1505 lehrende und 13 765 studirende Mitglieder. Hievon erlitten den Tod für das Vaterland, entweder auf dem Schlachtfelde, oder im Lazarethe: 4 Lehrer und 248 Studenten. All' diese sind auf der, in dem Buche enthaltenen „Ehrentafel der Gefallenen“ namentlich aufgeführt.

c. Die antisemitische Strömung der unmittelbaren Gegenwart.

239. (Anonym), Die Antisemiten-Agitation und die deutsche Studentenschaft. Göttingen, 1881.

240. (Anonym), Luther und die Juden. Den deutschen Studenten gewidmet von einem Commilitonen. Leipzig, 1881.

Beide Schriften richten sich gegen die auch in das Studentenleben eingedrungene antisemitische Strömung.

5. Akademische Zeitschriften, Jahrbücher, Kalender und Wörterbücher.

a. Zeitschriften.

241. Zeitschrift, allgemeine, akademische, für das gesammte Leben auf den Hochschulen. In zwangslosen Heften. 1. Heft. (Mehr nicht erschienen.) München, 1829.

Gegründet unter der Aegide S. M. des Königs Ludwig I. von Bayern mit der Tendenz, die burschenschaftlichen Bestrebungen zu bekämpfen und hiegegen jene der Corps zu kräftigen.

242. Zeitschrift für Deutschlands Hochschulen. Heidelberg.

243. Deutsche Studenten-Zeitung. Göttingen.

Die unter Nr. 242 genannte Zeitung erschien in der ersten, die unter Nr. 243 erwähnte in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre. Beide gingen bald wieder ein.

244. Lang und Schletter, Akademische Monatsschrift. Centralorgan für die Gesammtinteressen deutscher Universitäten. 4 Bände. Leipzig, 1850—1853.

Wohl die beste periodische Schrift auf diesem Gebiete, aber leider — gleich allen ähnlichen Unternehmungen — bald wieder eingegangen. Unter den vielen, von sachkundigster Hand geschriebenen und mit ausgebreiteten Citaten belegten, historischen Artikeln der einzelnen Jahrgänge seien hier besonders hervorgehoben:

α. Jahrgang 1852, Seite 269 etc. „Die gute alte Zeit im Studentenleben".
β. Jahrgang 1853, Seite 189 etc. „Die hohe Schule. Ein Traum."
γ. Ebenda, Seite 252 etc. „Was heisst Bursch und Burschenschaft?"
δ. Ebenda, Seite 401 ff. „Wie kommt Reinecke Fuchs auf die hohen Schulen?"
ε. Ebenda, Seite 573 ff. „Die deutschen Universitäten im XVII. Jahrhunderte".

245. Scheidler, Jenaische Blätter für Reform des deutschen Universitätswesens. 4 Hefte. Jena, 1859.

Ueber Scheidler vgl. Lit.-Vz. Nr. 274.

246. Löwenthal, Allgemeine Universitäts-Zeitschrift. 1. Jahrgang. Leipzig und Frankfurt, 1860—1861.

247. Bartholomaei, Allgemeine Universitäts-Zeitung. 1. Jahrgang. Jena, 1861.

248. Zeitschrift, akademische. Organ für die gesammten Interessen der deutschen Hochschulen. 1. und 2. Jahrgang. Leipzig, 1868—1870.

Die vier vorstehend genannten Zeitschriften brachten es, soviel mir bekannt, sämmtlich über die angegebene kurze Lebensdauer nicht hinaus.

249. Breitenstein, Alma Mater. Organ für Hochschulen. 1. mit 5. Jahrgang. Wien und Leipzig, 1876—1880.

Gutunterrichtetes, wohlunterstütztes Blatt, indessen mit vorwiegend österreichischer Tendenz. Ist seit 1880 eingegangen.

250. Seubert, Centralblatt für Deutschlands Studenten. Hannover, 1879—80.

Das Blatt erschien zuerst (1879) in wöchentlichen Nummern, später (1880) versuchsweise in zwangslosen Heften, konnte sich aber wegen Theilnahmslosigkeit nicht halten.

251. Schmidt, Akademischer Herold. Organ für die Gesammtinteressen der deutschen Studentenschaft. Leipzig, 1880.

Eine vor ganz kurzer Zeit an die Verlagshandlung gerichtete Anfrage, ob das Blatt, welches mir länger nicht mehr zu Gesicht kam, noch existire, blieb unbeantwortet. Dasselbe scheint hienach wieder eingegangen zu sein.

252. Baumgart, Allgemeine deutsche Studentenzeitung. Berlin, 1880.

Nach kurzem Bestande eingegangen.

253. Deutsche Hochschule. 1. Jahrgang. Prag, 1882.

Ueber Gründung dieses Blattes enthält die Egerer Zeitung, Jahrgang 1882, Nr. 18, folgende Mittheilung:

„Deutsche Hochschule!" So betitelt sich das Organ der deutsch-nationalen Studentenschaft, welches vom 1. März dieses Jahres in Prag erscheint und von der deutschen Studentenschaft in Wien und Prag gegründet wurde. Die »Deutsche Hochschule« wird wöchentlich einmal, und zwar Donnerstag erscheinen. Bekannte Kräfte haben dem Unternehmen ihre Unterstützung zugesagt. Möge das von uns freudig begrüsste Unternehmen bestens gedeihen!"

b. Jahrbücher.

254. Wildberg, Jahrbuch der Universitäten Deutschlands. 3 Bände. Neustrelitz, 1810—1812.

Enthält, ausser überwiegend statistischem Material, auch historische Notizen über das jenesmalige Verbindungswesen.

255. Wuttke, Jahrbuch der deutschen Universitäten. 2 Bände. Leipzig, 1842—1843.

Bietet im Bande I. (Einleitung) eine Uebersicht der sämmtlichen älteren deutschen Universitäts-Jahrbücher, ferner eine Sammlung älterer deutscher Studentenlieder, mit bezüglicher Abhandlung von Hoffmann von Fallersleben, endlich in beiden Bänden verschiedene Aufsätze zur jenesmaligen studentischen Tagesgeschichte.

256. (Stöhr), Deutsches academisches Jahrbuch. Vollständiges Verzeichniss sämmtlicher in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und den deutschen Provinzen Russlands befindlichen Akademien der Wissenschaft,

Universitäten und technischen Hochschulen, ihrer Mitglieder, Lehrkräfte und Vorstände. Nebst einem Personalregister. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Erster Jahrgang. Leipzig, 1875.

Ein Werk unermüdlichen Sammlerfleisses. Dasselbe enthält unter Anderem auch bei jeder einzelnen Universität die Angabe der daselbst bestehenden studentischen Verbindungen. Meines Wissens bewendete es leider auch bei diesem Unternehmen mit dem ersten Bande.

c. Kalender.

257. Aschersohn, Deutscher Universitätskalender. Berlin.
Erscheint seit 1873 in halbjährigen Ausgaben.

258. (Breitenstein, vormals Redakteur der eingegangenen „Alma Mater“.) Akademischer Kalender der österreichischen Hochschulen. Wien.
Erscheint seit 1877 in ganzjährigen Ausgaben.

d. Wörterbücher.

259. Vogt, Das Leben auf Universitäten. Nebst einem Verzeichnisse aller burschikosen Ausdrücke. Ilmenau, 1822.

260. (Anonym), Studentikoses Conversations-Lexikon. Leipzig, 1826.

261. v. R . . . . ., Der flotte Bursch. Sammlung burschikoser Redensarten, Gebräuche bei Comitaten, Aufzügen und Festivitäten, nebst Appendix von Anektoden aus der Burschenwelt. Leipzig, 1831.

262. Vollmann, burschikoses Wörterbuch, oder Erklärung aller im Studentenleben vorkommenden Sitten, Ausdrücke, Wörter, Redensarten und des Commentes, nebst Angabe der auf allen Universitäten bestehenden Corps, ihrer Farben und der Kneipen. 2 Bände. Ragaz, 1846.

263. A. H., Allgemeine deutsche Studentensprache. 2. Auflage. Jena, 1860.

264. (Anonym), Die deutsche Burschensprache. Bresslau, 1862.

265. (Anonym), Burschikoses Wörterbuch. Bonn, 1865.

266. (Anonym), Burschikoses Wörterbuch, oder Studentensprache. Allen deutschen Studenten, insbesondere dem jungen Zuwachs gewidmet von einem bemoosten Haupte. München o. J.

6. Kritisirende Schriften über das deutsche Studententhum.

a. Deutsche.

267. Harl, Ueber die gemeinschädlichen Folgen der Vernachlässigung einer den Zeitbedürfnissen angemessenen Polizey in den Universitäts-Orten und in Ansehung der Studierenden insbesondere. Nürnberg, 1811.

Harl war Professor in Erlangen. Seine Schrift steht im Zusammenhange mit der um die Wende des XVIII./XIX. Jahrhunderts überhaupt vielfach ventilirten Frage der Universitätspolizei. Vgl. oben Lit.-Vz. Nr. 121 und Nr. 122. Diese Schrift erregte lebhaften Unwillen in studentischen Kreisen und wurde daher bei dem Autodafe des Wartburgfestes vom 18. Oktober 1817 den Flammen überliefert, mit den Worten: „Fahr' hin, du böser Feind und Widersacher der edlen Jugendfreiheit!"

268. (Stark), Ueber den Geist des deutschen Studentenlebens, insbesondere zu Jena. Jena, 1816.

269. von Jakob, Ueber academische Freiheit und Disciplin. Leipzig, 1819.

270. von Allioli, Ueber die Aufgabe des Lebens auf Hochschulen. München, 1830.

Der klerikale Verfasser wünscht Wiedereinführung des alten Bursenzwanges. Vgl. über dieses anachronistische Verlangen das zu Lit.-Vz. 276 Gesagte.

271. Huber, Einige Zweifel und Bemerkungen gegen einige Ansichten über die deutschen Universitäten. Hamburg, 1834.

272. Diesterweg, Ueber das Verderben auf den deutschen Universitäten. Essen, 1836.

273. Leo, Herr Diesterweg und die deutschen Universitäten. Eine Streitschrift. Leipzig, 1836.

Diesterweg, Seminardirektor in Berlin, beklagt das Hinschwinden des besseren Studentenlebens der „guten alten Zeit", — Leo, Universitätsprofessor in Halle, legt demselben gegenüber die fortschreitende Civilisation des Studententhumes des XIX. Jahrhundertes schlagend dar.

274. **Scheidler**, Ueber das deutsche Studentenleben und die Nothwendigkeit einer inneren, von den Studierenden selbst ausgehenden Reform desselben, mit besonderer Beziehung auf Jena. Jena, 1843.

Scheidler gehörte 1815 ff. zu den eifrigsten Mitgliedern der Jenenser Burschenschaft. Später Professor in Jena, suchte er durch Wort und Schrift für seine alten burschenschaftlichen Grundsätze fortzuwirken. Seine Schriften waren zumeist hodegetischer Natur; so auch vorstehende. Wenn nun auch die streng hodegetische Literatur in gegenwärtiger Zusammenstellung nicht weiter berücksichtiget erscheint, so mag doch der „Deutsche Studentenspiegel“ hier einen Platz finden, einmal zur Probe Scheidler'scher Schriften überhaupt, dann insbesondere auch wegen der darin enthaltenen Episoden über studentische Verhältnisse der jenesmaligen Zeit. Interessant ist zumal jener Theil des Buches, worin Scheidler, der einstige Fechtwart der Burschenschaft und ausgezeichnete Stossfechter, in der Streitfrage: „ob Stoss-, ob Hieb-Coment?“ für letzteren eintritt. Vgl. Lit.-Vz. Nr. 232.

275. J. A. S., Studenten und Studententhum. Leipzig, 1851.

276. **Huber**, V. A., Ueber akademische Convikte zur inneren Mission auf den Universitäten. Berlin, 1852.

Schon die Titelworte „zur inneren Mission ff.“ zeigen, wess' Geistes Kind das Buch ist. Lichtscheue Tendenz führte des Verfassers Feder. Er will die Jugend, statt ihr die schöne freie Studentenzeit in Ehren geniessen zu lassen, in finstere Convikte zusammendrängen — um Zucht und Ordnung zu retten. Ein Glück, dass solchen mittelalterlichen Gelüsten heutzutage der reale Boden fehlt.

277. (**Anonym**), Die studentischen Verbindungen. Göttingen, 1852.

Der Verfasser verlangt die behördliche Eintheilung der Studenten in Landsmannschaften nach Massgabe der einzelnen — Gymnasien, von welchen aus dieselben die Universitäten beziehen.

Solche, allen Verständnisses der academischen Freiheit, aller Begriffe des hohen Werthes der Mischung der studentischen Elemente für die Bildung des Einzelnen baare schulmeisterliche Utopien können nur mitleidiges Bedauern erregen!

278. (**Anonym**), Das heutige Studentenleben. In: Deutsche Vierteljahrsschrift. Stuttgart und Augsburg, 1855. Heft IV.

Gleiche verwerfliche Vorschläge wie in Lit.-Vz. Nr. 276.

279. (**Anonym**), Akademische Streifzüge in Aphorismen. Leipzig, 1855.

280. (Anonym), Von deutschen Hochschulen. Allerley, was da ist und was da sein sollte. Von einem deutschen Professor. Berlin, 1869.

Das Buch enthält unter Anderm auch ein spezielles Capitel über „die Studenten“, worin der Fortschritt in deren Leben und Treiben sympathisch anerkannt wird. Als Verfasser nennt man Professor Imanuel Bekker in Greifswalde.

b. Ausserdeutsche.

Nachdem das, aus französischer Feder geflossene, dem König Jerome von Westphalen gewidmete, Buch:

281 Villers, coup d'oeil sur les universités et le mode d'instruction public de l'Allemagne. Kassel, 1808,

Deutsch:

282. Villers, Blick auf die Universitäten und die Art des öffentlichen Unterrichtes im protestantischen Teutschlande, besonders im Königreiche Westphalen. Aus dem Französischen übersetzt und mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen begleitet von einem deutschen Universitätslehrer. Marburg, 1808,

welches indessen nur von dem Organismus und den wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Universitäten, nicht auch vom Studentenleben auf denselben handelt, geradezu ein Loblied auf Deutschlands Hochschulen angestimmt hatte, — schien es dem russischen Staatsrathe von Stourdza beschieden, zehn Jahr später durch seine, dem deutschen Fürsten-Congresse zu Aachen unterbreitete Denunziations-Schrift:

283. Stourdza, M'emoire sur l'état actuel de l'Allemagne, in deutscher Uebersetzung veröffentlicht in: „Europäische Annalen 1818“,

die bittersten und schneidensten Angriffe auf die deutschen Universitäten und das Deutsche Studententhum zu unternehmen.

Ihm antwortete Krug in seinem „deutschen Antistourdza“, 1819. Vgl. Lit.-Vz. Nr. 207.

Einige Jahre später erschien ein englisches Urtheil über deutsches Universitätswesen und Studententhum in nachstehendem, sofort nach seinem Erscheinen verdeutschten Buche:

284. John Russel, Reise durch Deutschland und einige südliche Provinzen Oesterreichs in den Jahren 1820, 1821 und 1822. Aus dem Englischen. 3 Bände. Leipzig, 1825.

Die ganze Hälfte des ersten Bandes dieses Werkes, welchem Einsicht, Geschmack und fesselnde Darstellung nicht abzusprechen ist, befasst sich hauptsächlich mit den deutschen Universitäten und dem Studentenleben auf denselben, insbesondere mit jenem Jena's, welches dem Verfasser mit Recht als Prototyp des gesammten deutschen Studentenlebens galt. Die bezügliche Darstellung gründet sich auf vorzügliche Detailkenntniss, entbehrt indessen objectiver Würdigung.

Dieser Abschnitt des Russel'schen Buches erregte in England und Frankreich solches Aufsehen, dass derselbe zuerst in der englischen Zeitschrift „Constables Miscellany" einfachen Abdruck, später aber unter dem Titel:

285. Moeurs universitaires en Allemagne.

in der „Revue Britanique", Paris, 1828, erweiterte Ueberarbeitung fand.

Den für die deutschen Universitäten so sehr ungünstigen Urtheilen jenes Buches und der darauf basirten vorgenannten Artikel trat das deutsche Buch entgegen:

286. Schütz, (Professor in Leipzig), Englisch-deutscher Rasierspiegel für Deutschlands Universitäten, beleuchtet von etc. Schütz. Braunschweig und Leipzig, 1830,

worin der Verfasser zuerst den Originaltext des erwähnten Artikels der „Revue Britanique", sammt gegenüberstehender deutscher Uebersetzung bietet, sodann aber zu einer kritischen Beleuchtung und beziehungsweise Widerlegung desselben vorschreitet.

Hieher dürfte auch nachstehendes, mir nur dem Namen nach bekannt gewordenes Buch gehören:

287. Theatho, Gedanken über deutsches Studententhum. Luxemburg, 1846.

Ein aus höchstem Munde geflossenes schwedisches Urtheil über deutsches Studententhum registrirte ich in meinem Aufsatze:

288. Pernwerth von Bärnstein, Der Prinz von Dalekarlien. Reise-Erinnerung.

In: Pantheon. Ein belletristisches Wochenblatt. Leipzig, 1873.

Es war im Jahre 1860, als ich auf einer Reise nach Griechenland mich mit dem Herzoge von Darlekarlien, dem Bruder des Königs Oskar II. von Schweden, zugleich am Bord der „Germania" befand. Er hatte mich als alten deutschen Studenten erkannt und erging sich hienach mir gegenüber in den wärmsten Lobsprüchen über deutsches Studentenleben, welches er in Heidelberg lieben gelernt hatte. Am Abende vor unserem Scheiden bewirthete er mich im Hafen von Corfu mit einer Bowle ächten schwedischen Grogs und entliess mich dann mit dem Toaste: „Dieser Trunk den deutschen Universitäten, den deutschen Corps und unserem alten Bruder Studio hier! Hoch, dreimal hoch!"

Sehr entstellte Nachrichten über deutsches Studentenleben lieferte jüngst ein Herr Henry Ruggles, auf Grund vorübergehenden Aufenthaltes zu Heidelberg, in dem nordamerikanischen Journale:

289. Springfield Republican, New-York, 1880.

Und doch hätten gerade die Nordamerikaner, mit Rücksicht auf die ausserordentliche Anzahl nach Nordamerika übersiedelter ehemaliger deutscher Studenten und deren dortige Erinnerungsfeste, mehr als alle anderen fremden Völker Gelegenheit, über deutsches Studentenleben sachgemässe Anschauungen zu gewinnen. Vgl. Theil I, Anmerkung 87.

Belletristische Schilderung fand das deutsche Studentenleben in dem französischen Romane:

290. Deslys, Les etudiants d' Heidelberg. 2 vol. Leipzig, 1857.

7. Verwerfliche vorzeitige Nachahmung des Studententhumes.

291. Pilger, Das Verbindungswesen auf den norddeutschen Gymnasien. Berlin, 1879.

Das Gymnasialverbindungswesen, welches seit langer Zeit bald da, bald dort sich bemerklich machte, ist seit Neuestem insbesondere auf norddeutschen Anstalten bedenklich in's Unkraut geschossen.

Gegenwärtiges Buch bekämpft dasselbe vom *pädagogischen* Standpunkte.

Allein nicht bloss von diesem, sondern auch vom wohlverstandenen burschikosen Standpunkte aus ist dieser Auswuchs zu verdammen, denn der neue Universitätsstudent, welcher schon am Gymnasium den „Burschen" spielte, wird in das Universitätsleben nie mit jugendlicher Frische und Begeisterung, sondern stets mit einer, persönlich und sachlich gleich schädlichen Blasirtheit eintreten.

8. Schönwissenschaftliche Literatur.

Ausnahmlich jener einschlägigen Erscheinungen, welche sich speziell auf die Corps und die Burschenschaft beziehen und bereits oben aufgeführt erscheinen.

a. Romane, Erzählungen, Anekdoten, Sittenschilderungen.

292. Stello, Scenen aus dem akademischen Leben. 2 Theile. Jena, 1802—1804.

Stello ist Pseudonym für Salchow, den Verfasser des berühmten „Morgenliedes der schwarzen Freischaar, 1813", beginnend „Heraus, heraus die Klingen!"

293. Anonym, Der blinde Student, oder die Macht der Freundschaft und Rös'chens Liebe. 2 Bändchen Leipzig, 1804.

294. Althing, Studentenstreiche. Dresden, 1808.

Althing ist Pseudonym für Ch. A. Fischer.

295. Studentenstreit zu Göttingen. Juli—August 1818. Mit 3 Kupfern. Witzenhausen, 1818.

Bezieht sich auf die Unruhen zu Göttingen und den darauf erfolgten Auszug der dortigen Studenten nach Witzenhausen.

296. Sommer, Blüthen aus dem academischen Leben. 1818.

297. (Anonym), Burschen Erden. Humoresken. Bremen, 1822.

298. (Anonym), Das Leben auf Universitäten, oder Darstellung aller Sitten und Gebräuche der Studenten. Sondershausen, 1822.

299. Anonym, Originalstammbuch des flotten Burschen. Landsberg, 1825.

300. O. v. —e—, Suiten, das sind Erzählungen der Suitiers von einem Suitier. Zerbst, 1825.

301. Schiff, Pumpauf und Pumprich. Eine Novelle. Zerbst, 1826.

302. (Anonym), Der Student und die Stecknadel. Eine Doppelbiographie in 4 Novellen. 2 Theile. Leipzig, 1831.

303. A. v. S., Felix Schnabels Universitätsjahre, oder der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des XIX. Jahrhundertes. Stuttgart, 1835.

Ein dickleibiges Buch, zumeist Trink- und Pauksuiten behandelnd und jedenfalls vielfach übertreibend.

304. Fr. L., Poetische Lehrjahre eines deutschen Studenten. Bockenheim, 1841.

305. Hoeter, Edmund, Auf der Universität, 1846. In: Höfer, Erzählende Schriften. Band 1. Stuttgart, 1865.

Eine sentimentale Liebesgeschichte.

306. Wolff, O. L. B., Naturgeschichte des deutschen Studenten. Von Plinius, dem Jüngsten, mit Federzeichnungen von J. G. Appelles. 3. Auflage. Leipzig, 1847.

Das Buch enthält in scherzhaftem Gewande eine gut geschriebene Schilderung des deutschen Studentenlebens im XIX. Jahrhunderte, mit eingewebten historischen Rückblicken.

307. Kuchhäuser, Erinnerungen aus der höchst merkwürdigen Lebensgeschichte eines Studenten. Solothurn, 1848.

308. St . . . . . ., Der Student. Ein Zeitgemälde. 3. Aufl. Regensburg, 1854.

Der Verfasser, welcher sich auf dem Tittelblatte als „Abbé und gewesener Missionär in Amerika“ zu erkennen gibt, schildert hier in novellistischer Form das Wiener Studentenleben unmittelbar vor und in dem Jahre 1848, letztergestalt mit Hereinziehung der „akademischen Legion“, in ascetisch verdammender Weise.

309. (Anonym), Bilderbuch eines armen Studenten. 2. Auflage. Berlin, 1878.

310. Schröder, Vivat academia! Studentische Humoresken. 2 Bändchen. Leipzig, 1879 ff.

Leichte angenehme Lektüre. Einzelne Stücke der Sammlung beziehen sich auf das XVIII. Jahrhundert.

311. Henneberg, Ewald und von Heyden, Bilder aus dem deutschen Studentenleben. (6 Photographien) Cassel, 1879.

Die vor einigen Jahren erschienene, schöngeschriebene Reminiscenz „50 Semester“, sowie das ältere Anektoden-

büchlein „Witze, gerissen von Studenten“ vermag ich im Augenblicke nicht detaillirter zu bezeichnen, da ich meine bezüglichen Vormerkungen leider bei einem meiner Umzüge verloren habe und dieselben zur Zeit nicht ersetzen kann. Rilder aus dem Studentenleben, oder Anklänge an dasselbe, finden sich ausserdem in vielen Romanen und Novellen unseres Jahrhundertes, besonders auch in solchen, welche in der Journalliteratur zerstreut erscheinen. Sie alle aufzuführen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. — Hingegen enthält manches Produkt, welches seinem Titel nach hieher gehören sollte, Nichts zur Sache, so z. B. der Maria Nathusius pietistische Erzählung: „Chriestfried auf der Universität“.

b. Gedichte, mit Anhang: Academische Liederbücher.

311. (Anonym), Mein Leben auf Schulen und Universitäten bis zum Jahre 1801 in Versen„ etwas besser als Knittelverse. Pennig, 1802.

312. Reimlein, Buckeliade. Ein epischer Schwank für Erlanger Zeitgenossen aus den Jahren 1820—1823. Erlangen, 1829.
Komische Verwebung Erlanger Burschenscenen der beregten Zeit, launig gruppirt um den pseudonymen Helden „Hanns Buckel“. — Hinter dem Verfasser-Pseudonym „Reimlein“ verbarg sich der vor einigen Jahren als bekannter Arzt in Augsburg verstorbene Dr. med. Hertel.

313. Hallensleben, Töffeliade. Komisches Heldengedicht in Knittelversen. Nordhausen, 1847.
Nachbildung der Jobsiade.

315. (Anonym), Die Pistoriade. Eine lustige Examens-Geschichte in Versen. Mit Illustrationen. Leipzig, 1879.
Abklatsch der bekannten Examenscene in der Jobsiade

316. Wrege, Der Kneipabend. Allerhand Studentenstreiche in 135 Federzeichnungen. 5. Auflage. Bern und Leipzig, 1879.

317. Derselbe, Die Hochquart. Eine Studenten-Epopöe in 6 Gesängen und 121 Federzeichnungen. 2. Auflage. Ebenda, 1879.

318. Derselbe, Der Besen. Eine Studentenliebesgeschichte. in 8 Gesängen und 123 Federzeichnungen. 2. Auflage. Ebenda, 1879.

319. Derselbe, Das alte Haus. Ein Philister-Idyll in 7 Scenen und 108 Federzeichnungen. Ebenda, 1879.

Vorstehende vier Bücher „vom Studenten Fass" bilden einen abgeschlossenen Cyklus von Scenen aus dem Studentenleben, — ganz im Style der bekannten Schriften von Wilhelm Busch. Derbe Komik ist ihr Gepräge.

320. Ekhardt, Bruder Studio, ein urkomischer Sang in 6 Semestern, nebst Vorgesang, Zwischensang und Nachklang. Leipzig, 1879.

Gleichfalls Wilhelm Busch's Manier anstrebend.

321. Utis, Academisches Rittertum. Klänge aus Neudeutschlands Burschentum. Leipzig, 1878.

Versteckte Satyre gegen das Burschenthum.

322. (Anonym), Gedichte eines Studenten im Carcer. Königsberg, 1880.

323. Leander, Aus der Burschenzeit. 2. Auflage. Halle 1881.

Idyll in Scheffel'scher Manier. Der pseudonyme Verfasser ist: Geh. Medizinalrath Professor Dr. Volkmann in Halle.

324. (Anonym), Wandpoesie des Heidelberger Carcers. Für Freunde und ehemalige Bewohner desselben gesammelt von einem Ditto. Heidelberg, 1882.

Eine unwillkührlich humoristisch wirkende Auswahl der besten poetischen Wand-Inschriften dieses vielbewohnten Lokales aus alter und neuer Zeit.

Einzelne Gedichte studentischen Inhaltes sind in unserem Jahrhunderte in unzählbarer Menge zu Tage getreten. Ihre Verfasser lassen sich gruppiren von der leuchtenden Höhe der Classicität herab bis zur Obscurität des bescheidensten Eintags-Dichters. Aber gerade hierin liegt der Beweis, wie tief die Liebe zu dem spezifischen deutschen Studententhume alle Classen des gebildeten Theiles unserer Nation beseelt.

Die besseren dieser einzelnen Gedichte finden sich in den academischen Liederbüchern, die anderen sind zerstreut in Publikationen der verschiedensten Art und Form.

Auf zwei dieser einzelnen Gedichte möchte ich hier besonders aufmerksam machen, weil in beiden der Tod eines Studenten auf einem Duellplatze bei Berlin mit so auffallender Uebereinstimmung der Details und der Empfindung

besungen wird, dass man annehmen muss, es liege hier ein bestimmtes Vorkommniss und eine weitverbreitete sentimentale Auffassung desselben zu Grunde.

Diese beiden Gedichte sind:

325. (Anonym), Des Burschen letzter Wille. In: Griese, Caritas, Original-Novellen u. s. f. Band I. Berlin, 1845, und

326. Freitag, Gustav, Des Burschen Ende. In: Schramm, Wallhalla. Sammlung vorzüglicher Deklamirstücke. Hamburg und Leipzig, 1845.

Auch des im Jahre 1881 verstorbenen Altmeisters

327. Schwetschke, Bismarkias ff. 2. Auflage. Halle, 1876, möge hier genannt sein, nachdem in diesem „didaktischen Epos" das „Burschen-Erdenwallen" unseres gewaltigen Reichskanzlers kurz versifizirt erscheint.

Schliesslich sei noch betont, dass Ernst Ecksteins Gedichtesammlungen „Exercitium Salamandris" und „Initium fidelitatis", trotz der studentischen Titel-Worte und Vignetten, nichts Studentisches enthalten.

Anhang: Academische Liederbücher.

328. Commers- und Liederbuch, neues deutsches, allgemeines. 2. Auflage. Germania, 1816.

Die erste Auflage erschien 1815. Die kurze Angabe „Germania", statt jener eines bestimmten Verlagsortes und Verlegers, kam um jene Zeit öfter vor. Das Buch ist längst vergriffen.

329. Auswahl deutscher Lieder. 3. Auflage. Leipzig bei Serig, 1830.

Ein früher auf den Universitäten sehr verbreitetes und beliebtes Liederbuch. Dasselbe bietet auf Seite 410 ff. eine historisch-kritische Uebersicht der älteren Studentenliederbücher, welche für alle Interessenten um so beachtenswerther erscheint, als die meisten jener älteren Bücher kaum mehr zu erlangen sind.

So ist z. B. eben dieses Serig'sche Liederbuch vom Jahre 1830 das älteste deutsche Studentenliederbuch, welches die so grossartige kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München besitzt.

330. Scherer, Deutsche Studentenlieder mit Bildern und Singweisen. Illustrirt von Franz Pocci und Ludwig Richter. Leipzig, o. J. (nach 1853).

Das Buch ist eine vermehrte neue Auflage des älteren Büchleins: „Pocci, Alte und neue Studentenlieder mit Bildern und Singweisen, Landshut, o. J. (1844)."

Dieses ältere Büchlein ist vergriffen, die vermehrte neue Auflage im Ganzen wenig bekannt. Lange Zeit war dieselbe aus dem Verkehre verschwunden, seit einigen Jahre aber taucht sie in allen Antiquariaten in neuen unaufgeschnittenen Exemplaren massenhaft auf. Dieselbe verdient um so mehr Beachtung, als die hübschen Illustrationen einen sehr wesentlichen und getreuen Beitrag zur Costümkunde der früheren Studenten-Generationen liefern.

331. Commersbuch für den deutschen Studenten. 18. Auflage. Leipzig, bei Teubner, 1873.
Erschien seither in neueren Auflagen.

332. Allgemeines deutsches Commersbuch. Unter musikalischer Redaktion von Fr. Silcher und Fr. Erk. 21. Auflage. Lahr, bei Schauenburg, o. J.
Seither gleichfalls in neuen Auflagen erschienen.

333. Allgemeines Reichs-Commersbuch für deutsche Studenten. Herausgegeben von Müller von der Werra. 3. Auflage. Leipzig bei Breitkopf und Härtel, 1878.

334. Breitenstein, Commersbuch der Wiener Studenten. Wien, bei Hölder, 1880.
Spezifisch deutsch-österreichischer Charakter.

335. Deutsches Commersbuch. 3. Auflage. Mit 1 Titelbilde. Freiburg, im Breisgau, bei Herder, 1880.

336. Gaudeamus! Ein Burschenbrevier für Exkneip', Bummel und Wanderschaft. Aus dem Freiburger „deutschen Commersbuche" zusammengestellt. Mit 1 Titelbild. Freiburg im Breisgau, bei Herder, 1881.

c. Bühnenstücke.

337. v. Arnim, L. Achim, Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabenteuer. Heidelberg, 1811.
Ein barockes Produkt des zwar genialen, dem grösseren Publikum aber fremd gegenüber stehenden Romantikers.

338. v. Maltiz, Der alte Student. Dramatische Kleinigkeit. Hamburg, 1828. In: Reclam, Universalbibliothek. Leipzig, o. J., Bändchen 632.
Drastische Schilderung des halb landsknechtartigen Studentenlebens zu Anfang des XIX. Jahrhundertes. Der Verfasser musste wegen der im Stücke enthaltenen politischen Beziehungen Berlin verlassen.

339. Benedix: a) Das bemooste Haupt, oder der lange Israel.
b) Die relegirten Studenten. Lustspiel.

In: Benedix, Gesammelte dramatische Werke. 27 Bände. Leipzig, 1872 ff.

Der fruchtbare Bühnendichter hatte eine besondere Vorliebe für das Studententhum: „Das bemooste Haupt", erschienen 1834, war das erste, — „die relegirten Studenten" waren eines der letzten seiner 85 Bühnen-Produkte. „Das bemooste Haupt" ist wohl die beste scenische Darstellung des academischen Lebens unseres Jahrhundertes und erfreut sich heute noch allgemeiner Beliebtheit. „Die relegirten Studenten" hingegen sind ziemlich unbekannt geblieben.

340. Albini, Studenten-Abentheuer oder eine Helena des XIX. Jahrhundertes. Carnevalsposse. In: Gubitz, Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. XIII. Jahrgang. Berlin, 1834.

Eine studentische Liebesaffaire behandelnd. Unbedeutend.

341. v. Holtei, Das akademische Erinnerungsfest. Festspiel. In: v. Holtei, Theater. Breslau, 1845.

Ein flüchtig hingeworfenes Gelegenheits-Dramolet.

342. Haffner, Die Studenten von Rummelstadt. Genrebild, mit Gesang und Tanz. In: Wiener Theater-Repertoire. Wien, o. J., Lieferung 71.

Wiener Posse, mit eigenthümlicher Einwebung einiger ethischer Momente. Die darin vorkommende „Burschenschaft von Rummelstadt" wird von den Damen des Ballets und Chors dargestellt.

343. Flotte Bursche. Operette. Text von Braun. Musik von Suppe.

Die „flotten Burschen", gleichfalls durch „Damen in Kanonenwichse" dargestellt, waren ein Bühnenzugstück der sechsziger Jahre und heute noch erfreut sich dessen Ouvertüre vielfacher Beliebtheit.

344. Schroeder, Studenten und Lützower. Ein Zeitbild aus dem deutschen Freiheitskriege von 1813. Vaterländisches Schauspiel. (1861). In: Reclam, Universalbibliothek. Leipzig, o. J. Bändchen 541.

Das von patriotischem Hauche durchwehte Stück wurde zum erstenmale am 30. Oktober 1861 zur Feier der Krönung S. M. des Königes Wilhelm von Preussen zu Berlin gegeben.

345. Caro, Auf deutschen Hochschulen. Schwank. Würzburg, 1877.

Das Stück wurde, unter Leitung des, jenesmal von der Universität Strassburg abgegangenen Verfassers am 3. März 1877 auf dem Stadtheater zu Würzburg von Mitgliedern der dortigen Corps zu einem mildthätigen Zwecke aufgeführt. Diese Aufführung eines aus studentischer Feder geflossenen Stückes durch studentische Darsteller erinnert lebhaft an die Studenten-Comödien früherer Jahrhunderte.

Viele anderweitige Bühnenstücke enthalten einzelne Scenen aus dem Studentenleben, theils mehr, theils minder gelungen, oft auch ziemlich unmotivirt eingewebt.

Das in Kurländers dramatischem Almanache für das Jahr 1841 befindliche Lustspiel „Der Student und die Dame“ ist lediglich Uebersetzung aus dem Französischen und hienach ohne Beziehung auf das deutsche Studentenleben.

d. Erinnerungsgaben bei Universitäts-Jubiläen.

α. Erlangen, 1843.

346. Koch und Köler, Mittheilungen aus dem Studentenleben. Jubilar-Album der Universität Erlangen. Mit 2 Lithographien. Erlangen, 1843.

Eine im Ganzen nicht sehr bedeutende Sammlung von Gedichten und Aufsätzen, welche den Anforderungen an ein Jubilar-Album kaum entsprechen.

347. M. Reimlein, Unser Erlangen. Reminiscenzen eines Vierzigers. Erlangen, 1843.

Der Verfasser stellt eine Wanderung durch die Stadt Erlangen und ihre Umgebung an, worin er alle für das studentische Leben interessanten Plätze, Häuser und Persönlichkeiten in theils pietätreicher, theils humorvoller Weise ansprechend beleuchtet. Ueber „Reimlein“ vgl. oben Lit.-Vz. Nr. 313.

348. (Anonym). Züge und Zustände aus dem Erlanger Studentenleben. Mit historischen Notizen über die Friedrich-Alexanders-Universität und dem Programm zu den Feierlichkeiten zu ihrem hundertjährigen Jubiläum. Von einem ehemaligen Erlanger Studenten. Nürnberg und Erlangen, 1843.

Interessante kurzgefasste Geschichte der Universität und des Studentenlebens zu Erlangen von 1743—1843, besonders mit Rücksicht auf die noch bestehenden, wie auch auf die bereits erloschenen Verbindungen. Enthält unter Anderem auch den wortgetreuen Abdruck einer längst vergriffenen gedruckten Beschreibung der grossen maskirten Ausfahrt der Burschenschaft nach Bubenreuth, 1822.

Verfasser dieser satyrischen Schilderung war der jenesmalige Erlanger Burschenschafter Carl Hase, welcher — als Professor der Theologie zu Jena — in seinem, 1873 erschienen Buche „Ideale und Irrthümer ff.“ interessante Rückblicke auf seine burschenschaftliche Vergangenheit wirft.

β. Jena, 1858.

349. Jenaisches Jubiläums-Commercebuch. Jena, 1858.

350. Simson, Jena's alten und jungen Burschen. Jena, 1858.

351. Treuwert, Festverse. Jena, 1858.

352. (Anonym), Poetisches Album zum Jubiläum. Von Jenenser Studenten. Weimar, 1858.

353. Welker, Lateinische und deutsche Lieder auf Jena. Gotha, 1858.

354. Eta, Jubiläumsklänge aus Jena. Jena, 1858.

355. Massmann, Die hohe Schule. Ein Gedicht. Berlin, 1858.

356. (Anonym), Jenaische Luft. Eine Sammlung wildgewachsener Studentenlieder, als Beitrag zur academischen Sittengeschichte, dargebracht von der alten Latte. Weimar, 1858.
Enthält insbesondere auch die Spottlieder aus der Zeit des Kampfes der Germanen und Arminen.

357. Görwitz, Der Herzog von Lichtenhain. Academischer Jubiläumsschwank. Jena, 1858.
Erinnerung an das „Bierherzogthum Lichtenhain" bei Jena.

Schon die grosse Anzahl schönwissenschaftlicher Jubiläumsschriften, um welche es sich hier ja allein handelt, dokumentirt den ausserordentlich regen studentischen Geist, der früher Jena auszeichnete.

γ. *Tübingen, 1877.*

358. Griesinger, Erinnerungen aus der Tübinger Burschenzeit. Tübingen, 1877.

359. (Anonym) Fuimus Troes. Festgabe zum 400jährigen Jubiläum der Universität Tübingen im August 1877. Tübingen 1877.

e. Bierzeitungen.

360. Mannsfelder, (pseudonym) Schmollis. Illustrirte deutsche Bierzeitung von Studenten und Philistern für Philister und Studenten sämmtlicher Fakultäten. 12 Hefte (nicht mehr erschienen). Altenburg, 1878—1879.
Der Inhalt ist nur zum kleineren Theile studentischer, zum grösseren hingegen allgemein humoristischer Natur.

Studentische Bier- und Kneipzeitungen, welche über jene eugere Zirkel, in denen dieselben entstunden und zur

Erheiterung dienten, nicht hinauskamen und insbesondere nicht gedruckt wurden, existirten und existiren noch in zahlloser Menge, indem jede einzelne früher bestandene, oder noch bestehende studentische Corporation zu irgend einer Zeit eine solche besass, oder gegenwärtig besitzt. In vielen derselben finden sich köstliche Perlen des Humores.

f. Schlusswort.

Anklänge und Erinnerungen an das deutsche Universitätsleben finden sich ausserdem in unserer National-Literatur in unendlicher und unübersehbarer Fülle zerstreut.

Denn Jeder hat sein Theil davon gekostet und Jeder von diesen, der früher oder später zur Feder gegriffen, hat demselben in seiner Weise eine Reminiscenz gewidmet.

So findet sich insbesondere in den Biographien und Autobiographien aller bedeutender Männer unseres Volkes aus dem laufenden Jahrhunderte ein bezügliches Blatt: — sie alle zu registriren, wäre unmöglich.

Der ächte Geist des deutschen Studententhumes, »der Geist der offenen und idealen Weltauffassung, der Geist des unablässigen Ringens und Strebens, der Geist des kampfbereiten Herzens, gegen Unbill und Widerwärtigkeiten«: er wird jeden alten Musensohn, der nicht später im Leben verknöchert und damit sich selbst um die edlere Blüthe des Daseins betrügt, unzerstörbar beseelen bis an's Ende.

Dieser Geist aber ist es, welchen Deutschlands Lieblingsdichter eingekleidet in die schönen Worte:

„Nicht rasten und nicht rosten,
Weisheit und Schönheit kosten,
Durst löschen, wenn er brennt,
Die Sorgen versingen mit Scherzen,
Wer's kann, der bleibt im Herzen
Zeitlebens ein Student!"

Karlsruhe, 1876. Josef Viktor von Scheffel.



Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.



